

Zeitschrift: Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte
= Annuaire de la Société Suisse de Préhistoire et d'Archéologie =
Annuario della Società Svizzera di Preistoria e d'Archeologia

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte

Band: 87 (2004)

Artikel: Zum früh- und hochmittelalterlichen Oberwinterthur : eine Ausgrabung
am Fuss des Kirchhügels

Autor: Roth, Markus / Windler, Renata

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-117791>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Markus Roth und Renata Windler

Zum früh- und hochmittelalterlichen Oberwinterthur:*

Eine Ausgrabung am Fuss des Kirchhügels

Zusammenfassung

Im Jahr 2002 wurden in Oberwinterthur erstmals grossflächig früh- und hochmittelalterliche Siedlungsbefunde dokumentiert. In dem am Rietbach gelegenen Areal Bättmur am Fuss des Kirchhügels und der Römerstrasse fanden sich neben 17 Grubenhäusern zahlreiche Pfostenstellungen ebenerdiger Bauten und verschiedene Siedlungsgruben. Unter den Funden ist römisches Material am zahlreichsten vertreten, in der Regel aber sehr klein fragmentiert. Besser erhalten ist das allerdings spärliche Fundmaterial des 5.–12. Jh. Das untersuchte Areal wurde wohl ab dem 7. Jh. überbaut. Die zahlreichen Überschneidungen der Befunde zeugen von einer über fünf bis sechs Jahrhunderte andauernden intensiven Nutzung.

Unter den Spuren ebenerdiger Gebäude sind zwei Pfostenbauten hervorzuheben. Bei den Grubenhäusern finden sich die geläufigen Typen von Zwei-, Vier- und Sechspfostenbau sowie ein Pfostenbau mit Schwellriegeln. In einzelnen Grubenhäusern sind Standspuren von Senkrechtwebstühlen nachgewiesen, und einige Funde belegen die Textilherstellung und -verarbeitung. Feuerstellen in einem ebenerdigen Pfostenbau weisen darauf hin, dass auf dem Gelände zumindest zeitweise gewohnt wurde.

Das Siedlungszentrum hingegen ist im Mittelalter wie bereits in römischer Zeit auf dem Kirchhügel zu lokalisieren. Dort bestand bereits im Frühmittelalter eine allerdings nur in Spuren nachgewiesene Kirche.

Die archäologischen Forschungen zu Oberwinterthur in nachrömischer Zeit stecken indes noch in den Anfängen. Über die römische Zeit hinweg dürfte hier kontinuierlich ein Siedlungsschwerpunkt fortbestanden haben, neben dem sich wohl bereits im Frühmittelalter ein zweites Zentrum herausbildete. Daraus entwickelte sich im Hochmittelalter die Stadt Winterthur, die dem älteren Oberwinterthur spätestens ab 1200 endgültig den Rang abgelaufen hatte.

Résumé

A Oberwinterthur, des vestiges d'habitat du haut Moyen-Âge ont été documentés pour la première fois sur une grande surface en 2002. Dans la zone appelée «Bättmur» au pied du Kirchhügel ont été découverts 17 bâtiments semi-excavés, de nombreux trous de poteaux s'intégrant dans des constructions de plain pied ainsi que différentes fosses. L'essentiel du mobilier, qui est le plus souvent dans un état extrêmement fragmentaire, est romain. En revanche, le mobilier daté entre le 5^e et le 12^e s., peu abondant, est mieux conservé. La zone fouillée a probablement été bâtie à partir du 7^e s. Les nombreux recoupements entre vestiges témoignent d'une occupation intensive durant cinq à six siècles.

Parmi les vestiges de constructions de plain pied, il faut signaler deux constructions à poteaux plantés. En ce qui concerne les bâtiments semi-excavés, on trouve les types courants à deux, quatre et six poteaux, ainsi qu'une construction à poteaux plantés reliés par des sablières basses. Dans certaines de ces cabanes, on a retrouvé les traces des montants de métiers à tisser verticaux ainsi que quelques éléments attestant la fabrication et le traitement des textiles. La présence de foyers dans l'une de ces constructions de plein pied atteste que la zone était habitée de façon intermittente tout au moins.

Au Moyen-Âge, le centre du village se trouvait comme à l'époque romaine sur le Kirchhügel. Une église, y est attestée dès le haut Moyen-Âge par quelques traces.

Les recherches archéologiques sur le développement post-romain de l'agglomération d'Oberwinterthur en sont toutefois encore à leurs débuts. Un pôle d'habitat a continué d'exister en permanence, après l'époque romaine, centre à côté duquel un second site s'est développé dès le haut Moyen-Âge. C'est ce dernier qui est à l'origine de la ville de Winterthur qui viendra supplanter définitivement l'agglomération plus ancienne d'Oberwinterthur au plus tard à partir de 1200 apr. J.-C.

* Publiziert mit Unterstützung des Kantons Zürich.

1. Einleitung

1.1. Lage und Siedlungsentwicklung

Das heute eingemeindete Dorf Oberwinterthur befindet sich rund 2,5 km nordöstlich der Altstadt von Winterthur (Abb. 30). Kirche und Dorfkern liegen auf einer Terrasse am Ostabhang des Lindbergs, im Osten und Süden breitet sich die Ebene der Eulach aus. Der Kirchhügel bildet einen kleinen Sporn, an dessen Fuss die Eulach fliesst (Abb. 1). Kurz vor Christi Geburt entstand auf dem Kirchhügel sowie im Bereich des Dorfkerns und des südwestlich anschliessenden Unteren Bühls der Vicus Vitudurum. Er lag an der wichtigen West-Ostroute durch das schweizerische Mittelland, die von Westen kommend über Windisch, Baden, Oberwinterthur nach Pfyn, Arbon und Bregenz führte. Das Zentrum des früh- und mittelkaiserzeitlichen Vitudurum mit Tempelanlage und Bad befand sich im Bereich des Kirchhügels, beidseits der Römerstrasse dehnte sich die Siedlung aus¹. Am nordöstlichen und wohl auch am südwestlichen Ortsausgang lagen die Bestattungsplätze. In Randzonen der Siedlung waren Handwerksbetriebe angesiedelt, die grosse Immissionen verursachten und z. T. feuergefährlich waren, wie Töpfereien und Gerbereien. Blütezeit des römischen Vicus waren das 1. und 2. Jh. Wie eine Inschrift besagt, wurde unter Kaiser Diocletian im Jahr 294 die auf dem Kirchhügel noch in Resten erhaltene Befestigungsanlage errichtet. Abgesehen davon sind kaum Siedlungsbefunde aus spätrömischer Zeit bekannt. Weiterhin – und wohl bis ins Frühmittelalter – benutzt wurde das Gräberfeld am Nordostausgang der Siedlung, das sich im 4./5. Jh. siedlungseinwärts entwickelte². In spätrömische Zeit und ins Frühmittelalter dürften beigabenlose Körpergräber am West- und Südwestrand der Siedlung gehören. Fundmaterial des 4. und besonders des 5. Jh. ist bislang nur in bescheidener Zahl greifbar. Einiges davon fand sich in einer dunklen Schicht, welche über eindeutig römischen Siedlungsstraten und unter den Resten des ältesten Vorgängerbaus der heutigen Dorfkirche St. Arbogast beobachtet wurde³. Es handelt sich dabei um einen Mischhorizont, wie er schon in zahlreichen römisch-frühmittelalterlichen Siedlungen beobachtet wurde⁴.

Die Dorfkirche steht im spätrömischen Kastell auf dem Kirchhügel. Auf Grund der Lage und von Baumerkmalen an der Kirche postulierte Johann Rudolf Rahn 1883 ein frühchristliches Oratorium⁵. Die Kirchengrabung von 1975/76 erbrachte indes nicht die erwarteten Befunde. Während Walter Drack einen frühmittelalterlichen Bau rekonstruierte, ist gemäss Hans Rudolf Sennhauser der älteste Kirchenbau erst in die Zeit um 1000 zu datieren⁶. Wie die derzeit noch laufende Aufarbeitung der Kirchengrabung zeigt, sind zwar keine baulichen Befunde eines frühmittelalterlichen Kirchenbaus, aber deut-

liche indirekte Hinweise dafür vorhanden⁷. Südlich der Kirche, am Rand des Kirchhügels, steht das Hollandhaus, ein Steinbau, der auf Grund eines Dendrodatums vielleicht bereits im frühen 12. Jh., spätestens aber um 1200 unter Einbezug der spätrömischen Kastellmauer errichtet wurde (s. Kap. 4). Abgesehen von Kirche und Hollandhaus fehlten bis 2002 archäologische Befunde zum früh- und hochmittelalterlichen Oberwinterthur. Auch Fundmaterial war – und ist weiterhin – nur spärlich vorhanden. Etwas mehr lässt sich dank verschiedener ins späte 15. und 16. Jh. zurückgehender Bauten zum spätmittelalterlich/frühneuzeitlichen Oberwinterthur aussagen. Zum einen entwickelte es sich als Strassendorf entlang der Römerstrasse. Ein anderer Ortsteil lag nordöstlich des Kirchhügel entlang der Oberen und Unteren Hohl-gasse, die zur Eulach hinunter führen.

1.2. Die Ausgrabung im Areal «Bättmur»

Hinter der Häuserzeile an der Unteren Hohl-gasse liegt – schon fast an der Eulach und am Rietbach – das Areal Bättmur, das seit dem 13. Jh. nicht mehr überbaut wurde und so im Gegensatz zum Dorfkern nicht durch eine jüngere Bebauung beeinträchtigt war. Leider werden heute im Zuge baulicher Verdichtung alle Freiflächen am Rande des Dorfkerns überbaut und so die spätmittelalterlich/frühneuzeitlichen Siedlungsgrenzen zum Verschwinden gebracht.

Der Bau von Eigentumswohnungen und Reiheneinfamilienhäusern an der Quartierstrasse Bättmur war für die Kantonsarchäologie Zürich Anlass zu einer Rettungsgrabung, welche von Mai bis Oktober 2002 dauerte (Abb. 1). Bereits im Jahr 2000 waren im Bereich der 600 m² grossen Grabungsfläche Sondierungen vorgenommen worden, die eine archäologische Untersuchung des Geländes rechtfertigten⁸.

Der Humus und die neuzeitlichen Straten wurden maschinell abgetragen, während die mittelalterlichen Schichten und Strukturen von Hand ausgegraben wurden. Dabei wurden neben zahlreichen Gruben und Pfostenlöchern ebenerdiger Bauten 17 Grubenhäuser des Früh- und Hochmittelalters ergraben und dokumentiert. Da verschiedene Grubenhäuser sich über die durch das Bauvorhaben betroffene Fläche hinaus ausdehnten, wurde an drei Stellen die Grabungsfläche erweitert: im Bereich der Grubenhäuser 418/754, 41 sowie der sieben sich überlagernden Grubenhäuser 170, 370 usw. Eine vollständige Untersuchung dieser Bauten war aber z. T. nicht möglich, da sie sich in den Strassenbereich bzw. in Nachbargrundstücke hinaus fortsetzten. Diese Befunde und Funde sind Gegenstand des vorliegenden Aufsatzes.

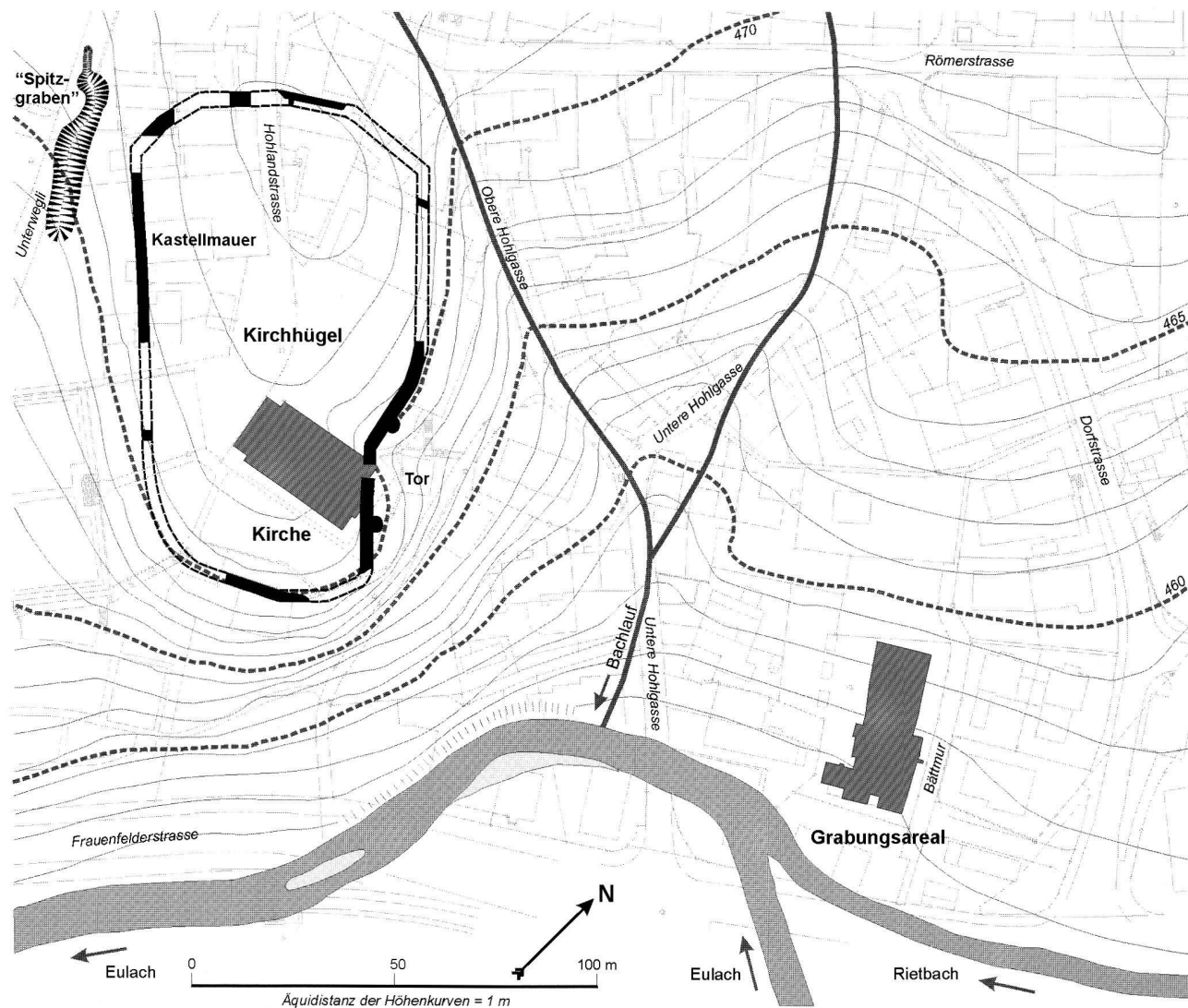


Abb. 1. Oberwinterthur, Bätmur 9–15. Ausschnitt von Vitudurum/Oberwinterthur mit dem spätantiken Spitzgraben und der Kastellmauer, der Kirche St. Arbogast (aktuelle Grundfläche) auf dem Kirchhügel und dem Grabungsareal Bätmur am Rand der Eulachebene. Karte KA ZH, P. Albertin.

In unmittelbarer Nähe der Grabungsfläche von 2002 wurde bereits 1999 verschiedentlich in Kanalisationsgräben sondiert. Die Ausschnitte waren für detaillierte Aussagen jedoch zu klein. In einem Sondierschnitt wurden zwei Pfostenlöcher, eine Brandgrube⁹ und ein brandgerötetes Kieselniveau¹⁰ angeschnitten. Im selben Jahr erbrachte eine Untersuchung der 500 m² grossen Fläche unmittelbar nordwestlich unseres Areals hingegen keine Befunde. Dies ist zum einen damit zu erklären, dass in den dort steileren Hangpartien die Erosion stärker gewirkt hatte, zum anderen ist es denkbar, dass vereinzelte Befunde beim Baggerabtrag nicht gesehen wurden. Da das Grabungsgelände im östlichen Randbereich des römischen Vicus Vitudurum liegt, rechneten wir mit römischen Befunden. Namentlich gewerbliche Anlagen waren zu erwarten, denn nur rund 80–130 m nördlich waren

1991/92 an der Dorfstrasse 7 und 1995/96 südlich der Römerstrasse 210 die Reste von Töpfereien aus dem Ende des 1. und dem 2. Jh. freigelegt worden¹¹. Somit war die Überraschung gross, als wir bei der Flächengrabung keine römischen Befunde, sondern Teile der mittelalterlichen Siedlung ans Tageslicht brachten (Abb. 2). Bei den geborgenen Funden handelt es sich zwar fast ausschliesslich um römisches Material, das aber durch Hangerosion und andere Umlagerungen in die jüngeren Schichten und Strukturen gelangt war, wie die Kleinfragmentierung römischer Scherben zeigt – die wenig verlagerte mittelalterliche Keramik ist besser erhalten.

Die geschilderten Rettungsgrabungen belegen, dass römische und im vorliegenden Fall ebenso früh- und hochmittelalterliche Siedlungsteile auch in den Randzonen und ausserhalb des Dorfkerns liegen.



Abb. 2. Oberwinterthur, Bättmur 9–15. Luftaufnahme des Grabungsareals mit mehreren Grubenhäusern und zahlreichen weiteren Gruben, Blick von Südosten. Photo KA ZH, P. Nagy.

2. Befunde

2.1. Stratigraphie

Wegen der Hanglage – das Nordwest-Südost-Gefälle beträgt auf eine Distanz von 30 m ca. 2.80 m – war das Gelände über Jahrtausende der Erosion ausgesetzt. Deutlich wird dies vor allem daran, dass am Hangfuss Schichten vorhanden sind, die hangaufwärts fehlen. Die Erosion hat dort die originalen mittelalterlichen Gehhorizonte, aber auch die oberen Bereiche der eingetieften Strukturen gekappt.

Ganz im Norden der Grabungsfläche liegt der fluvio-glaziale Schotter (5) direkt unter dem Humus und einer bis zu 35 cm mächtigen, lehmigen Schicht mit neuzeitlichem Fundmaterial (2, im Profil Abb. 3 bereits abgetragen)¹². Die Oberkante des Schotters fällt jedoch schon beim Lfm. 32 rund 2 m im steil ab und bildet so eine tiefe und breite Mulde, welche im Süden über das Grabungsgelände hinaus läuft (Abb. 3,5). In der Senke hat sich eine aussagekräftige Schichtabfolge gebildet. Zuunterst und somit direkt über dem Schotter lagerte sich ein gelber, bis zu 25 cm mächtiger Hanglehm (452) ab. Südlich von Lfm. 17 befindet sich darüber eine Kalkablagerung (199), die im Bereich von Grubenhäuser 41 mindestens 70 cm mächtig ist (Abb. 4.19). Diese Ablagerung dürfte unter anderem durch Staunässe entstanden sein. Darüber folgen zwei prähistorische Kolluvien (451; 449) – durch Hangerosion gebildete Schwemmschichten –, welche durch ein dünnes Lehmband (450) voneinander getrennt sind. Die beiden dunklen, 20 und 45 cm mächtigen Schichten enthielten u. a. bronzezeitliche Keramik¹³. Darüber befinden sich erneut zwei gelbbraune Schichten des Hanglehms, deren untere (448) nur gerade 20 cm mächtig ist, während die obere (62) bis zu 60 cm misst. Weil letztere steril wirkte, betrachteten wir sie bei Grabungsbeginn als gewachsenen Boden und rechneten nicht mit noch tiefer liegenden prähistorischen Einschwemmungen. Schicht 62 beginnt in der Fläche genau an jener Stelle, wo die Schotteroberfläche in die Tiefe abfällt.

Wegen der Erosion finden sich also nur noch in der südlichen Grabungshälfte anthropogene Schichten, die mit der früh- und hochmittelalterlichen Besiedlung in Zusammenhang stehen. Als erstes ist eine ausgedehnte Kiesplanie (190) zu erwähnen, welche direkt über der durch Hangerosion entstandenen Schicht 62 liegt (Abb. 4). Die Kiesplanie 190 überdeckt die ältesten Strukturen von Pfostenbauten, welche wohl direkt in den anstehenden Untergrund eingetieft wurden (Abb. 5). Dazu gehört das älteste rekonstruierbare Haus (dazu Kap. 2.3.1.), welches mit grösster Wahrscheinlichkeit im 8. oder 9. Jh. erbaut wurde und somit – zusammen mit Grubenhäuser 414 und evtl. 416 – einen Terminus post quem für die Kiesplanie 190 bildet. Zahlreiche Gruben durchschlagen die-

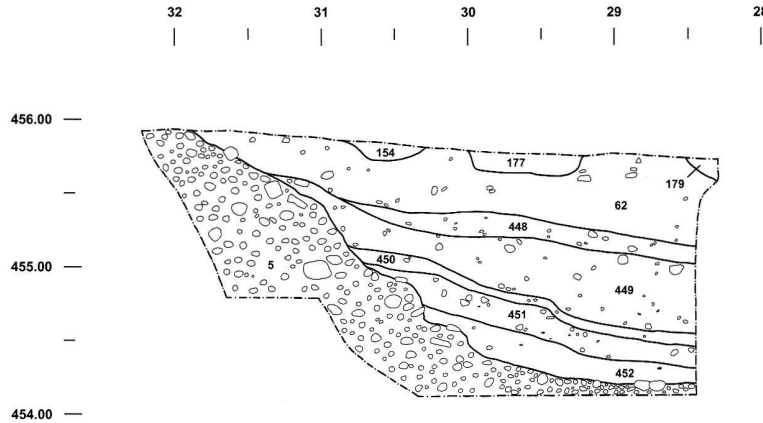


Abb. 3. Oberwinterthur, Bättmur 9–15. Nordostprofil eines Sondierschnittes, auf Lfm. 88. Die früh- und hochmittelalterlichen Strukturen waren in den Hanglehm 62 eingetieft. Darunter sind weitere durch Hangerosion entstandene Schwemmschichten zu sehen, die sich am Hangfuss abgelagert haben. M 1:50. Umzeichnung KA ZH, M. Wiesendanger.

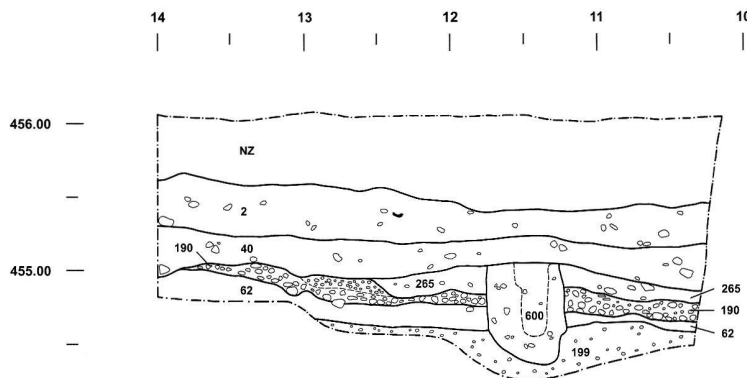


Abb. 4. Oberwinterthur, Bättmur 9–15. Nordostprofil in der Südostecke der Grabungsfläche, auf Lfm. 100. M 1:50. Umzeichnung KA ZH, M. Wiesendanger.

se Kiesplanie, doch nur wenige lassen sich ihr stratigraphisch zuordnen, da das Abtiefungsniveau der Gruben meist nicht bekannt ist. Die C14-Probe von Grube 594, die mit Sicherheit von der Kiesplanie 190 aus abgetieft wurde, ergab ein Datum, das älter ist als jenes des erwähnten Hauses (Tab. 2). Sie bringt deshalb keine Hinweise zur Datierung. In die selbe Zeitspanne wie der Kies könnte Grubenhaus 325 gehören (Tab. 2). Doch war dort eine leichte Überlagerung der Verfüllung festzustellen, allerdings nur mit einzelnen Kieselsteinen. Die Grubenhäuser 41, 70 und 180 schneiden die Planie 190. Auch nach Ausweis der C14-Daten sind sie viel jünger als jene (Tab. 2).

Über der Kiesplanie 190 findet sich eine teilweise bis zu 25 cm mächtige, graue und siltsige Schicht (265), jedoch nur dort, wo der Boden eine natürliche Mulde bildet (Abb. 4). Praktisch alle Gruben, die sich im Bereich von Schicht 265 befinden, wurden von hier aus abgetieft (Abb. 6). Dies gilt auch für den jüngeren der ebenerdigen

Pfostenbauten (dazu Kap. 2.3.1). Aus drei solchen Gruben stehen wiederum C14-Daten zur Verfügung. Die Gruben 566 und 567 weisen ins 11.–13. Jh. und sprechen dafür, dass die Schicht 265 etwa in der Zeit um 1000 eingebracht wurde. Mit 5.–7. Jh. ergab die dritte Probe aus Grube 436 ein eindeutig zu altes Datum.

Wiederum über Schicht 265 liegt vom Südprofil aus entlang des Lfm. 85 und bis fast zum Grubenhaus 455 eine Kiesplanie (37) mit Unterkofferung, welche aus brauner, siltsig-humoser Erde (75) bestand (Abb. 6.26) und von Schicht 40 überlagert wird. Letztere liegt über allen Strukturen und Schichten, die in früh- bis hochmittelalterliche Zeit datieren, sowie jenen Stellen, an welchen nur noch der sterile Boden vorhanden ist. Schicht 40 und die bereits erwähnte Schicht 2, die vor allem im Süden der Grabung nochmals unterteilbar ist (118; 119), liegen direkt unter dem rezenten Humus und führen neuzeitliche Funde.

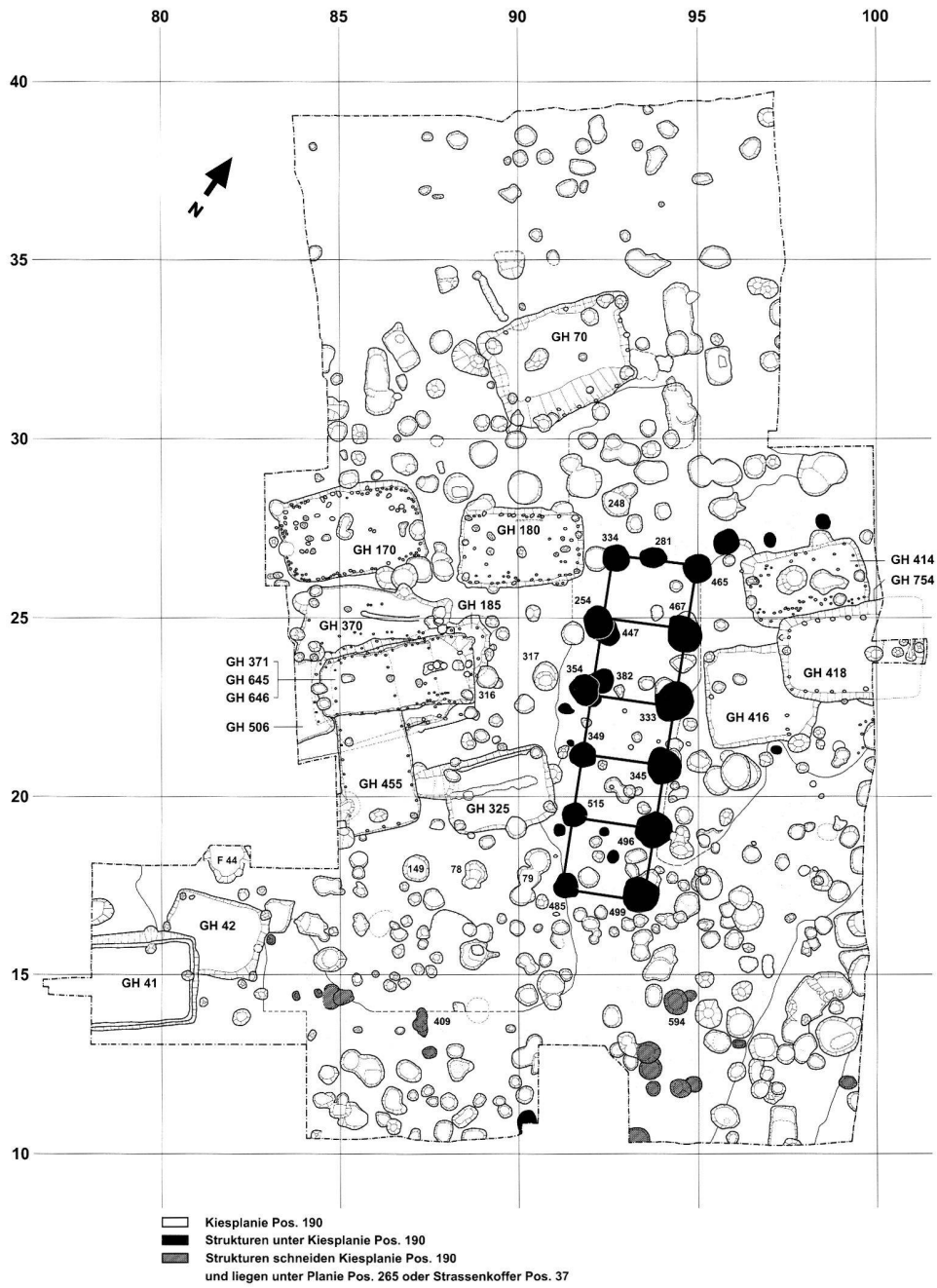


Abb. 5. Oberwinterthur, Bättmur 9–15. Übersichtplan über die Strukturen und die Kiesplanie 190. Hervorgehoben sind der ältere Pfostenbau sowie weitere Strukturen unter der Kiesplanie 190 bzw. unter der Planie 265. M 1:200. Umzeichnung KA ZH, M. Wiesendanger.

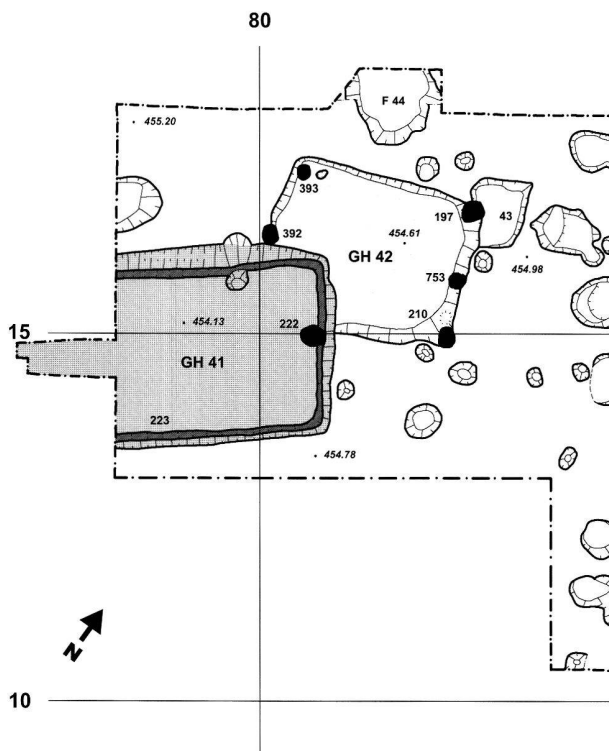


Abb. 7. Oberwinterthur, Bättmur 9–15. Grabungsausschnitt, Grubenhäuser 41 und 42. M 1:100. Umzeichnung KA ZH, M. Wiesendanger.

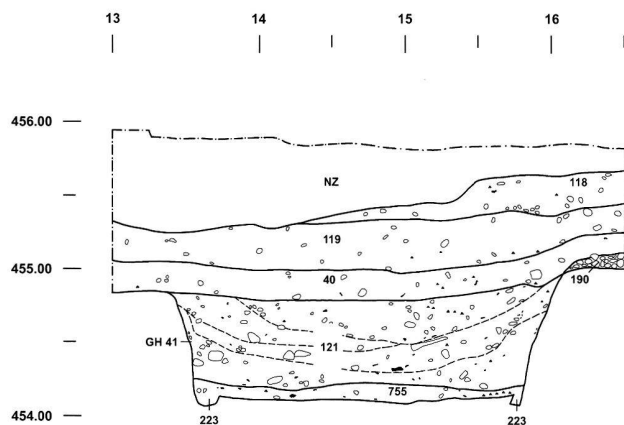


Abb. 8. Oberwinterthur, Bättmur 9–15. Südwestprofil durch das Grubenhaus 41, auf Lfm. 78. M 1:50. Umzeichnung KA ZH, M. Wiesendanger.

2.2. Die Grubenhäuser

2.2.1. Katalog der Grubenhäuser

Der Katalog der Grubenhäuser folgt der Lage von SW nach NW. Bei den Massen sind durchwegs Maximaldaten angegeben. Die Tiefen beziehen sich auf die Oberkante von Schicht 62 (Hanglehm). Unter Befundabfolge wird nur das Verhältnis zu anderen Grubenhäusern sowie zu mittelalterlichen Schichten vermerkt (s. auch Kap. 2.1. und 2.2.2.).

Abkürzungen:

GH Grubenhaus
Dm. Durchmesser
L. Länge
Br. Breite
T. Tiefe

Grubenhaus 42 (Abb. 7)

Sechspfostenbau, rechteckig bis leicht trapezoid.

Fläche: 2.20×2.80 m. *Erhaltene Tiefe:* 0.30 m.

Aufbau: Eckpfosten 197, 210 und 393, Mittelpfosten 392 und 753.

Im Bereich von GH 42 lag die prähistorische Schwemmschicht relativ hoch und unterschied sich kaum von der Verfüllung des Gebäudes. Aus diesem Grund wurde beim Freilegen die Grubensohle zunächst nicht erkannt und durchstochen. Auch das Erkennen der Pfostenlöcher war nicht einfach. Bei 753 (Dm./T. 20/5 cm erfasst) wird es sich um den einen Mittelpfosten handeln. Deutlicher zeichneten sich der Mittelpfosten auf der gegenüberliegenden Seite sowie die drei noch erhaltenen Eckpfosten ab (Dm./T. 197: 23×30/37 cm; 210: 20×30/25; 392: 21/24; 393: 18/35). Entlang der Wände waren keine Staketlöcher zu beobachten. Unklar bleibt das Verhältnis zur grossen, rechteckigen Grube 43 an der nordöstlichen Gebäudeecke.

Befundabfolge: wird angeschnitten von GH 41.

C14-Datierung: 1205±45 BP (Tab. 2).

Funde: Kat. Nr. 2.

Grubenhaus 41 (Abb. 7.8.19)

Pfostenbau mit Schwellriegel, rechteckig, mit leicht gerundeten Ecken.

Fläche: 2.70×4.30 (min.) m. *Erhaltene Tiefe:* 0.80 m.

Aufbau: umlaufender Balkengraben 223, Mittelpfosten 222.

Die Erweiterung der Grabungsfläche nach SW reichte nicht aus, die ganze Länge des Grubenhauses zu erfassen. Im rundum, entlang der Wände verlaufenden Gräbchen (Br./T. max. 14/10 cm) lagen die Schwellbalken, auf denen die Ständer ruhten. Ob die Wände aus einem Rutengeflecht oder einer Brettverschalung bestanden, bleibt unklar. Bei 222 handelt es sich um eine Mulde (Dm./T. 30/13) mit sehr flach abfallender Wandung, die als Negativ des Mittelpfostens zu interpretieren ist. Trotz einem Erweiterungsschnitt wurde die westliche Schmalseite des Grubenhauses nicht gefunden, womit auch eine Bestätigung dieses Befunds an der zweiten Schmalseite fehlt. Auf der Sohle des Grubenhauses hat sich stellenweise ein Lehm Boden mit leichter Brandrötung erhalten. Darunter fanden sich Reste eines sehr dünnen Holzkohlebandes, möglicherweise die Spuren einer früheren Benutzung. Über dem Lehm Boden lag eine maximal 12 cm mächtige, dunkelgraue Benutzungsschicht (755).

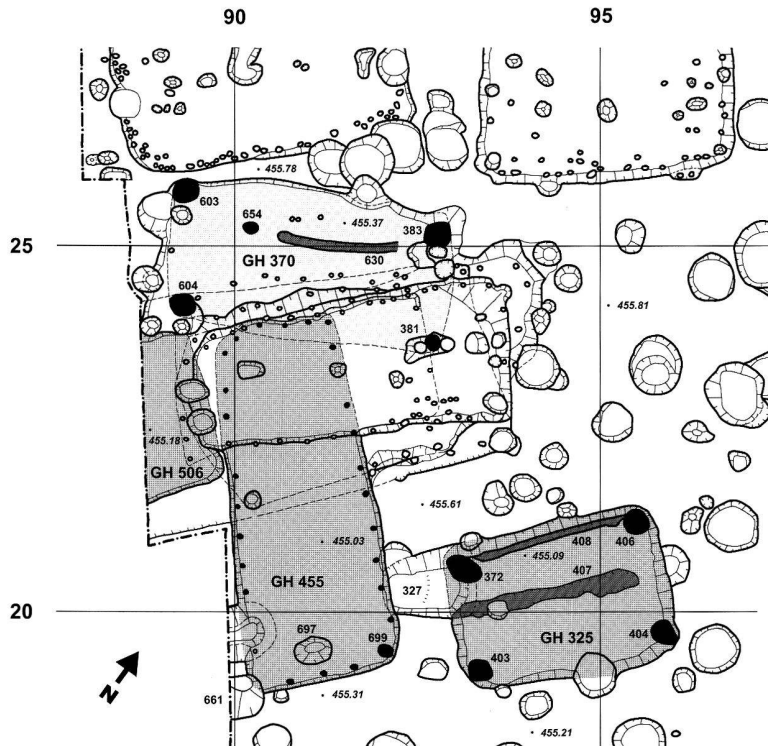


Abb. 9. Oberwinterthur, Bättmur 9–15. Grabungsausschnitt, Grubenhaus 325 sowie Rekonstruktion der Grundflächen der Grubenhäuser 370, 455 und 506. M 1:100. Umzeichnung KA ZH, M. Wiesendanger.

Befundabfolge: schneidet Kies 190 und GH 42.

C14-Datierung: 1105±50 BP (Tab. 2).

Funde: Kat. Nr. 18–24.

Grubenhaus 325 (Abb. 9.22)

Vierpfostenbau, rechteckig, mit leicht gerundeten Ecken.

Fläche: 2.15×3 m. *Erhaltene Tiefe:* 0.47 m.

Aufbau: Eckpfosten 372, 403, 404 und 406, Gräbchen 408.

Die vier Eckpfosten (Dm./T. 372: 30×45/26; 403: 30/40; 404: 25×30/30; 406: 25×30/30) übernahmen die tragende Funktion. Es sind keine Staketenlöcher vorhanden. Das schmale Wandgräbchen 408 (T./Br. 7/5 cm) entlang der Nordwand weist auf Bretterwände hin. Beim Freilegen wurde zu spät erkannt, dass der Graben 327 älter ist als GH 325. Dadurch ging die NW-Ecke des Grubenhauses verloren.

Innenstrukturen: Etwas nördlich der Mittelachse war ein Balkengräbchen (T./Br./L. 3–6/20/245 cm) zu beobachten, welches von der Westwand fast durch den ganzen Raum führt, aber noch vor der Ostwand abbricht. Es dürfte sich dabei um die Standspur eines Webstuhls handeln (dazu Kap. 2.2.4).

Befundabfolge: wird an der nordöstlichen Schmalseite randlich schwach überlagert von Kies 190, ist wohl dennoch zeitgleich mit diesem.

C14-Datierung: 1265±45 BP; 1075±45 BP (Tab. 2).

Funde: Kat. Nr. 3–13.

Grubenhaus 370 (Abb. 9.12.17)

Vierpfostenbau, rechteckig.

Fläche: ca. 2×4 m. *Erhaltene Tiefe:* 0.52 m.

Aufbau: Eckpfosten 381(?), 383, 603 und 604(?).

Wie Abb. 12 verdeutlicht, wurde der südliche Bereich ebenso wie die westliche Schmalseite von GH 370 durch jüngere Bau-

ten zerstört. Zwar zieht eine Grubenwandung vom Eckpfosten 603 schräg nach Süden, wegen des stumpfen Winkels bei 603 ist es aber fraglich, ob sie mit GH 370 in Zusammenhang gebracht werden darf. Erhalten ist nur die N-Wandung. Sicher zum Grubenhaus gezählt werden dürfen die Eckpfosten 383 und 603 (Dm./T. 383: 40/46 cm; 603: 30×38/40 cm), denn sie liegen direkt an der Grubenwandung. Es ist wahrscheinlich, dass die Pfostengruben 381 und 604 (Dm./T. 381: 30/25 cm; 604: 30/43 cm) dazu gehören, denn mit ihnen ergeben sich sinnvolle Pfostenabstände. Es finden sich keinerlei Staketenlöcher entlang der erhaltenen Wandung. Nur das Bodenniveau von GH 185 liegt noch höher als dasjenige von GH 370. Alle anderen Grubenhäuser in diesem Bereich liegen tiefer.

Innenstrukturen: Parallel zur Nordwand verläuft das nur noch schwach erkennbare Gräbchen 630 (L./Br./T. erhalten: 160/13/3 cm). Vielleicht handelt es sich hier um den Abdruck eines Webstuhls (dazu Kap. 2.2.4.). Damit könnte auch die Mulde 654 (Dm./T. 20/8 cm), in der vielleicht ein Pfosten stand, in Zusammenhang stehen. Einzelne kleine Verfärbungen, die im Rauminern Reihen bilden, sind nicht eindeutig als Staketenlöcher zu interpretieren. Möglicherweise handelt es sich nur um Wurzelgänge.

Befundabfolge: wird angeschnitten von GH 185, 646 und 455, Verhältnis nicht klar zu GH 371/GH 645 und GH 506.

C14-Datierung: 1350±45 BP (Tab. 2).

Grubenhaus 506 (Abb. 9.18)

Typ unbekannt, Grundriss wohl rechteckig.

Fläche: Breite ca. 2.30 m. *Erhaltene Tiefe:* 0.40 m.

Ausgegraben wurde nur gerade der östlichste Teil, der zudem von den Grubenhäusern 371, 645 und 646 stark beeinträchtigt wird. Die Rundung im südöstlichen Bereich des Gebäudes deu-

ten wir als SE-Ecke. Strukturen, die mit dem Auf- oder Innenausbau zusammenhängen, fehlen. Auf der Sohle befand sich eine 3–9 cm dicke Strate. Da sie an der Grubenwandung hochzog, dürfte es sich wohl eher um eine Abgangs- als um die Benutzungsschicht gehandelt haben.

Befundabfolge: wird angeschnitten von GH 371, 645 und 646 sowie überlagert von GH 185.

C14-Datierung: 1155±40 BP; 1145±40 BP (Tab. 2).

Grubenhäuser 455 (Abb. 9.18)

Vierpfostenbau?, rechteckig, wohl mit gerundeten Ecken.

Fläche: 2.10×5 m. *Erhaltene Tiefe:* 0.40 m.

Aufbau: Eckpfosten 699, Staketereihen an allen vier Seiten.

Bei GH 455 handelt es sich um das einzige NW-SE ausgerichtete Grubenhäuser im Areal. Die Längsseiten sind nur im Südosten erhalten geblieben. Die südöstliche Schmalseite ist bis auf eine Ecke vollständig, und erstaunlicherweise war sogar die Nordwestwand noch schwach als Einbuchtung in der nordwestlichen Wand von GH 645 erkennbar. Genau in jenem Bereich finden sich drei Staketlöcher, welche sowohl zu GH 455 als auch zu GH 645 gehört haben können. Des Weiteren sind entlang der restlichen drei Seiten in regelmässigen Abständen Staketlöcher zu beobachten. Es ist nur ein Eckpfosten – in der Ostecke – vorhanden (699: Dm./T. 20/27 cm). Der SW-Eckpfosten dürfte durch Grube 661 zerstört worden sein. Warum die Eckpfosten auf der anderen Grubenseite nicht zu erkennen waren, bleibt unklar. Bei der Pfostengrube 697 dürfte es sich, da sie zur von Staketlöchern begleiteten Wandung einen Abstand aufweist, nicht um ein Negativ eines Mittelpfostens handeln. Auf der Sohle fand sich eine teilweise bis zu 12 cm mächtige Benutzungsschicht. Nur die Sohlen der GH 371 und 645 liegen wenige Zentimeter tiefer als GH 455. Die restlichen Grubenhäuser liegen höher.

Befundabfolge: schneidet GH 370, wird evtl. geschnitten von GH 371 und 645 sowie überlagert von GH 646 und 185.

C14-Datierung: 1030±45 BP; 1015±40 BP (Tab. 2).

Grubenhäuser 371 (Abb. 10.12.17.18)

Zweipfostenbau, rechteckig bis trapezoid, wohl mit gerundeten Ecken.

Fläche: 2(?)×4.60(?) m. *Erhaltene Tiefe:* ca. 0.55 m.

Aufbau: Mittelpfosten 376 und 612 (wie bei GH 645), Staketereihen auf allen vier Seiten.

Die beiden Mittelpfosten trugen den Firstbalken (Dm./T. 376: 21/30 cm; 612: 30×40/30 cm), wobei Pfostengrube 612 auch für den Mittelpfosten von GH 645 Verwendung fand. An der nordöstlichen Schmalseite sowie zum Teil an der Südostseite ist die steile Wandung des Grubenhauses noch klar erkennbar. In der Nordecke fällt sie jedoch relativ schräg ab. Die Staketen wurden fast überall in den untersten Teil der Grubenwandung eingetieft. Wo die Wände im Bereich der Südecke fehlen, können wir sie dank der noch erhaltenen Staketereihen rekonstruieren. Das Bodenniveau von GH 371 ist nur noch ganz im Nordosten vorhanden. Die restliche Fläche wurde beim Bau von GH 645 abgetieft. Alle anderen Grubenhäuser liegen höher als GH 371. Die Bauten 371 und 645 liegen mit Ausnahme der Nordostseite deckungsgleich übereinander. Es wäre durchaus denkbar, dass letzterer nur eine Umbauphase von GH 371 mit einer Verkleinerung der Fläche und einer zusätzlichen Abtiefung um etwa 5 cm darstellt.

Innenstrukturen: Es gibt einzelne kleine Gruben (420, 613, 614, 639 und 749; Pfostenstellungen?) und Staketlöcher, welche sowohl zu GH 371 als auch zu GH 645 gehören könnten. Ihre Funktion bleibt grösstenteils unklar. Die muldenartigen Vertiefungen 613, 614 und 749 deuten möglicherweise auf den Standort eines Webstuhls hin.

Befundabfolge: schneidet GH 506 und evtl. 455, wird geschnitten von 645.

Grubenhäuser 645 (Abb. 10.12.17.18)

Zweipfostenbau, rechteckig, z.T. mit gerundeten Ecken.

Fläche: 1.70(?)×3.40(?) m. *Erhaltene Tiefe:* ca. 0.60 m

Aufbau: Mittelpfosten 612 (wie bei GH 731) und 638, Staketereihen.

Die zwei Pfostengruben 612 (Dm./T. 30×40/30 cm) und 638 (Dm./T. 30/15 cm) möchten wir als Mittelpfosten sehen, wobei Grube 612 bereits bei GH 371 zur Aufnahme eines Mittelpfostens diente und für den nordöstlichen Mittelpfosten auch Pfostengrube 381 in Frage kommt. Erhalten sind die südwestliche Schmalseite und die nordwestliche Wandung. Die nordöstliche Schmalseite ist nur noch anhand zweier Geländeabsätze erkennbar, welche die ursprünglichen Ecken andeuten. Zusätzlich gibt die Staketerei bei 638 die Schmalseite wieder. Weitere Staketlöcher finden sich entlang der Nordwestwand. Dort stellt sich jedoch erneut das Problem, dass einige von ihnen durchaus auch zur Schmalseite von GH 455 gezählt werden könnten. Auf der Sohle von GH 645 wurde ein dünnes, dunkelgraues Siltband beobachtet (in Abb. 12 nicht zu erkennen, da die Schicht erst bei der Erweiterung der Grabungsfläche nach Westen festgestellt wurde). Es zieht entlang der Grubenwandung hoch und ist somit eher als Abgangs- denn als Benutzungsschicht zu deuten.

GH 645 ist von den sieben ineinandergeschachtelten Grubenhäusern das am tiefsten gelegene. GH 371 und 645 liegen mit Ausnahme der Nordostseite deckungsgleich übereinander. Es wäre deshalb denkbar, dass GH 645 nur eine Umbauphase von GH 371 mit einer Verkleinerung der Fläche und einer um etwa 5 cm zusätzlichen Abtiefung darstellt.

Innenstrukturen: Es gibt einzelne kleine Gruben (420, 613, 614 und 639; Pfostenstellungen?) und Staketlöcher, welche sowohl zu GH 371 als auch zu GH 645 gehören könnten. Ihre Funktion bleibt grösstenteils unklar. Die muldenartigen Vertiefungen 613 und 614 sind möglicherweise als Standspur eines Webstuhls zu deuten.

Befundabfolge: schneidet GH 371, wird überlagert von GH 646 und 185.

Grubenhäuser 646 (Abb. 11.12.17.18)

Sechspfostenbau?, rechteckig bis trapezoid.

Fläche: 2.80(?)×4.30(?) m. *Erhaltene Tiefe:* ca. 0.30 m.

Aufbau: Eckpfosten wohl 375, 384, 606 und 607, Mittelpfosten wohl 378 und 611, Staketereihen.

Reste der Wandung sind nur noch im NW und SE sowie ein kleines Stück in der N-Ecke erhalten. Die tragenden Elemente des Gebäudes sind die Eckpfosten und die zwei Mittelpfosten (Dm./T. 375: 30/14 cm; 378: 30/20 cm; 384: 28/42 cm; 606: 20/40 cm; 607: 25/7 cm; 611: 35/30 cm). Da die Pfostenlöcher auf verschiedenen Höhenniveaus aufgefunden wurden (der Boden von GH 646 wurde in der Fläche nicht erkannt), erstaunen die unterschiedlichen Durchmesser und Tiefen nicht. Entlang der beiden Längsseiten sind noch je eine Reihe von Staketlöchern sichtbar. Von denjenigen im Nordwesten konnte gerade noch die unterste Partie erfasst werden. Das Bodenniveau von GH 646 liegt über den Auffüllungen der GH 371, 455, 506 und 645 und hat sich, wie das Profil Abb. 12 zeigt, durch Setzung nachträglich gesenkt.

Befundabfolge: überlagert GH 645, wird durch GH 185 überlagert.

Funde: Kat. Nr. 31 und 32 (evtl. auch aus Auffüllung GH 185).

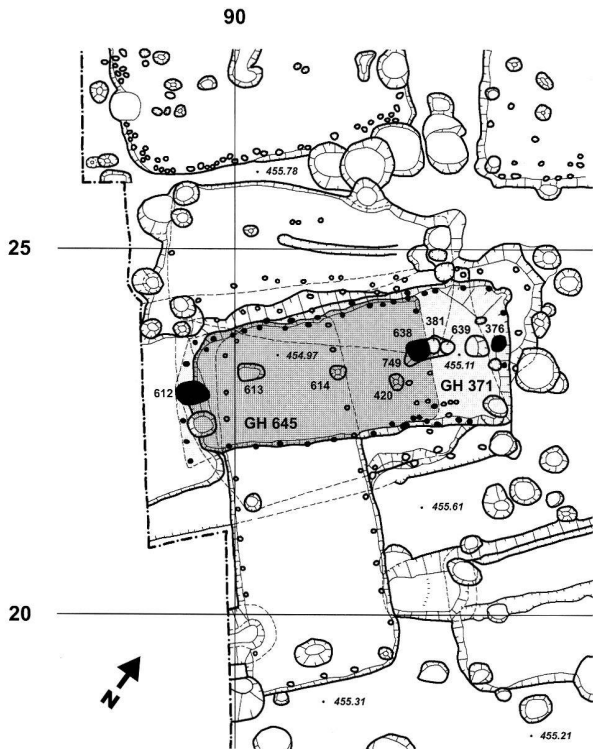


Abb. 10. Oberwinterthur, Bättmur 9–15. Grabungsausschnitt, Rekonstruktion der Grundflächen der Grubenhäuser 371 und 645. M 1:100. Umzeichnung KA ZH, M. Wiesendanger.

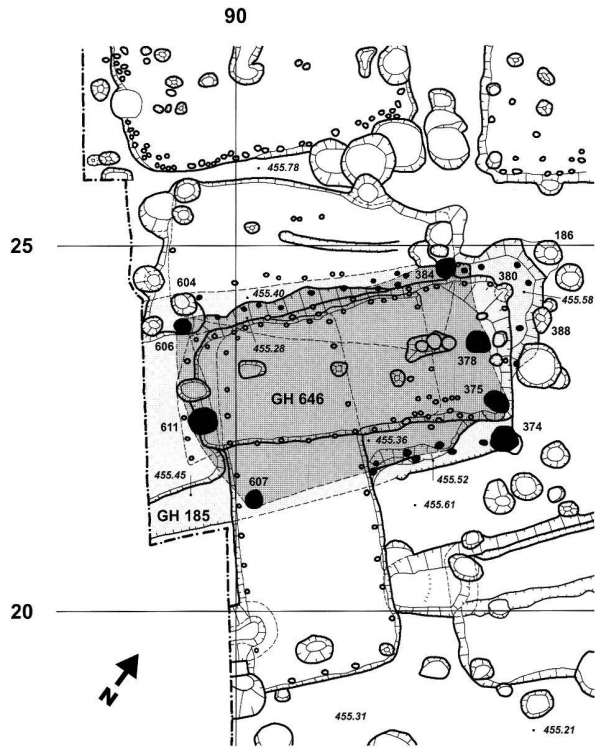


Abb. 11. Oberwinterthur, Bättmur 9–15. Grabungsausschnitt, Rekonstruktion der Grundflächen der Grubenhäuser 185 und 646. M 1:100. Umzeichnung KA ZH, M. Wiesendanger.

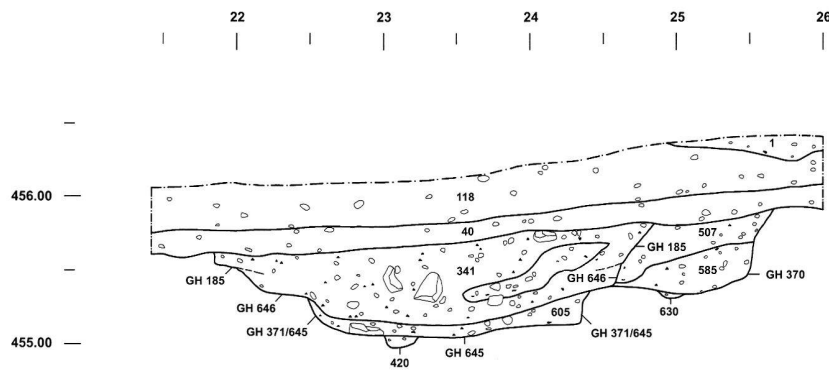


Abb. 12. Oberwinterthur, Bättmur 9–15. Südwestprofil durch die Grubenhäuser 185, 370, 371, 645 und 646, auf Lfm. 87. M 1:50. Umzeichnung KA ZH, M. Wiesendanger.

Grubenhaus 185 (Abb. 11.12.17.18)

Vierpfostenbau?, trapezoid.

Erhaltene Fläche: ca. 3 × 5.20 m(?). *Erhaltene Tiefe:* ca. 0.25 m erhalten.

Aufbau: Eckpfosten 374 sowie 186 oder 380(?), Mittelpfosten 388(?), Staketenreihen auf der nordöstlichen Seite.

Erhalten haben sich vor allem die Partien der Nordostseite mit dem massiven Eckpfosten 374 (Dm./T. 35/66 cm) und der im Südosten anschließenden Reihe mit vier Staketen sowie einer weiteren Staketenreihe (nördlich P 380) in der mutmasslichen Nordecke des Grubenhauses. In jenem Bereich beschreibt die Gebäudegrube eine Art Ausbuchtung. Möglicherweise stand in

Pfostengrube 186 (Dm./T. 35/19 cm) der Eckpfosten von GH 185, doch ist nicht schlüssig geklärt, ob nicht auch Pfosten 380 (Dm./T. 30/17 cm), der durch GH 371 geschnitten wird, als tragendes Element in der Ecke gedient hatte. Die südöstliche Wandung findet seine Fortsetzung im Süden (unmittelbar entlang der Grabungsgrenze; Abb. 9). Die nordwestliche Wand lässt sich nicht mit Sicherheit rekonstruieren, da sie in der Verfüllung von GH 370 und 645 nur ungenau erkannt wurde. Die folgenden Staketenlöcher könnten zu GH 185 gehört haben und somit einen hypothetischen Verlauf der Grubenwandung andeuten: Das eine liegt unmittelbar neben Pfostenloch 604, das zweite etwas westlich von Pfostenloch 384. Dazwischen finden sich weitere stake-

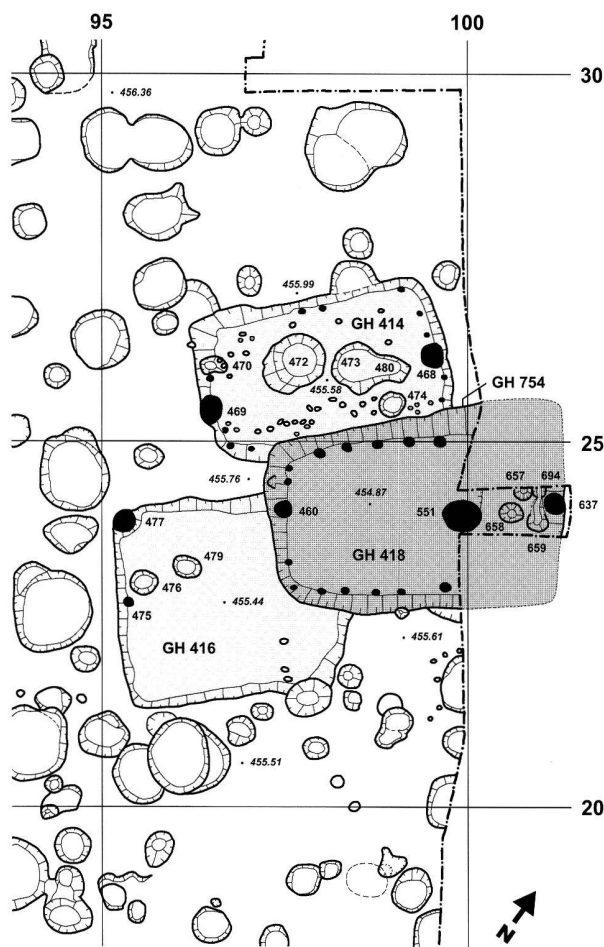


Abb. 14. Oberwinterthur, Bättmur 9–15. Grabungsausschnitt, Grubenhäuser 414, 416 und 418. M 1:100. Umzeichnung KA ZH, M. Wiesendanger.

eine rechteckige Innenfläche des Grubenhauses. Die südöstliche Wandung fällt sehr flach ab, wobei die Staketenreihe die äussere Form des Grubenhauses eher als Trapez erscheinen lässt. Möglicherweise wurde das Gebäude nach Süden vergrössert. Dabei wurde wohl in der NE-Ecke ein neuer Eckpfosten (90, Dm./T. 26/23 cm) angebracht. Pfostengrube 160 (Dm./T. 22×28/14 cm) darf vermutlich auch zur Konstruktion des Holzbaus gezählt werden, da sie direkt an der südwestlichen Grubenwand liegt und die schräg abfallende Südostwandung ebenfalls auf der Höhe von Pfosten 160 endet. Unklar bleibt, zu welchem Zeitpunkt des wahrscheinlich zweiphasigen Baus dieser Pfosten eingebaut wurde. Nur an der südwestlichen Schmalseite befindet sich, wenig ausserhalb, ein einzelnes Pfostenloch (106, Dm./T. 12/15 cm). Da es genau in der Verlängerung der Mittelachse des Hauses liegt, dürfte es zu jenem gehört haben. Auf der Sohle von GH 70 hat sich ein ca. 5 cm mächtiger Lehmboden erhalten, auf dem sich im östlichen Bereich eine dichte Holzkohle- und Ascheschicht (Dm. 70 cm) abgelagert hat. Es handelt sich dabei nicht um eine Feuerstelle, sondern um eine Einfüllung.

Innenstrukturen: Auf der Sohle befinden sich die etwa 15 cm tiefen Gruben 92 und 157 sowie eine weitere kleinere (94), welche 7 cm tief ist. Ihr Verhältnis zum Grubenhaus bleibt ungeklärt.

Befundabfolge: schneidet Kies 190.

C14-Datierung: 1010±50 BP; 880±45 BP (Tab. 2).

Funde: Kat. Nr. 25.

Grubenhäuser 180 (Abb. 13.21)

Sechspfostenbau, rechteckig bis trapezoid.

Fläche: 2.30×3.50 m. **Erhaltene Tiefe:** 0.56 m.

Aufbau: Eckpfosten 204, 212, 304 und 309, Mittelpfosten 207, 314, Staketenreihen an allen vier Seiten.

Im Vergleich zu anderen Grubenhäusern auf dem Platz weist GH 180 nicht sehr mächtige Eck- und Mittelpfosten auf (Dm./T. 204: 15/13 cm; 207: 15/35 cm; 212: 20/40 cm; 304: 16/26 cm; 309: 20/38 cm; 314: 19/31 cm). Die Mittelpfosten liegen nordwestlich der Mittelachse. Entlang der fast senkrecht abgestochenen Wände finden sich Staketenlöcher. Wie schon bei GH 170 sind die Abstände sehr unterschiedlich und einzelne Staketen ordnen sich zu kleinen Gruppen. Die Südwestseite weist nur gerade ein Staketenloch auf.

Innenstrukturen: In der Mittelachse des Gebäudes befinden sich drei leicht in die Sohle eingetiefte Mulden (Dm./T. 239: 18/10 cm; 295: 30/10 cm; 297: 17×24/8 cm). Sie dürften von einem Webstuhl stammen (dazu Kap. 2.2.4). Weitere Mulden und Vertiefungen im Innern des Grubenhauses sind nicht weiter ansprechbar. Sie könnten Elemente einer weiteren Holzkonstruktion im Gebäude gewesen sein.

Befundabfolge: schneidet Kies 190.

C14-Datierung: 900±45 BP; 755±45 BP (Tab. 2).

Funde: Kat. Nr. 29 und 30.

Grubenhäuser 414 (Abb. 14.16)

Zweipfostenbau, rechteckig, mit z. T. leicht gerundeten Ecken.

Fläche: 2.10×3.40 m. **Erhaltene Tiefe:** 0.36 m.

Aufbau: Mittelpfosten 468 und 469, Staketenlöcher.

Der Zweipfostenbau (Dm./T. 468: 30/22 cm; 469: 30×40/23 cm) besass eine Wand aus Rutengeflecht. Dies bezeugen einzelne Staketenlöcher entlang der Grubenwandung.

Innenstrukturen: Gleich mehrere kleine und grosse Gruben (470, 472–474, 480) schneiden die Sohle des Grubenhauses. Da sie in der Verfüllung nicht zu erkennen waren, gehören sie entweder zur Innenkonstruktion des Gebäudes oder sind älter als dieses. In beiden Fällen bleibt ihre Funktion offen. Nebst den entlang der Wandung angebrachten Staketen, sind die zahlreichen Staketenlöcher in der Innenfläche auffällig.

Befundabfolge: wird überlagert durch Kies 190, wird angeschnitten von GH 418.

C14-Datierung: 1370±50 BP; 1240±50 BP (Tab. 2).

Grubenhäuser 416 (Abb. 14.16)

Typ unbekannt, rechteckig.

Fläche: 2.80×3.20 m. **Erhaltene Tiefe:** 0.20 m.

Aufbau: Eckpfosten 477?, Pfosten 475?

Die rechteckige Vertiefung für den Innenraum ist das einzige sicher identifizierbare konstruktive Elemente des Grubenhauses. Es muss offen bleiben, ob das Pfostenloch 477 (Dm./T. 30/55 cm) ein Eckpfosten war, denn in den anderen zwei erhaltenen Ecken fehlen analoge Befunde. Pfostenloch 475 (Dm./T. 13/11 cm) liegt zwar genau in der Mittelachse des Hauses an der westlichen Grubenwandung, doch war der ehemals darin stehende Pfosten wohl zu schwach, um Lasten des Daches zu tragen. Leider ist die NE-Hälfte wie auch eine Partie der SE-Ecke des Grubenhauses gestört, so dass uns weitere Hinweise fehlen.

Innenstrukturen: In der SE-Ecke befinden sich drei gegen die Mittelachse laufende Staketenlöcher. Ihre Funktion bleibt ungeklärt, ebenso jene von Grube 476 (Dm./T. 35/14 cm). Grube 479 ist jünger als GH 416.

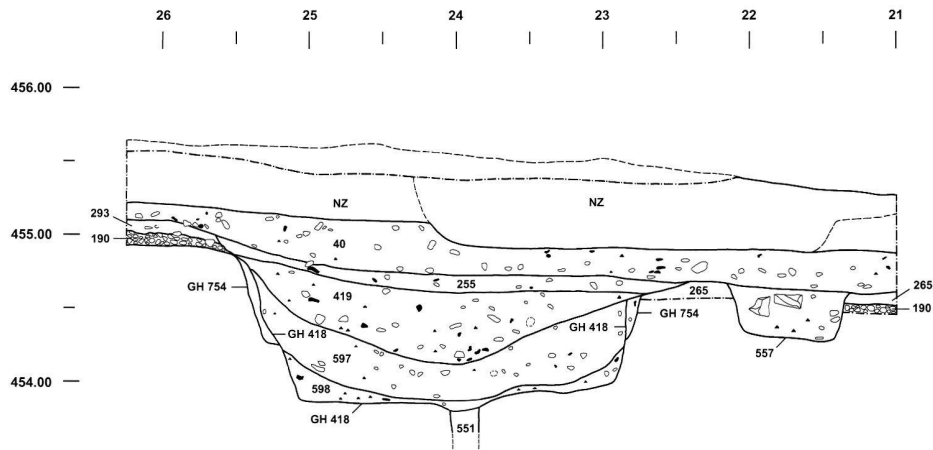


Abb. 15. Oberwinterthur, Bättmur 9–15. Nordostprofil durch die Grubenhäuser 418 und 754, auf Lfm. 100. M 1:50. Umzeichnung KA ZH, M. Wiesendanger.

Grubenhäuser	Masse			Tiefe in cm	Konstruktion				Wand		Funktion			Datierung (Kap. 2.2.2.)								
	Breite in m	Länge in m	Fläche in m ²		2-Pfostenbau	4-Pfostenbau	6-Pfostenbau	Pfostenbau mit Schwellriegel	Bretter/Bohlen	Flechtwerk	Webstuhlnegative	Funde (Textilprod./-verarbeitung)	Innenstrukturen (Funktion?)	7. Jh.	8. Jh.	9. Jh.	10. Jh.	11. Jh.	12. Jh.	13. Jh.		
414	2.1	3.4	7.14	36	●					●		●										
416	2.8	3.2	8.96	20								●?										
370	ca. 2	ca. 4	ca. 8	52		●					●											
42	2.2	2.8	6.16	30			●															
325	2.15	3	6.45	47		●			●		●	●										
506	ca. 2.3	?	?	40																		
455	2.1	5	10.5	40		●?				●												
754	2.8	?	?	60	●?								●									
170	2.6	4.1	10.66	45	●					●		●	●									
41	2.7	>4.3	>12	80				●				●	●								?	
371	2?	4.6?	9.2?	55	●					●		●?	●?									
645	1.7?	3.4?	5.78?	60	●					●		●?	●?									
70	3	4	11.2	37		●				●			●?									
418	3	4	12	100	●					●		●	●									
180	2.3	3.5	8.05	56			●			●		●	●									
646	2.8?	4.3?	>12	ca. 30			●?			●		●?	●?							?	?	?
185	>3?	>5.2?	>16?	ca. 25	●?					●		●?	●?							?	?	?

Tab. 1. Oberwinterthur, Bättmur 9–15. Übersicht über die Grubenhäuser.

Befundabfolge: wird evtl. überlagert durch oder ist zeitgleich mit Kies 190, wird angeschnitten von GH 418.

C14-Datierung: 1370±50 BP (Tab. 2).

Funde: Kat. Nr. 1.

Grubenhaus 754 (Abb. 14.15)

Zweipfostenbau?

Fläche: Breite 2.80 m. *Erhaltene Tiefe:* 0.60 m.

Aufbau: Mittelpfosten 551 (Dm./T. 45/40 cm).

Das Grubenhaus befindet sich im nordöstlichen Bereich des Grubenhauses 418 und wird von jenem geschnitten. Reste der Grubenhauswandung sind nur in Abb. 15 sichtbar. Dort ist zu beobachten, wie sowohl die nordwestliche als auch die südöstliche Wandung auf der selben Höhe (454.26 m ü. M.) von GH 418 angeschnitten wird. Dort befand sich möglicherweise das ursprüngliche Bodenniveau von GH 745. Im Flächenplan (Abb. 14) ist ersichtlich, wie die Nordwand von GH 418 kurz vor der Grabungsgrenze eine leichte Kurve beschreibt. Tatsächlich ist dies jedoch ein Rest der Wandung des etwas breiteren GH 754. Das selbe könnte man auch für die Südostwand meinen, doch handelt es sich dort lediglich um eine kleine Mulde. Verbindet man die nordwestliche Ausbuchtung mit der südöstlichen Wandung, welche erst im Profilbereich beginnt, so streift die westliche Schmalseite des Gebäudes direkt die Pfostengrube 551. Dort dürfte also der Mittelpfosten von GH 754 gestanden haben. Obwohl in die Sohle von GH 418 eingegraben, sind der Mittelpfosten 551 und die anderen Innenstrukturen (657–659) im Gegensatz zu den Mittelpfostennegativen von GH 418 nicht so tief erhalten, was für eine Zugehörigkeit zu GH 754 spricht.

Innenstrukturen: Wohl zugehörig sind verschiedene Pfostenlöcher unbestimmten Zwecks (Dm./T. 657: 22/12 cm; 658: 30/15 cm; 659: 30/15 cm; 694: ca. 20/17 cm).

Befundabfolge: wird geschnitten von GH 418.

Grubenhaus 418 (Abb. 14–16)

Zweipfostenbau, rechteckig bis trapezoid, mit gerundeten Ecken.

Fläche: 3×4 m. *Erhaltene Tiefe:* 1 m.

Aufbau: Mittelpfosten 460 und 637, Staketenreihen.

Entlang der Wände besitzt GH 418 Staketenlöcher in einem relativ regelmässigen Abstand. Auf den zwei Firstpfosten 460 und 637 (Dm./T. 460: 25/45 cm; 637: 30/40 cm) ruhte der Firstbalken. Auf der Sohle befand sich ein dünnes, dunkelgraues Lehmband (598), das einem Benutzungshorizont gleicht. Doch weil die Schicht an den Wänden hochzieht, handelt es sich eher um die erste Abgangsschicht, welche sich hier abgelagerte.

Befundabfolge: schneidet GH 414, 416 und 754.

C14-Datierung: 980±40 BP (Tab. 2).

Funde: Kat. Nr. 26–28.

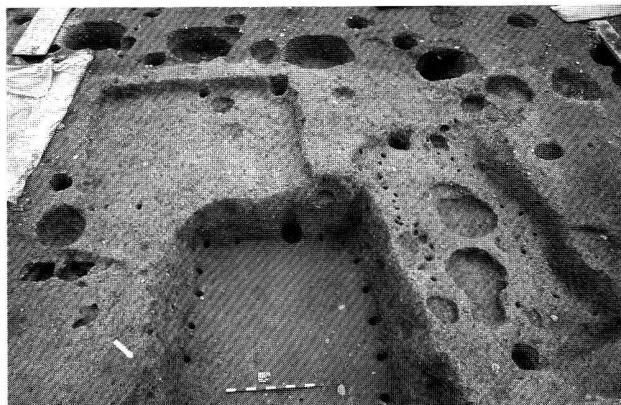


Abb. 16. Oberwinterthur, Bättmur 9–15. Blick von Nordosten auf die Grubenhäuser 414 (rechts), 416 (links hinten) und 418 (vorne Mitte). Photo KA ZH, J. Contin.

2.2.2. *Befundabfolge und Datierung*

17 Grubenhäuser wurden erfasst, wobei sich – wie erwähnt – nur bei sechs das zeitliche Verhältnis zu mittelalterlichen Schichten, namentlich zum Kies 190, bestimmen lässt (dazu Kap. 2.1.). An drei Stellen gab es hingegen z. T. markante Überschneidungen von Grubenhäusern, und bei GH 70 ist eine Erneuerung oder Erweiterung nachgewiesen. Im Südwesten der Grabungsfläche schneidet GH 41 das GH 42. Am Ostrand sind auf den ersten Blick nur Überlagerungen von drei Grubenhäusern zu erkennen (GH 418 überlagert GH 414 und 416 teilweise; Abb. 16). Es zeigte sich indes, dass im Nordostprofil und mit Pfosten 551 (Abb. 14.15) in geringen Resten ein weiteres Grubenhaus (GH 754) gefasst wurde, das ebenfalls von GH 418 tangiert wird.

Am westlichen Grabungsrand sind gar die Befunde von sieben Gebäuden ineinander verschachtelt, wobei die Abfolge hier bedeutend weniger klar erkennbar ist (Abb. 17.18). Durch genaue Beobachtung der Grubenkanten, der Staketenreihen und Pfostenstellungen sowie der z. T. noch erhaltenen Sohlen war es uns aber möglich, die sieben Bauten noch während der Grabung zu definieren. Die Auffüllungen der verschiedenen Grubenhäuser liessen sich hingegen nur teilweise voneinander unterscheiden. Auf Grund der Lage und der unterschiedlichen Niveaus der Sohlen war immerhin die Form der Grubenhäuser 370 und 455 eindeutig eruierbar.

Zu den stratigraphisch ältesten Bauten gehört GH 370, das von GH 455 sowie GH 646 und 185 angeschnitten wird (Abb. 12), eine Abfolge, die sich bei GH 455 auch im jüngeren C14-Datum bestätigt (Tab. 2). Unklar ist das stratigraphische Verhältnis zu GH 506 (mit jüngeren C14-Daten, s. Tab. 2) sowie zu GH 371 und 645. Gemäss Profil Abb. 12 tangieren die letzteren beiden GH 370 nicht. Da jedoch ihre Grubenkanten durch den Bau von GH 185 und 646 bis unter das Bodenniveau von GH

Objekt	Probe ETH	AMS- ¹⁴ C Daten	$\delta^{13}\text{C}$ (‰)	kalibriert 1		kalibriert 2	
				Intervall (AD)	P in %	Intervall (AD)	P in %
<i>Grubenhäuser</i>							
GH 41	27801	1105±50	-23.4±1.2	890–995	68,2	780–1030	95,4
GH 42	27775	1205±45	-25.4±1.2	770–890	68,2	680–900; 910–960	87,9; 7,5
GH 70	27776	1010±50	-22.1±1.2	970–1050; 1090–1120; 1140–1160	48,8; 11,6; 7,8	890–930; 950–1170	4,8; 90,6
	27777	880±45	-26.9±1.2	1040–1090; 1120–1140; 1150–1220	21,3; 9,3; 37,6	1030–1260	95,4
	27778	905±45	-29.0±1.2	1030–1190	68,2	1020–1220	95,4
GH 170	27802	985±45	-26.3±1.2	990–1050; 1080–1160	34,4; 33,8	970–1190	95,4
	27803	1170±45	-23.0±1.2	780–900; 920–950	58,6; 9,6	720–740; 770–990	2,2; 93,2
GH 180	27779	900±45	-27.2±1.2	1040–1100; 1110–1210	31,3; 36,9	1020–1230	95,4
	27780	755±45	-26.9±1.2	1220–1230; 1240–1290	5,4; 62,8	1180–1310; 1370–1390	93,5; 1,9
GH 325	27781	1075±45	-33.1±1.2	890–930; 950–1020	18,4; 49,8	880–1040	95,4
	27782	1265±45	-28.2±1.2	680–810	68,2	660–890	95,4
GH 370	27783	1350±45	-28.9±1.2	640–720; 750–770	60,5; 7,7	610–780	95,4
GH 414	27784	1370±50	-21.7±1.2	610–720; 750–760	64,9; 3,3	580–780	95,4
	27785	1240±50	-25.7±1.2	690–870	68,2	660–900	95,4
GH 416	27787	1370±50	-22.8±1.2	610–720; 750–760	64,9; 3,3	580–780	95,4
GH 418	27804	980±40	-22.9±1.2	1000–1050; 1080–1160	31,1; 37,1	980–1170	95,4
GH 455	27805	1015±40	-23.6±1.2	980–1040; 1140–1160	63,0; 5,2	890–920; 950–1070; 1080–1160	3,7; 72,5; 19,2
	27806	1030±45	-23.8±1.2	900–920; 960–1040	5,7; 62,5	890–1060; 1080–1160	83,5; 11,9
GH 506	27807	1145±40	-22.0±1.2	780–790; 820–840; 870–980	3,3; 3,9; 61,0	770–990	95,4
	27808	1155±40	-21.4±1.2	780–800; 810–970	4,8; 63,4	770–980	95,4
<i>Feuerstelle</i>							
F 44	27809	1195±40	-21.5±1.2	770–890	68,2	690–700; 710–750; 760–970	1,0; 6,7; 87,7
<i>Pfostengruben</i>							
P 248	27788	1195±45	-30.2±1.2	770–900	68,2	690–980	95,4
P 334	27789	1165±45	-25.3±1.2	780–900; 920–960	50,7; 17,5	720–740; 770–990	1,1; 94,3
P 345	27793	1170±45	-24.5±1.2	780–900; 920–950	58,6; 9,6	720–740; 770–990	2,2; 93,2
P 349	27790	1485±50	-23.2±1.2	535–640	68,2	430–660	95,4
P 354	27792	1280±50	-24.3±1.2	670–780	68,2	650–890	95,4
P 382	27791	1260±45	-28.4±1.2	680–810	68,2	660–890	95,4
P 436	27798	1535±50	-24.8±1.2	430–600	68,2	420–640	95,4
P 496	27794	1250±45	-27.2±1.2	680–820; 840–860	62,9; 5,3	670–890	95,4
P 498	27796	1255±45	-27.1±1.2	680–810; 840–860	65,3; 2,9	670–890	95,4
P 499	27795	3755±55	-26.0±1.2	BC 2290–2250; 2240–2120; 2100–2030	10,4; 40,6; 17,2	2340–2010; 2000–1970	93,6; 1,8
P 566	27800	835±50	-25.0±1.2	1160–1270	68,2	1040–1100; 1110–1290	11,9; 83,5
P 567	27799	920±45	-26.1±1.2	1030–1170	68,2	1020–1220	95,4
P 594	27797	1445±50	-36.3±1.2	560–590; 595–660	14,7; 53,5	460–490; 530–690	1,0; 94,4

Tab. 2. Oberwinterthur, Bättmür 9–15. C14-Daten an Holzkohle aus den Grubenhäusern (GH) und diversen Pfosten (P) sowie einer Feuerstelle (F). Die Datierung wurde am Institut für Teilchenphysik der ETH Zürich mittels der AMS-Technik (accelerator mass spectrometry) durchgeführt. Die Kalibrierung erfolgte mit dem Computerprogramm OXCal v3.3 Bronk Ramsey 1999.

370 abgetragen wurden, ist es durchaus denkbar, dass letzteres ursprünglich doch von GH 371 und GH 645 angeschnitten worden war (Abb. 9.10). GH 371 und dessen Erneuerung GH 645 schneiden GH 506 und werden ihrerseits von den Grubenhäusern GH 646 und 185 überlagert, während das stratigraphische Verhältnis zu GH 455 offen bleibt. Letzteres wird wie GH 371 und 645 sowie GH 506 von den Grubenhäusern GH 185 und 646 überlagert. Deren Verfüllungen waren zwar nicht auseinanderzuhalten, doch war im Profil (Abb. 12) der Ansatz des Bodens von GH 185 in Spuren erkennbar. Letzteres ist damit der jüngste Bau.

Während es die beschriebenen Überschneidungen und Überlagerungen erlauben, verschiedene Grubenhäuser in eine relative Chronologie einzubinden, liegen zur absoluten Datierung nur wenige Anhaltspunkte vor. Das Fundmaterial (Kap. 3.2.) ist spärlich, so dass den C14-

Daten (Tab. 2) von Holzkohle aus Benutzungshorizonten und Auffüllungen die Hauptrolle zukommt. Zu berücksichtigen ist zudem, dass Fundmaterial und C14-Daten lediglich Hinweise auf den Zeitpunkt der Auflassung, nicht aber des Baus der Grubenhäuser geben.

Die stratigraphisch ältesten Grubenhäuser – GH 414 und wohl auch GH 416 – sowie der früheste Bau innerhalb der Gruppe am westlichen Grabungsrand (GH 370) gehören nach Ausweis der C14-Daten dem 7./8. Jh. an. Dazu passt der einzige frühmittelalterliche Fund: Kat. Nr. 1 aus Grubenhäuser 416. Etwas jüngere C14-Daten lieferte GH 42, es gehört etwa ins 8./9. Jh. Aus der Auffüllung von GH 325 stammen einzelne Funde des 6. und 7. Jh. (Kat. Nr. 3, 4 und 6). Auf Grund der stratigraphischen Situation – es ist wohl zeitgleich mit Kies 190 – und der C14-Daten wird man es indes am ehesten dem 8./9. Jh. zuweisen. Beim nur zu einem ganz kleinen Teil unter-

suchten Grubenhaus 506 sprechen die C14-Proben für eine Datierung ins 9./10. Jh. Bei Grubenhaus 170 ist der einzige datierbare mittelalterliche Fund (Kat. Nr. 14) wiederum deutlich älter (6. Jh.) als die beiden C14-Daten, die eine Datierung ins 9.–11., evtl. 12. Jh. wahrscheinlich machen.

Grubenhaus 41 hat ein C14-Datum 9.–11. Jh. geliefert. Die Zeitspanne lässt sich durch die stratigraphische Abfolge – es schneidet Kies 190 – und das spärliche Fundgut wohl auf das 10./11. Jh. einengen¹⁴. Grubenhaus 70 ist nach Ausweis des C14-Datums etwas jünger (ca. 11./12. Jh.). Grubenhaus 754 ist nicht absolut datierbar, aber älter als GH 418, das gemäss einem C14-Datum und einem Keramikfragment¹⁵ ins 11./12. Jh. gehören dürfte.

Die ineinander geschachtelten Grubenhäuser 455, 371, dessen Erneuerung GH 645 sowie die Bauten 646 und 185 dürften nacheinander im Verlauf des 9. bis 12. Jh. angelegt worden sein. Allerdings lieferte einzig Grubenhaus 371/645¹⁶ und das dazugehörige Pfostenloch 613 (Kat. Nr. 60) etwas Fundmaterial, das ins 9. bis 11. Jh. datiert. Aus Grubenhaus 180, das wie GH 41 und 70 den Kies 190 schneidet, stammen die spätesten C14-Daten, die für eine Auflassung erst im 12./13. Jh. sprechen. Wohl etwas älter sind einzelne Keramikfragmente¹⁷.

2.2.3. Die Bauten: Masse und Konstruktion

Bis auf Grubenhaus 455 sind alle Bauten in etwa Nordost-Südwest-gerichtet, parallel zum nach Südosten abfallenden Hang, und hatten somit eine Giebelfront zur Wetterseite hin. Einige Grubenhäuser weisen praktisch die gleiche Orientierung auf (z. B. GH 170, 325 und 414 oder GH 41, 180, 416 und 418), was jedoch kein chronologisches Indiz ist. Die Grubenhäuser haben einen rechteckigen bis trapezoiden Grundriss, sind 0.15–1 m in den Untergrund eingetieft, ca. 2–3 m breit und 2.8–5.2 m lang. Als Tendenz zeigt sich, dass tiefer angelegte Bauten und jene mit den grössten Grundflächen zu den jüngeren gehören (Tab. 1)¹⁸.

Unter den Bauformen der Grubenhäuser finden wir die im Mittelalter gängigen Typen. Der Vier- und Sechspostenbau ist je dreimal vertreten, der Zweipostenbau sogar fünfmal. Eine zeitlich Abfolge der Bautypen ist nicht zu beobachten. Unklar bleibt der Konstruktionstyp bei Grubenhaus 416, wo nur in der Nordwestecke ein Pfostenloch erhalten war. Ob dies auf eine Pfostenkonstruktion hinweist oder ob allenfalls – trotz des einen Pfostens – eine nicht eingetieft und deshalb im Befund nicht fassbare Schwellenkonstruktion vorlag, bleibt offen¹⁹. Typisch für frühe Bauten scheint der annähernd quadratische Grundriss²⁰. Bei Grubenhaus 41 ist eine Pfostenkonstruktion mit Schwellriegeln fassbar (Abb. 19). Nur der Firstbalken wurde durch Pfosten getragen,



Abb. 17. Oberwinterthur, Bättmur 9–15. Blick von Süden auf die Grubenhäuser 185, 370, 371, 455, 506, 645 und 646. GH 455 (rechts im Bild) ist noch nicht vollständig ausgegraben. Links, im Hintergrund GH 170. Photo KA ZH, Th. Keiser.

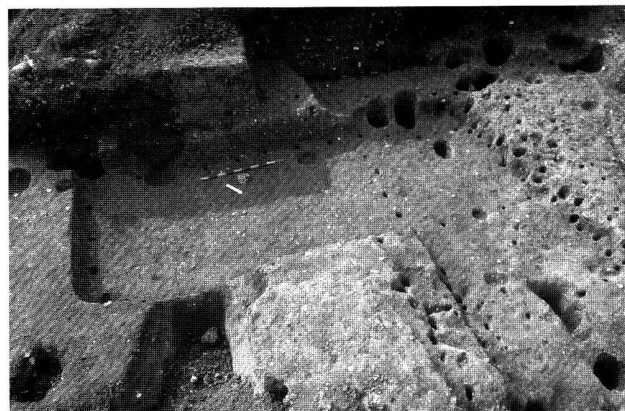


Abb. 18. Oberwinterthur, Bättmur 9–15. Blick von Osten auf die Grubenhäuser 455 (in der Bildmitte) und 645 (in der rechten Bildhälfte), in Teilen erkennbar sind die Grubenhäuser 185, 370, 371, 506 und 646. Photo KA ZH, Th. Keiser.

während die Eckständer auf den Schwellbalken auflagen. Bei den Zweipostenbauten dienten die Mittelposten ebenfalls als Firstsäule. Die Pfetten des Daches ruhten entweder zeltartig auf dem Boden oder auf einem Schwellbalken, oder aber es war auch hier eine – allerdings ebenerdige – Rahmenkonstruktion vorhanden, auf der die Eckständer standen. Bei den Vierpfostenbauten (Abb. 20) ist sowohl ein Sparrendach wie auch ein Pfettendach mit abgefangener Firstsäule denkbar²¹.

Beim Sechspostenbau 180 fällt die asymmetrische Stellung der Mittelposten auf (Abb. 21). Falls die Mittelposten als Firstsäulen den Firstbalken trugen, war entsprechend auch letzterer gegen Nordwesten verschoben, der Giebel also asymmetrisch. Dies würde zur Position der Pfostenlöcher 239, 295 und 297 passen, die wir als Standspuren eines Webstuhls interpretieren (dazu Kap. 2.2.4.; Abb. 13). Zwischen dem nordwestlichen Eck- und



Abb. 19. Oberwinterthur, Bättmur 9–15. Blick von Osten auf das Grubenhäuser 41. Auf der Grubensohle sind entlang der Wände die Balkengraben 223, in der Mitte ein Rest des Lehmbodens erkennbar. Rechts im Bild ist die durch die Grube angeschnittene helle Schicht mit Kalkablagerungen 199 zu sehen, s. auch Abb. 4. Photo KA ZH, F. Jetzer.

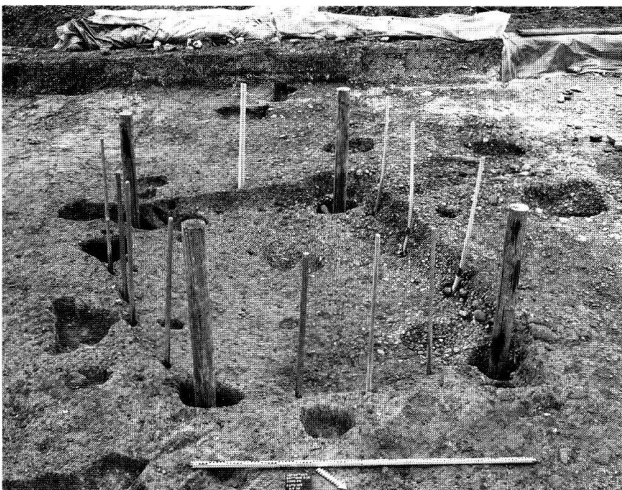


Abb. 20. Oberwinterthur, Bättmur 9–15. Blick von Nordosten auf das Grubenhäuser 70. Die Eckpfosten sind durch Rundhölzer, die Staketen durch dünne Stäbe markiert. Photo KA ZH, Th. Keiser.

dem westlichen Mittelpfosten wurden keine Staketenlöcher beobachtet, was auf einen Eingang hinweisen könnte.

Wie Staketenlöcher belegen, bestanden die Hauswände meistens aus Flechtwerk. Dass dieses mit Lehm verstrichen war, zeigen zahlreiche verbrannte Lehmstücke mit entsprechenden Abdrücken. Bei Grubenhäuser 325 zeichnete sich an der nordwestlichen Längswand ein schmales Gräbchen ab, das als Negativ einer Bretter- oder Bohlenwand zu deuten ist. Wie die Wände beim Pfostenbau mit Schwellriegeln (GH 41) aussahen, entzieht sich unserer Kenntnis. Als Ausfachungen kommen namentlich Flechtwerk und Bohlen in Frage. Abgesehen von Grubenhäuser 180 fehlen Hinweise zur Lage des Eingangs.

2.2.4. Funktion

In den meisten Fällen bleibt die Funktion der Grubenhäuser unklar; in einigen Fällen aber liefern einige Gruben und Gräbchen auf der Sohle von Grubenhäusern Indizien für deren Nutzung (Tab. 1). Aus Grubenhäuser 170 liegt ein Webgewicht (Kat. Nr. 15) vor und verschiedene Befunde lassen sich als Standspuren von Webstühlen interpretieren²². Dabei ist nicht nur an Gewichtwebstühle, sondern auch an vertikale Webstühle mit Kett- und Tuchbaum sowie an Rundwebstühle zu denken, die beide keine Webgewichte benötigen²³. In den drei in der Mittelachse von GH 180 liegenden Grübchen 239, 295 und 313 standen wohl die Pfosten des Webstuhls (Abb. 21). Es stellt sich die Frage, weshalb drei Pfostenstandorte vorhanden sind. Möglicherweise handelte es sich um einen Doppelwebstuhl, an welchem zwei Personen arbeiten konnten, oder es gibt eine chronologische Erklärung. Ein erster Webstuhl, dessen Rahmen in zwei Gruben stand, wurde erneuert und dabei verschoben oder verbreitert. Die Webstühle waren vermutlich aus Stabilitätsgründen mit dem Firstbalken verbunden²⁴. Auffällig ist, dass nach Ausweis der Stellung der Grubenhäuser-Mittelpfosten der Firstbalken wohl nicht symmetrisch angebracht, sondern etwas zur nordwestlichen Längswand hin verschoben war (dazu Kap. 2.2.3.). Der Webstuhl stand damit leicht schräg, was bei Senkrechtwebstühlen zur Bildung des Fachs günstig ist.

Eine andere Konstruktionsweise ist in Grubenhäuser 325 belegt, wo der Webstuhlrahmen auf einem in den Boden eingelassenen Schwellbalken stand (Abb. 22). Der gleiche Typ ist für Grubenhäuser 370 nachzuweisen, doch ist dort das zur Nordwand parallel verlaufende Gräbchen 630 (Abb. 9) nur schwach erkennbar. In beiden Grubenhäusern liegen die Balkengraben leicht bzw. deutlich verschoben zur Mittelachse. Auch dies könnte auf eine schräge Stellung der Webstühle hinweisen. Ob

allenfalls weitere Innenstrukturen auf Webstühle zurückgehen, bleibt unklar. Grössere, länglichovale Gruben und im Viereck angeordnete Pfostenegative u.a. in mehreren Erdkellern in der Altstadt von Winterthur (13. und 14. Jh.) und in vier Grubenhäusern des 12. Jh. in Reinach BL erwiesen sich als Standspuren von Horizontalwebstühlen²⁵. Neben derartigen festen ist mit mobileren Konstruktionen einfacher Horizontalwebstühle zu rechnen²⁶. Eine Vertiefung konnte als Trittschuh dienen, während der Webstuhl ad hoc mit mehreren kleinen Pfosten im Boden verankert war, oder das Webgerät war auf der Seite des «Tuchbaums» um den Rücken der Weberin oder des Webers gebunden, während das Ende der Kettfäden mit einem kleinen Pfosten im Boden festgemacht war²⁷. Neben Webstühlen haben vielleicht auch andere Geräte, die bei der Textilproduktion gebraucht werden, ihre Spuren im Boden hinterlassen, so z.B. Einrichtungen zum Herstellen des Zettels. Es ist deshalb nicht auszuschliessen, dass weitere Strukturen (z.B. 472 und 473 und Staketlöcher in Grubenhause 414; Abb. 14) mit der Weberei in Zusammenhang stehen.

Die Funktion von Grubenhäusern als Webkeller ist immer wieder belegt. Die hohe Luftfeuchtigkeit im Innern der Häuser war für das Weben mit Pflanzenfasern von grosser Wichtigkeit²⁸. Das feuchte und kühle Milieu in einem solchen Erdkeller brachte aber auch hervorragende Bedingungen für die Vorratshaltung mit sich. Deshalb ist nicht auszuschliessen, dass das eine oder andere Grubenhause der Lagerung von Lebensmitteln diente. Ob einige der Anlagen als Stall für Schafe und Ziegen genutzt wurden, wie dies z.B. für Lausen-Bettenach²⁹ nachgewiesen wurde, bleibt ungewiss.

2.3. Weitere Siedlungsbefunde

2.3.1. Ebenerdige Pfostenbauten und andere Pfostenstellungen

Von den rund 500 Pfostenlöchern – Staketlöchern nicht eingerechnet – gehört nur etwa ein Zehntel zu den Grubenhäusern. Die restlichen stammen von ebenerdigen Gebäuden oder anderen Konstruktionen wie Zäunen u. ä., die sich ebenso wie die Grubenhäuser vielfach überlagerten. Wenn man bei einem Pfostenbau mit einer Lebensdauer von 30–50 Jahren rechnen darf, bei einem Grubenhause wohl mit noch weniger, so waren in den rund sechs Jahrhunderten, in welchen das Gelände überbaut war, immer wieder Neubauten nötig. Diese wurden, wie es auch von anderen Siedlungen bekannt ist, neben den ausgedienten Gebäuden errichtet.

Wegen der fehlenden Stratigraphie und zahlreicher Überlagerungen ist eine Zuordnung von Pfosten zu einem Hause enorm erschwert. So kommt es, dass wir nur

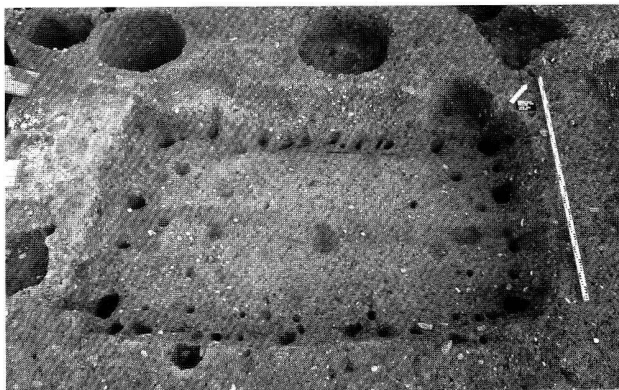


Abb. 21. Oberwinterthur, Bättmur 9–15. Blick von Südosten auf das Grubenhause 180. In der Mitte des Grubenhauses sind die Standspuren eines Webstuhls erkennbar. Photo KA ZH, Th. Keiser.

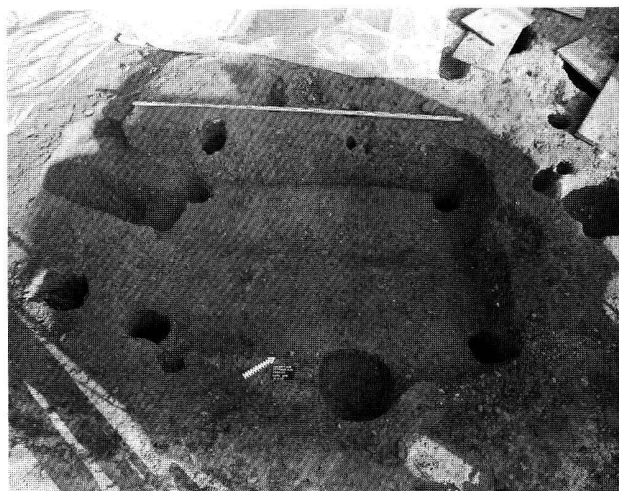


Abb. 22. Oberwinterthur, Bättmur 9–15. Blick von Südosten auf das Grubenhause 325. In der Mitte des Grubenhauses ist das Balkengrübchen eines Webstuhls zu sehen. Photo KA ZH, Th. Keiser.

zwei Pfostenbauten teilweise rekonstruieren können. Wir haben vom Versuch, Kleinbauten – z.B. mit vier Pfosten – aufzuspüren, abgesehen, denn das hätte zu einer fast beliebig grossen Zahl von Kombinationsmöglichkeiten geführt. Eine genaue Funktionszuweisung der Pfostenbauten ist nicht möglich. Sie dürften als Wohn- und/oder Stallgebäude, vielleicht auch als Lagerräume oder Werkstätten benutzt worden sein.

Die beinahe durchgehend flachen Sohlen der Pfosten gruben zeigen, dass vorwiegend stumpfe Pfosten darin gestanden haben. Stellenweise war das Pfosten negativ in der Grubensohle erkennbar, und in manchen Verfüllungen war der Pfosten noch als Verfärbung zu sehen.

Älterer Pfostenbau

Beim einzigen gesicherten Pfostenbau handelt es sich um ein Gebäude, welches von der grossen Kiesplanie 190 überdeckt wird (Abb. 5). Der NW-SE-gerichtete Bau besitzt auf jeder Seite mindestens sechs mächtige, in regelmässigen Abständen eingetiefe Pfostengruben³⁰, in welchen die tragenden Wandpfosten standen. Von letzteren haben sich in einzelnen Grubensohlen Negative erhalten, aus denen man ihren Durchmesser – mindestens 20–25 cm – erschliessen kann. Es fällt sofort auf, dass die südöstliche Reihe grössere Pfostengruben aufweist als die gegenüberliegende. Die Durchmesser liegen im Südosten bei 80–110 cm, die Tiefen konstant zwischen 40 und 60 cm. Im Nordwesten dagegen variieren die Gruben in der Tiefe zwischen 24 und 62 cm, im Durchmesser zwischen 60 und 80 cm. Wir vermuten daher, dass es sich nicht um ein ein-, sondern um ein mehrschiffiges Gebäude handelte, dessen hier gefasstes Schiff Masse von 2.5 × mindestens 9.5 m aufweist. Beim Versuch, dem Gebäude weitere Pfosten oder sogar Pfostenreihen zuzuordnen, bleiben indes Unsicherheiten bestehen. Vielleicht dürfen die Pfosten 78, 149, 316 und 317 dazugerechnet werden, doch könnten die ersteren beiden ohne weiteres ebenso zum unten postulierten jüngeren Gebäude gehört haben. Möglicherweise liegen aber auch weitere Pfostengruben, die zur Konstruktion des Pfostenbaus gehörten, ausserhalb des Grabungsgeländes. Der Eingang liegt vielleicht an der nordwestlichen Schmalseite, bei der zusätzlichen Pfostengrube 281³¹.

Die aus verschiedenen Pfostengruben des Gebäudes stammenden C14-Daten bieten leider kein einheitliches Bild (Tab. 2). Die Spannweite reicht vom 5. bis ins 10. Jh., die Schnittmenge von sechs der sieben Daten bewegt sich jedoch zwischen 770 und 890, was eine Datierung ins 8./9. Jh. wahrscheinlich macht.

In frühmittelalterlichen Siedlungen sind sowohl ein- wie auch mehrschiffige Bauten in verschiedenen Grössen belegt³². Während sich bei letzteren ohne weiteres Vergleiche zum Befund aus Oberwinterthur finden, sind einschiffige Hallenhäuser, die in den Siedlungen Lauchheim und Ehingen den Haupttyp stellen, bedeutend breiter (zwischen 4 und 7 m) als die einzelnen Schiffe mehrteiliger Bauten³³. Neben der unterschiedlichen Pfostenstärke spricht also auch die geringe Breite von nur 2.5 m in Oberwinterthur für einen mehrschiffigen Bau.

Jüngere Pfostenbauten

Im Süden der Grabungsfläche kann der Grundriss eines weiteren Gebäudes (Abb. 6) rekonstruiert werden, eine Interpretation, die allerdings mit gewissen Unsicherheiten behaftet ist. Der zweischiffige, NE-SW-gerichtete Bau besitzt einen trapezoiden Grundriss, auf dessen Mittelachse sich drei massive Gruben der Firstpfosten befinden³⁴. Die Länge des Gebäudes beträgt etwa 9–10 m, die

Breite im Südwesten 6 m, im Nordosten 5 m. Nur die südöstliche Längswand ist mit der Stratigraphie korrelierbar. Sie zeigt, dass das Gebäude jünger als der Kieskoffer 190 und die ihn überlagernde Planie 265, aber älter als der NS-verlaufende Weg 37 ist. Das Gebäude dürfte mithin von Schicht 265 aus abgetieft worden sein. In der Verlängerung der Nordwand – also ausserhalb der Grabungsfläche – wäre dann mit dem Eckpfosten zu rechnen. Auffallend ist die Tatsache, dass in jedem der beiden Gebäudeschiffe eine Feuerstelle liegt (F 76 und F 139).

Das C14-Datum aus dem zum Gebäude gehörenden Pfostenloch P 498 (spätes 7.–9. Jh., Tab. 2) ergibt lediglich einen Terminus post quem. Der Bau ist – wie erwähnt – jünger als der Kies 190, der seinerseits nicht älter als 8./9. Jh. sein kann; ausserdem ist er jünger als die Planie 265. Ebenfalls jünger als letztere sind die Pfostenlöcher P 567 und P 566, die C14-Daten des 11./12. Jh. bzw. 12./13. Jh. lieferten. Dies deckt die Zeitspanne ab, innerhalb welcher der jüngere Pfostenbau bestanden haben dürfte.

Wohl zeitgleich mit dem jüngeren Pfostenbau dürfte ein Gebäude sein, dessen nordwestliche Wandpfosten am Grabungsrand noch erfasst wurden³⁵ und das ebenfalls die Planie 265 schneidet, weshalb hier gleichfalls von einer Datierung ins Hochmittelalter auszugehen ist.

Ebenfalls ein Pfostenbau?

Ein letzter Rekonstruktionsversuch liefert einen möglicherweise nur einschiffigen Bau von etwa 2 m Breite im nördlichen Teil des Grabungsgeländes (Abb. 6). Es zeichnen sich zwei Reihen von mächtigen Pfostengruben ab³⁶. Da jedoch eine Stratigraphie ebenso fehlt wie Datierungshinweise – sieht man von einem Keramikfragment wohl etwa des 7./8. Jh. (Kat. Nr. 57 aus Pfostengrube 287) ab – ist unsicher, ob alle Pfostengruben zum Gebäude gerechnet werden dürfen. In Abb. 6 sind sämtliche Strukturen mit Nummern bezeichnet, die für den fraglichen Bau in Betracht kommen.

Weitere Pfostenreihen

Eine Reihe kleinerer Pfostengruben (Dm. 40–50 cm) führt in der südlichen Grabungshälfte von Nordosten nach Südwesten (Abb. 6)³⁷. Eine zweite oder gar dritte Reihe konnte nicht eruiert werden, sodass offen bleiben muss, ob es sich um die Wand eines Gebäudes oder um einen Zaun handelt. Eine genaue Datierung ist unmöglich. Es steht nur fest, dass die Pfostengruben 501, 502 und 531 den älteren Kies 190 durchstossen und Pfosten 681 auch die über dem Kieskoffer liegende Planie 265 schneidet. Es dürfte sich damit wiederum um eine hochmittelalterliche Konstruktion handeln.

2.3.2. Feuerstellen

Im Südwesten der Grabung befindet sich Grube F 44 (Dm./T. ca. 100/25 cm) auf deren Sohle ein vollständiger Lagerstein (Dm. 63 cm) einer Mühle aus porösem Muschelkalk lag (Abb. 5.23; Kat. Nr. 98). Er diente als Feuerunterlage, was die Brandrötung sowohl am Stein selbst als auch an der Grubenwandung belegen. Durch das Feuer entstanden mehrere Hitzerisse. Ein kleiner Gneis wurde in das grosse Achsenloch in der Mitte des Lagersteines geklemmt, damit nichts hindurchfallen konnte (Abb. 24). Unmittelbar südlich des sekundär verwendeten Mühlesteins lag ein grosser, halbkreisförmiger Gneis (Dm. 27×44 cm), der möglicherweise als Herdplatte diente. Direkt darauf befand sich eine fast 10 cm dicke Schicht aus Asche und Holzkohle. Darüber folgte die Grubenverfüllung mit vielen Steinen, die stellenweise sehr kompakt lagen, als hätten sie die Funktion einer Abdeckung innegehabt. In der Verfüllung wurde ein Fragment des Läufers (Kat. Nr. 98) entsorgt, welcher exakt zu dem als Herdplatte dienenden Lagerstein passt. Ein C14-Datum weist die Feuerstelle ins 8.–10. Jh. (Tab. 2).

Gleich mehrere Brandrötungen könnten auf Reste weiterer Feuerstellen hinweisen (F 66, F 76, F 139, F 668). Sie sind alle im Durchmesser zwischen 60 und 80 cm gross (Abb. 6). Die durch starke Hitze verursachte rötliche Verfärbung reicht in der Regel 15–20 cm tief in die jeweilige Schicht, auf welcher das Feuer entfacht wurde. Da bei den Brandstellen keine Holzkohle- und Ascheschichten auszumachen waren, ist davon auszugehen, dass diese durch Wasser gewaschen oder aber durch Bauaktivitäten abgetragen wurden. Die Spuren von F 66, die von GH 70 angeschnitten wird, sind direkt auf dem geologischen Boden (62) sichtbar³⁸. Die restlichen drei Feuerstellen befinden sich im südlichen Bereich der Grabung, wo stellenweise noch Schichten vorhanden sind. Bei den Feuerstellen F 76 und F 668 brannte das Feuer auf der Planie 265. Sie gehören damit wohl ins Hochmittelalter. Bei F 139 sind die stratigraphischen Verhältnissen nicht ganz klar³⁹. Sie wird jedoch spätestens von der Unterkofferung zur jüngsten Strasse (37) überdeckt und dürfte ebenfalls hochmittelalterlich sein. Sowohl F 76 als auch F 139 liegen innerhalb des oben postulierten jüngeren Pfostenbaus, zu dem sie aus stratigraphischer Sicht gehört haben könnten.

2.3.3. Siedlungsgruben

Als Siedlungsgruben interpretieren wir rechteckige Vertiefungen, die als Pfostenstandorte für ein Gebäude nicht in Frage kommen (Abb. 6)⁴⁰. Fünf befinden sich im Norden der Grabungsfläche (59, 60, 68?, 110, 112), weitere vier im Süden (43, 572, 580, 689). Sie variieren in

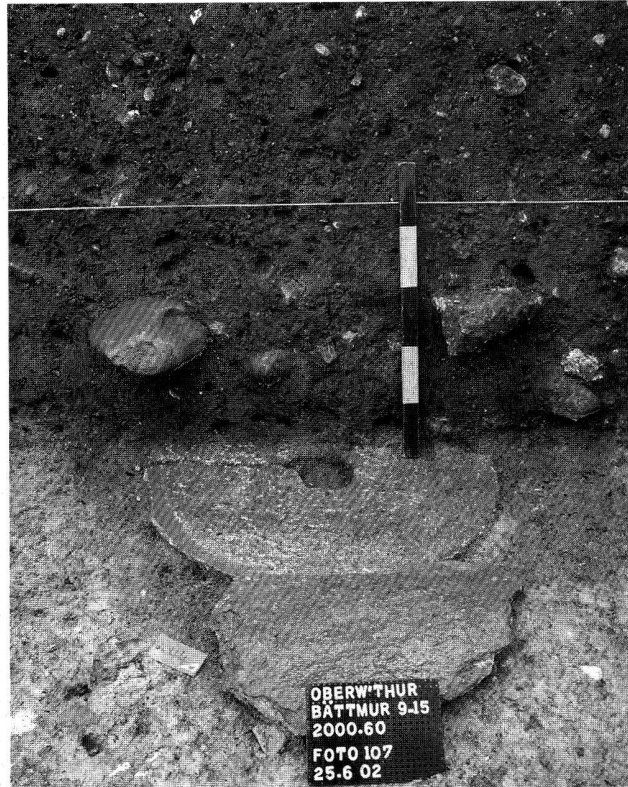


Abb. 23. Oberwinterthur, Bättmur 9–15. Blick von Südosten auf Feuerstelle 44. Die Feuerunterlage bestand aus dem Lagerstein einer Mühle. Der im Vordergrund liegende Gneisblock dürfte als Herdplatte benutzt worden sein. Photo KA ZH, Ch. Winkel.

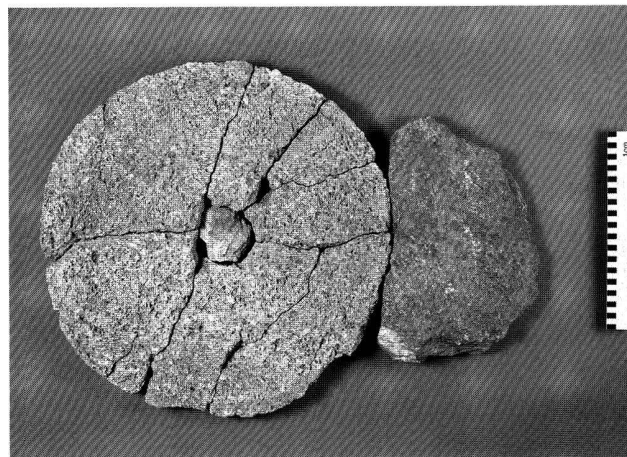


Abb. 24. Oberwinterthur, Bättmur 9–15. Sekundär in der Feuerstelle 44 als Unterlage verwendeter Lagerstein einer Mühle aus rötlichem Muschelkalk. Das Achsenloch war mit einem kleinen Gneis gefüllt. Direkt neben dem Lagerstein befand sich ein wohl als Herdplatte dienender Gneisblock. Photo KA ZH, M. Bachmann.



Abb. 25. Oberwinterthur, Bättmur 9–15. Blick von Osten auf den Kieskoffer 190 (Lfm. 19–26). Im Hintergrund die Grubenhäuser 325 und 185/646. Photo KA ZH, Th. Keiser.

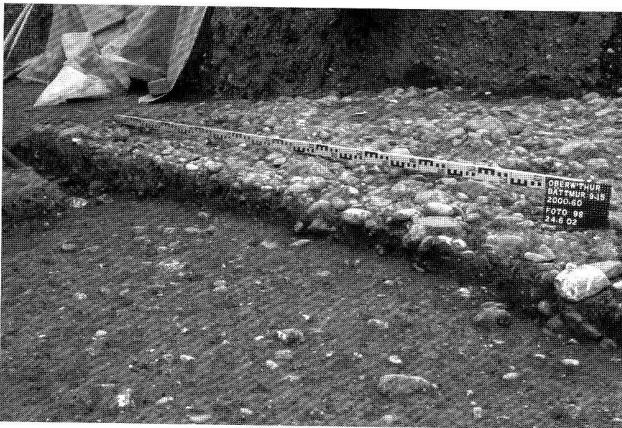


Abb. 26. Oberwinterthur, Bättmur 9–15. Schnitt durch die Kiesplanie 37 und die Unterkofferung 75 (auf Lfm. 15), Blick von Südosten. Photo KA ZH, Th. Keiser.

ihren Massen, sind jedoch meist über einen Meter lang. Ihre Tiefen betragen zwischen 10 und 40 cm. Bei Grube 58 zog sich ein dunkles, schmales Band der Grubenwand entlang. Vielleicht handelt es sich dabei um Reste einer Auskleidung aus organischem Material. Ansonsten liessen sich keine Hinweise auf Auskleidung und Funktion der Siedlungsgruben gewinnen. Man darf wohl dennoch davon ausgehen, dass sie als Werk- oder Vorratsgruben dienen.

Die kleine rechteckige Grube 176 (Dm. 17×37 cm, T. 30 cm) war fast vollständig mit verbranntem Hüttenlehm gefüllt. In der restlichen Verfüllung fand sich viel Holzkohle, welche ebenso wie der Hüttenlehm nach dem Brand eines Gebäudes hier vergraben worden war. Nach oben wurde Grube 176 auf der ganzen Fläche von einem Stein abgeschlossen.

Da aus den Siedlungsgruben keine Proben für C14-Datierungen vorgenommen wurden und keine relevanten Funde aus ihnen stammen, können sie zeitlich nicht eingeordnet werden. Einzig Grube 580 schneidet die Planie 265 und dürfte daher ins Hochmittelalter oder später zu datieren sein.

2.3.4. Kiesplatz und Wege

Direkt über dem erodierten Hanglehm 62 liegt im südöstlichen und nordöstlichen Grabungsbereich die nach dem 8./9. Jh. angelegte Kiesplanie 190 (Abb. 4.5.8.15; Kap. 2.1.). Ganz im Süden sowie in den Lfm. 15–20/95–100, wo sich eine diagonal verlaufende und fast 4 m breite Mulde befindet, besteht die Kofferung aus einer massiven, zweilagigen und sehr kompakten Kiesschicht. Durch intensives Begehen wurde deren Oberfläche platt gestampft und verdichtet. Je weiter man die Kiesschüttung indes nach Norden verfolgt, desto lockerer liegen die Steinchen, oft ist nur noch eine Lage vorhanden (Abb. 25). Obwohl die Lfm. 10–13/80–84 sowie 90–93 nicht ausgegraben werden konnten, muss dort ebenfalls mit dem Kieskoffer gerechnet werden. Dies spräche für einen Platz im Süden des Areals, der sich in nördlicher Richtung in zwei Wege aufgabelte. Letztere wie auch der Kiesplatz dürften zur Erschliessung der Bauten gedient haben. Dazu dürfte u. a. das Grubenhaus GH 325 gehört haben.

In den tiefer liegenden Bereichen, so z. B. in der diagonal verlaufenden Mulde oder ganz im Süden der Grabung hat sich eine graue, siltige und fundreiche Planieschicht (265) erhalten, die wohl etwa in der Zeit um 1000 eingebracht wurde (Abb. 4.6; Kap. 2.1.). Sie ist stellenweise noch bis zu 25 cm mächtig. Es muss offen bleiben, ob es sich hierbei um eine angeschüttete Planie handelt, um das Gelände auszuebnen, oder ob es Reste einer Schwemmschicht sind. Auffallend ist, dass praktisch alle Strukturen im Bereich von Schicht 265 diese auch schneiden. Sie ist daher als Bauhorizont zu interpretieren. Es gibt nur wenige Strukturen, welche den Kies 190 durchstechen und danach von der Planie 265 überlagert werden (Abb. 5).

Zu den jüngsten Befunden gehört ein NW-SE-verlaufender Weg (37; Abb. 6), dessen grösste erhaltene Breite etwa 4 m misst. Das Gefälle beträgt auf den gefassten 8 m von NW nach SE beachtliche 47 cm. Die Kofferung besteht aus zwei kompakten Kieslagen und liegt direkt auf der wohl eigens dafür eingebrachten Planie 75 (Abb. 26). Diese bis zu 10 cm mächtige, fundreiche Aufschüttung aus siltig-humoser Erde ragt gegen Osten mindestens 1.5–3 m unter dem Strassenbelag hervor. Der Weg dürfte im Spätmittelalter bestanden haben, da er den jüngeren, hochmittelalterlichen Pfostenbau überlagert, seinerseits aber von der neuzeitlichen Planie 40 überdeckt wird⁴¹. Damit ist er vermutlich jünger als die Bebauung des Areals; vielleicht führte er vom oberhalb gelegenen Dorfkern an den Rietbach und die Eulach hinunter.

3. Funde

3.1. Prähistorische und römische Funde

Steinbeil, bronzezeitliche Keramik

Auf der Sohle von Grubenhaus 370 und fest darin eingestampft fand sich ein 4,4 cm langes Fragment eines geschliffenen Steinbeils aus grünem und stark verwittertem Serpentin (FK 576). Es gehört mit Sicherheit nicht der Grubenhausverfüllung an, sondern lag eingebettet in den darunter liegenden Hanglehm 62. Es war einst indirekt in einem Hirschgeweih gefasst gewesen und dürfte dem 4./3. Jtsd. v. Chr. angehören⁴². Ein gutes Dutzend wohl umgelagerter Silices lagen in verschiedenen mittelalterlichen Gruben und Schichten. Darunter befinden sich nur Abschlüge und Trümmer, von denen einzelne Spuren von Retuschen aufweisen (z. B. ein Kratzer an Abschlag, FK 648). Verwendung fand ausschliesslich Bohnerzjaspis, der von der Lägern oder dem Gebiet um Schaffhausen stammen dürfte⁴³.

Aus den beiden Schwemmschichten 449 und 451 (Abb. 3) wurden klein fragmentierte Scherben von vorwiegend grobkeramischen Gefässen der Bronzezeit geborgen. Eine genauere Einordnung ist zur Zeit nicht möglich. Es handelt sich jedenfalls meist um stark gemagerte Scherben, deren Aussenseiten braunorange und Innenseiten schwarz sind.

Römische Funde

Wie schon eingangs erwähnt, ist insbesondere die Keramik – verursacht durch die extreme Hangerosion – sehr klein fragmentiert. Dennoch lohnt es sich, hier eine kleine Auswahl der besser erhaltenen Fragmente vorzulegen. Im Fundspektrum sind das 1. und das beginnende 2. Jh. am häufigsten vertreten, es finden sich aber auch jüngere Funde bis ins 4. und 5. Jh. und damit bis in die Übergangszeit zum Frühmittelalter (s. Kap. 3.2.1.). Für die TS bedeutet dies, dass wir es vorwiegend mit südgallischer Ware zu tun haben (Kat. Nr. 26, 28, 34–36). Daneben treten einzelne Fragmente aus mittel- und ostgallischer Produktion⁴⁴ sowie möglicherweise ein Stück aus Rheinzaubern (FK 149) auf. Unter der klassischen Glanztonkeramik des ausgehenden 1. Jh. und des 2. Jh. liegen nicht wenige Fragmente vor, welche den Karniesrand sowie die so genannte rätische Randausformung aufweisen (Kat. Nr. 37–41).

Zur Grobkeramik gehört die Randscherbe eines Topfes (Kat. Nr. 43), der möglicherweise zum Kochen Verwendung fand. Eine weitere Randscherbe stammt von einer Kochschüssel, welche sich stark an die Formen von Lavegeschirr anlehnt. Beide Formen sind z. B. in der Villa von Stutheien/Hüttwilen sehr gut vertreten⁴⁵. Dort datieren sie ins 2. Jh. bis in die 1. Hälfte des 3. Jh. Beide Formen weisen jedoch wahrscheinlich eine längere Lauf-

zeit auf⁴⁶, so finden sich z. B. im Gutshof von Neftenbach Varianten der Kochschüssel vergesellschaftet mit Münzen des Valerianus und Gallienus aus der 2. Hälfte des 3. Jh.⁴⁷ Die Randscherbe eines grautonigen Doliums (Kat. Nr. 46) ist in unserem Gebiet für das 1. Jh. gut belegt, wird jedoch im 2. Jh. relativ selten. Die Herstellung dieses Typs ist im 1. Jh. in Oberwinterthur mehrfach belegt⁴⁸.

Auf der Grabung fanden sich einige wenige Glasfragmente, unter anderem von einem Becher Isings 85 (Kat. Nr. 64), welcher in Oberwinterthur im Unteren Bühl im letzten Viertel des 1. Jh., vor allem aber im 2. Jh. vertreten ist⁴⁹. Auf dem Kirchhügel ist die Form aus Periode D (110/120–150/170) bekannt⁵⁰. Möglicherweise ist ein weiterer Glasbecher (Kat. Nr. 5) mit leicht ausladendem Rand derselben Form zuzurechnen⁵¹.

Unter den Buntmetallfunden befinden sich fünf Fragmente von Bronzefibeln. Das wohl älteste Exemplar ist eine Aucissafibel (Kat. Nr. 73), wie sie in der 1. Hälfte des 1. Jh. am häufigsten vorkommt⁵². Die Hauptverbreitung der Scharnierflügelfibel Kat. Nr. 74 fällt in die claudische bis frühflavische Zeit⁵³. Mit der Hülsenscharnierfibel Kat. Nr. 75 dürften wir uns in etwa in der 2. Hälfte des 1. Jh. befinden⁵⁴. Der im Querschnitt sechseckige Querarm einer Zwiebelknopffibel (Kat. Nr. 76) ist separat hergestellt und mittels eines kleinen, mitgegossenen Stiftes in den Fibelbügel eingezapft. Es dürfte sich hierbei um eine Zwiebelknopffibel des Typs 1 nach Pröttel handeln, deren Verbreitungsschwerpunkt zwischen 280 und 320 liegt⁵⁵. Nadel Kat. Nr. 78 mit verdicktem und geripptem Kopf entspricht dem Typ 26 nach Riha und weist ein breites Datierungsspektrum auf⁵⁶. Römisch ist wohl auch der Fingerring Kat. Nr. 77, der einen v. a. im 3. und 4. Jh. verbreiteten Typ vertritt, der indes auch in nach-römischer Zeit zumindest vereinzelt noch vorkommt⁵⁷.

Sekundär verwendete Gegenstände

Es ist nicht ganz klar, ob die fraglichen Objekte bereits in römischer Epoche oder erst im der Mittelalter sekundär verwendet wurden (s. Kap. 3.2.2.). Bei Kat. Nr. 47 handelt es sich um einen abgebrochenen und als Stössel eines Mörsers wiederverwendeten Amphorenhenkel. Durch das Reiben wurde eine Schmalseite flach abgearbeitet und weist eine sehr feine Oberfläche auf. Diverse römische Ziegelfragmente wurden zu grossen, schweren Rundeln bearbeitet (Kat. Nr. 13, 92–94). Wozu sie gedient haben, ist nicht mehr rekonstruierbar. Ein Spinnwirtel mit Loch (Kat. Nr. 91) wurde nicht wie üblich aus der Wandpartie eines zerbrochenen Gefässes hergestellt, sondern aus einem kleinen Ziegelfragment. Es ist immer wieder zu beobachten, dass Böden von römischen Gefässen mit Standring sekundär als Rundel Verwendung fanden, wobei die Wandung zusätzlich bis auf das Bodenniveau abgeschlagen wurde (Kat. Nr. 31, 48).

Das Fragment einer Säulenbasis aus weissem Jurakalk Kat. Nr. 99 lag umgekehrt auf der Sohle von Pfostringrube 703, wo es wahrscheinlich als Pfostenunterlage diente. Ebenfalls als Unterlage, jedoch für eine Feuergrube, fand der Lagerstein einer Mühle aus rötlichem Muschelkalk Kat. Nr. 98 sekundäre Verwendung (Kap. 2.3.2.). Bei den Mühlsteinen lässt sich jedoch nicht eindeutig sagen, ob sie noch aus der römischen Zeit stammen oder erst im Früh- oder Hochmittelalter hergestellt wurden.

Keltische und römische Münzen

Bei der Ausgrabung im Areal Bättmur wurden vier römische und eine keltische Münze gefunden. Mit Ausnahme von Kat. Nr. 72 sind wohl alle durch sekundäre Verlagerungen auf die Grabungsfläche gelangt. Mit Kat. Nr. 68 liegt die erste in Oberwinterthur gefundene keltische Münze vor. Die aus der 1. Hälfte des 1. Jh. v. Chr. stammende Potinprägung gehört zum sogenannten Zürcher Typ, dem in der Region am häufigsten vertretenen keltischen Münztyp⁵⁸. Er ist sowohl in spätlatènezeitlichen wie auch in frühen römischen Siedlungen immer wieder belegt.

Ein kleines, aber interessantes Ensemble bilden die jüngste Prägung Kat. Nr. 72, eine zwischen 388 und 393 in Aquileia geprägte Kupfermünze, und die Fragmente rauhwandiger Drehscheibenware Kat. Nr. 49 und 50, die zusammen mit dem Spielstein Kat. Nr. 66 in derselben Pfostringrube gefunden wurden⁵⁹. Die Münze ist praktisch nicht abgenutzt; es ist daher nicht mit einer langen oder intensiven Umlaufzeit zu rechnen. Sie ergibt einen Terminus post quem für das kleine Ensemble (dazu Kap. 3.2.).

3.2. Mittelalterliche Funde

3.2.1. Geschirr

Rauhwandige Drehscheibenware

Mit Kat. Nr. 3, 4, 14, 18 sowie 49–53 und evtl. Kat. Nr. 2 ist rauhwandige Drehscheibenware vertreten, für die der regelmässige Aufbau auf der Töpferscheibe, die reichlich beigemengte Magerung (Dm. der Körner bis zu 3 mm) und der harte Brand charakteristisch sind. Diese Gruppe, die hier durch Töpfe und einen Napf oder Teller vertreten ist, steht am Übergang zwischen spätrömischer und frühmittelalterlicher Keramikproduktion⁶⁰. Sie kommt im 4. Jh. u. a. mit Produkten aus den bekannten Töpfereien in Mayen auf und ist im Raum zwischen Zürichsee und Hochrhein bis zum beginnenden 7. Jh. vertreten⁶¹. An Dekors sind mehrzeilige Zickzackreihen (Kat. Nr. 3), Wellenband (Kat. Nr. 53), Riefen (Kat. Nr. 52) und feine Rillen (Kat. Nr. 49) belegt.

Das Fragment eines weitmündigen Topfes mit hängender Randlippe und kaum ausgeprägtem Bauch Nr. 49 gehört in den Kreis der um 400 aufkommenden Wölbwandtöpfe Alzei 32/33, bei denen die Hängelippe oft weniger ausgeprägt, dafür aber – bei frühen rheinländischen Exemplaren – ein Wulst unter dem Rand typisch ist⁶². Letzterer ist bei unserem Exemplar nur durch eine etwas ausgeprägtere horizontale Rille zu erahnen. Nähere Parallelen sind in lokal produzierten Nordwestschweizer Exemplaren belegt, so in Kaiseraugst, wo bereits bei den Exemplaren des 5. Jh. kein Wulst unter dem Rand vorhanden ist⁶³. Auch bei unserem Stück spricht die steile Wandung für eine frühe Zeitstellung, jedenfalls im 5. Jh. Dies bestätigt die zwischen 388 und 393 geprägten Kupfermünze des Arcadius Kat. Nr. 72, die zusammen mit der Randscherbe Kat. Nr. 49 in derselben Pfostengrube gefunden wurde. Interessant ist zudem, dass in einem Fundkomplex des (späten) 6. Jh. aus Andelfingen ZH bei der rauhwandigen Drehscheibenware ebenfalls umgeschlagene Ränder vorkommen⁶⁴. Es könnte sich hierbei um eine regionale Eigenheit handeln. Gemäss der typologischen Formenentwicklung besitzen diese Gefässe nun aber nicht mehr eine steile Wandung, sondern sind bauchig, und der Rand ist schräg nach aussen geneigt.

Beim Teller Kat. Nr. 14 handelt es sich um ein Derivat der Form Alzei 29. Wie bei den späten Stücken des 6. Jh. üblich, ist der Rand nicht mehr nach innen eingezogen⁶⁵.

Handgeformte, rauhwandige Ware

Handgeformte, rauhwandige Keramik ist nur durch das Randfragment eines bauchigen Topfes Kat. Nr. 54 vertreten. In der Machart erinnert es stark an Funde aus einem Grubenhaus des 7. Jh. an der Spitalgasse 1 in der Winterthurer Altstadt⁶⁶. Ebenfalls handgeformt, aber feiner gemagert ist der Teller mit randständiger Öse Kat. Nr. 63. Zur Aufhängeöse sind weit gestreute Parallelen des 7.–9./10. Jh. vereinzelt aus Südwestdeutschland und aus dem Elsass, häufiger aus Lothringen bekannt⁶⁷. Von einem handgeformten, grob gemagerten Gefäss stammt das Randfragment Kat. Nr. 19, seine Zeitstellung bleibt indes unklar.

Ältere gelbtonige Drehscheibenware

Beim kleinen Wandfragment eines Topfes mit Rollrädchendekor Kat. Nr. 55 handelt es sich um ältere gelbtonige Drehscheibenware, die v.a. im nördlichen Oberrhein mit einem Zentrum bei Soufflenheim im Unterelsass produziert wurde. Zeitlich gehört sie ins 7.–9. Jh.; die hier vorliegenden gegenständigen Dreiecksreihen sind laut der Chronologie von Madeleine Châtelet besonders im 8. Jh. gut vertreten⁶⁸. Die Scherbe aus Oberwinterthur zählt zu den am weitesten südöstlich der Produktionsstätten liegenden Fundpunkten. Weitere

Belege sind aus dem Kanton Zürich aus Otelfingen und Embrach, aus dem Kanton Schaffhausen aus Berslingen und Osterfingen zu nennen⁶⁹.

Sandige, scheibengedrehte sowie sandige und sandig-körnige, überdrehte Ware

Bei der mit feinem Sand gemagerten Keramik ist besonders bei den klein fragmentierten Scherben die Unterscheidung zwischen scheibengedrehter und von Hand aufgebauter und danach überdrehter Keramik schwierig. Zur ersteren gehören wohl Kat. Nr. 56, 57 und 62.

Sicher handgeformt und überdreht sind hingegen Kat. Nr. 20, 21, 25, 33 sowie 59–61 und wohl Kat. Nr. 58. Es handelt sich dabei vermutlich auch bei den Bodenscherben durchwegs um Fragmente von Töpfen.

Die ältesten Stücke haben wir wohl in den Randfragmenten Kat. Nr. 56 und 57 vor uns. Sie gehörten am ehesten zu scheibengedrehten Töpfen, die vermutlich der sandigen Drehscheibenware der Nordwestschweiz ähnlich waren⁷⁰. Dort sind vergleichbare Randformen vertreten, während sich im Komplex von Berslingen SH keine guten Parallelen finden. Die Vergleichsstücke aus der Nordwestschweiz sprechen für eine Datierung ins 7. oder 8. Jh. Dies dürfte ebenso für das Wandfragment Kat. Nr. 62 zutreffen, das mit horizontalen und wellenförmigen Rillenbündeln ein bedeutend reichhaltigeres Dekor aufweist, als es für die jüngere nachgedrehte Ware typisch ist (Kat. Nr. 21 und wohl 59)⁷¹. Ein allerdings feineres Wellenband zeigt auch die Wandscherbe eines Topfes in sandiger, nachgedrehter Ware (Kat. Nr. 25). Letztere löst in der Nordwestschweiz etwa um 800 die scheibengedrehte Keramik ab⁷². In der Region Winterthur lässt sich diese Entwicklung mangels geschlossener Komplexe noch nicht verfolgen, erst die Keramik des 10./11. Jh. ist hier wieder besser fassbar⁷³. In den einzelnen Funden zeigen sich z.T. durchaus Parallelen zum Material der Nordwestschweiz. Kat. Nr. 58 ist mit den dort etwa im 9. Jh. auftretenden gestauchten Trichterrändern vergleichbar, und auch zum aussen gekehlten Trichterrand Kat. Nr. 33, der auf Grund der z.T. etwas größeren Magerungskörner der «sandig-körnigen» Ware zuzuweisen ist, finden sich dort gute, etwa zeitgleiche Parallelen⁷⁴. In Berslingen sind Töpfe mit aussen gekehltem und solche mit kantigem Trichterrand gleichbleibender Wandstärke wie Kat. Nr. 59 miteinander vergesellschaftet. Die Formen werden dort in Phase 3a (9./10. Jh.) datiert⁷⁵. Kantige Trichterränder sind in der Nordostschweiz – offenbar im Gegensatz zur Nordwestschweiz – noch im 11. Jh. vertreten, doch scheint sich dann anders als bei den älteren Stücken die Wandstärke vom Halsumbruch zum Rand hin deutlich zu verringern⁷⁶. Charakteristisch für die Nordostschweiz ist ferner der kantige Halsumbruch, der in der Nordwestschweiz nicht vorkommt.

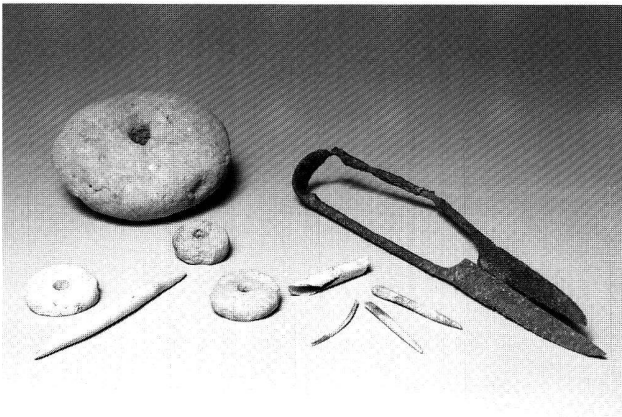


Abb. 27. Oberwinterthur, Bättmur 9–15. Gegenstände im Zusammenhang mit der Textilproduktion und -verarbeitung. Photo KA ZH, M. Bachmann.



Abb. 28. Oberwinterthur, Bättmur 9–15. Abdruck einer Schlafmohnkapsel auf dem Webgewicht Kat. Nr. 15. Photo KA ZH, M. Bachmann.

Feine, überdrehte Ware

Die mit Wellenlinie verzierte Wandscherbe Kat. Nr. 21 und die Bodenscherbe Kat. Nr. 61 gehören zu der im Laufe des 11. Jh. aufkommenden feinen, überdrehten Ware, die u. a. aus verschiedenen Komplexen in der Winterthurer Altstadt gut bekannt ist⁷⁷. Beide Scherben lassen sich nur grob ins 11./12., Kat. Nr. 61 auch bis ins 13. Jh. datieren.

Lavezgeschirr

Frühmittelalterliches Lavezgeschirr ist nur durch ein genauer bestimmbares Wandfragment Kat. Nr. 1 belegt. Typisch sind die durchgehenden Kanneluren an der Aussenseite⁷⁸. Das Randfragment Kat. Nr. 67 eines schrägwandigen Gefäßes mit Rillendekor unter dem rundgeschliffenen Rand hingegen dürfte eher in römische Zeit zu datieren sein⁷⁹.

3.2.2. Funde im Zusammenhang mit Textilproduktion und -verarbeitung

Vier keramische Wirtel (Kat. Nr. 10, 22, 29 und 91), die aus Scherben römischer Gefässe bzw. Ziegel hergestellt waren, und die Knochenspindel Kat. Nr. 11 dienten zum Spinnen von Fäden und Zwirnen (Abb. 27). Die Wiederverwendung von Gefässscherben ist immer wieder zu beobachten; als Ausgangsmaterial dienten neben Keramik- auch Lavezscherven⁸⁰. Mit Kat. Nr. 92 haben wir einen Rohling vor uns, der erst angebohrt ist. Ausser als Spinnwirtel waren gelochte rundliche Gefässcherben als Netzsenker verwendbar, wie Funde aus dem Greifensee nahelegen⁸¹. Offen bleibt dagegen die Deutung der grösseren, zugehauenen Ziegelscheiben, der so genannten Rundel (s. oben, Sekundär verwendete Gegenstände). Bei Kat. Nr. 12 handelt es sich um eine aus einem Röhrenknochen hergestellte Nadelbüchse⁸². In den beinernen Gegenständen Kat. Nr. 17, 24 und 30 dürften wir grobe Nadeln vor uns haben, die zur Verarbeitung locker gewebter Textilien oder von Geflechtes verwendet werden konnten. Die Schere Kat. Nr. 32 mag u. a. bei der Textilproduktion und -verarbeitung gebraucht worden sein. Das Webgewicht aus schwach gebranntem Ton Kat. Nr. 15 weist – wie zahlreiche Parallelen⁸³ – auf der einen Seite eine Markierung auf, deren Zweck vorderhand unklar ist. Vielleicht war sie bei der richtigen Anordnung der Kettfäden auf dem Webstuhl hilfreich. Während oft nur einfache Rillen angebracht wurden, wurde in unserem Fall als Stempel eine Schlafmohnkapsel verwendet (Abb. 28)⁸⁴.

3.2.3. Geräte und Schmuck

Die beiden Messer Kat. Nr. 8 und 16 sind mit Keramik wohl des 6. Jh. vergesellschaftet. Das Klingensfragment Kat. Nr. 16 passt gut in diesen Zeitraum, während bei Kat. Nr. 8 der zur Spitze hin abgeknickte Rücken auffällt, ein ab der Mitte des 7. Jh. zu beobachtendes Merkmal⁸⁵. Ungewöhnlich für frühmittelalterliche Messer sind allerdings die beiden Eisenniete, mit denen der Griff auf der Griffangel fixiert war – ein Argument für eine Datierung in römische Zeit⁸⁶.

Beim kleinen Meissel Kat. Nr. 88 bleibt die Zeitstellung offen, ebenso wie bei diversen anderen Metallgegenständen, deren Funktion z.T. ebenfalls unklar ist (Kat. Nr. 23 und 80).

Schiebeschlüssel mit geradem Bart wie Kat. Nr. 87 gelten im allgemeinen als römisch, doch kommen sie immer wieder auch in Frauengräbern des 6./ 7. Jh. vor⁸⁷. Es ist deshalb anzunehmen, dass solche Schlüssel und die zugehörigen Schlösser mindestens bis im 7. Jh. in Gebrauch waren und weiterhin hergestellt wurden.

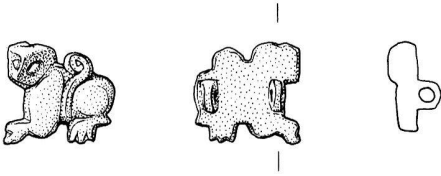


Abb. 29. Oberwinterthur. Hochmittelalterlicher Beschlag aus Bronze von der Unteren Hohlgrasse 8, am Ostabhang des Kirchhügels. M 1:1. Zeichnung KA ZH, A. Dettwiler.

Der bronzene Beschlag Kat. Nr. 81 stammt wohl von einem Kästchen. Vergleiche finden sich in hochmittelalterlichen Fundensembles vor allem aus Burgen⁸⁸.

Die doppelkonische Perle aus hellgrünem, opakem Glas Kat. Nr. 6 gehört zu einem v.a. in der 1. Hälfte des 7. Jh. häufig vorkommenden Typ, der später gelegentlich noch belegt ist⁸⁹. Wenig charakteristisch ist hingegen die gedrückt kugelige Perle Kat. Nr. 65. Beim achtkantigen Fingerring Kat. Nr. 77 ist eine Datierung ins 3./4. Jh. am wahrscheinlichsten, doch ist auch eine mittelalterliche Zeitstellung nicht ganz auszuschliessen (s. oben, Römische Funde).

3.3. Botanische Proben

(Marlu Kühn)

Archäobotanische Untersuchungen zu Befunden aus ländlichen früh- und hochmittelalterlichen Siedlungen in der Schweiz sind bisher selten⁹⁰. Für die Grabung Bättmur bot sich die sehr aschehaltige Schicht in GH 70 sowie eine weitere Probe aus dem brandgeröteten Eckpfosten 89 desselben Grubenhauses zur Untersuchung botanischer Makroreste an. Nach Ausweis des Fundzusammenhangs gehören sie etwa ins 11./12. Jh. (s. Kap. 2.2.2.).

Unter den Kulturpflanzen waren die Getreide Dinkel, Einkorn und Roggen sowie die Hülsenfrucht Linse sicher bestimmbar. Des weiteren fanden sich je eine Grünlandpflanze, eine Ruderalpflanze und eine Waldart sowie zwei Unkrautarten. Die Menge der bestimmbareren Pflanzenreste war jedoch zu gering für eine Aussage über Anbau und Nutzung von Kulturpflanzen sowie über die Vegetation im Umfeld der Grabungsstelle. Immerhin konnte festgestellt werden, welche Getreidearten und welche Hülsenfrucht neben anderen, noch nicht nachgewiesenen Arten im mittelalterlichen Oberwinterthur für die Ernährung genutzt wurden. Sie gehören auch in anderen Fundstellen der selben Zeit in der Schweiz zum Standardinventar.

4. Zur Siedlungsstruktur und -entwicklung

Mit der Ausgrabung Bättmur wurde ein Areal untersucht, das sich sowohl in Bezug auf den römischen Vicus wie auch auf das spätmittelalterlich-frühneuzeitliche Dorf in einer Randlage befindet. Hervorzuheben ist die Nähe zum Rietbach und zur Eulach (Abb. 1). Wie die Grabungsergebnisse zeigen, war das Areal vermutlich ab dem 13. Jh. Freifläche und wurde seither wohl v.a. als Garten genutzt. Ein Weg führte zudem vom Dorf hinunter an den Rietbach.

Wann die Bebauung des Areals eingesetzt hat, ist schwierig zu bestimmen. Das Fundmaterial des 1.–4. Jh. ist sekundär verlagert, kein einziger Befund datiert in diese Zeit. Wir dürfen deshalb davon ausgehen, dass das Areal damals noch unüberbaut war. Ältester, allerdings isolierter Befund ist ein Pfostenloch (409), das auf Grund der Funde aus der Auffüllung ins 5. Jh. zu datieren ist (Kat. Nr. 72 und 49; Kap. 3.2.1.). Im Gegensatz zu den älteren römischen Funden zeigt dieses Material keine Spuren einer sekundären Verlagerung – was allerdings als Beleg für eine Bebauung des Areals noch nicht genügt. Die ältesten Grubenhäuser dürften im 7. oder 8. Jh. aufgegeben worden sein (Tab. 1). Deshalb und wegen der Art des Fundmaterials ist davon auszugehen, dass die Bebauung spätestens im 7. Jh. eingesetzt hat.

Die zahlreichen Überlagerungen und die Dichte der Befunde zeugen von einer intensiven Nutzung der Zone etwa vom 7. bis ins 12. Jh. Neben Grubenhäusern standen hier ebenerdige Pfostenbauten, von denen ein älterer (ca. 8./9. Jh.) und ein jüngerer, hochmittelalterlicher etwas deutlicher fassbar waren. Kiesschüttungen sind als Plätze und Wege zu deuten.

Hinweise auf die Nutzung des Areals deuten fast durchwegs auf Textilproduktion. Wirtel und Spindel belegen das Spinnen, Webstuhlbefunde und ein Webgewicht das Weben, Nadeln und eine Schere können zum Weiterverarbeiten der Stoffe gedient haben (Abb. 28). Die Nähe zum Wasser bot zudem für andere, archäologisch allerdings nicht nachgewiesene Schritte der Textilproduktion und -verarbeitung gute Voraussetzungen, so etwa für das Rösten der Faserpflanzen, für das Färben, Walken und Bleichen. Es ist nicht auszuschliessen, dass gewisse «Siedlungsgruben» auf derartige Tätigkeiten zurückgehen.

Befunde zur Textilproduktion sind in früh- und hochmittelalterlichen Siedlungen regelmässig vorhanden⁹¹. Dies hängt einerseits mit der relativ guten Nachweisbarkeit zusammen, andererseits handelte es sich um eine Tätigkeit, die nicht oder nicht nur spezialisiertes Handwerk war, sondern zum Hauswerk wohl jeder Familie, namentlich der weiblichen Familienangehörigen, zählte.

Das Areal Bättmur liegt – wie erwähnt – am Rand der Siedlung Oberwinterthur. Zwar ist erst ab dem 7. Jh. ei-

ne Bebauung zu erschliessen; die einzelnen Funde des 5. und 6. Jh. aber geben einen Hinweis auf die bereits früher vermutete Siedlungskontinuität von der Spätantike zum Frühmittelalter⁹². Wie in spätrömischer Zeit lag indes auch im Früh- und Hochmittelalter das Zentrum der Siedlung auf dem Kirchhügel. Ein Gotteshaus ist für das Frühmittelalter nur indirekt belegt, während von einem beachtlichen Neubau der Zeit um 1000 sogar noch Reste im aufgehenden Mauerwerk der heutigen Kirche erhalten sind⁹³. Abgesehen von der Kirche sind auf dem Kirchhügel sowie im übrigen Ortskern von Oberwinterthur keine mittelalterlichen Bauten vor dem 12. Jh. bzw. der Zeit um 1200 archäologisch nachgewiesen. Fundmaterial ist ebenfalls noch sehr spärlich belegt. Ein hochmittelalterlicher Beschlag gehört zu den seltenen Funden (Abb. 29)⁹⁴. Das Hollandhaus am Südrand des Kirchhofs wurde auf Grund eines Dendrodatums vielleicht bereits im frühen 12. Jh., spätestens aber um 1200 unter Einbezug der spätrömischen Kastellmauer errichtet⁹⁵. Dieser markante Steinbau war wohl Sitz der zu Beginn des 13. Jh. erstmals erwähnten Meier von Oberwinterthur (Dienstleute des Bischofs von Konstanz). Vielleicht bezieht sich die Erwähnung von Herrenhof (curtis) und Kirche (ecclesia) in Winterthura in einer Urkunde von 1155 auf eben dieses Ensemble bzw. auf Vorgängerbauten an derselben Stelle⁹⁶. Früh- und hochmittelalterliche Häuser sind im Bereich des spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Dorfkerns zu vermuten. Interessant ist, dass gewisse ins Spätmittelalter und in die Frühe Neuzeit zurückgehende Gebäude an der alten und auch heute so bezeichneten Römerstrasse die gleiche Orientierung wie römische Bauten aufweisen. Allerdings sind dort – wie erwähnt – bislang keine früh- bis hochmittelalterlichen Befunde nachgewiesen, die Aufschluss über eine bauliche Kontinuität geben würden. Das Fehlen solcher Befunde dürfte einerseits auf zahlreiche Störungen durch die jüngere Bebauung, andererseits auf eine Forschungslücke zurückzuführen sein⁹⁷. Sicherlich würde auch eine systematische Sichtung des Materials älterer Grabungen zumindest einige weitere früh- und hochmittelalterliche Funde zu Tage fördern.

Das Areal Bättmur ist damit nicht als isolierter Siedlungsteil zu deuten, sondern als wohl v. a. gewerblich genutzte Randzone der Siedlung, deren Zentrum mit der Kirche nach wie vor auf dem Kirchhügel lag, und die sich wohl weiterhin entlang der Römerstrasse erstreckte. Frühmittelalterliche Nachfolgesiedlungen römischer Vici und Kastelle sind archäologisch noch kaum bekannt. Da viele von ihnen im Hochmittelalter zu Städten avancier-

ten oder zumindest – wie im Fall Oberwinterthur – Pfarrdörfer wurden, ist die Befundüberlieferung in der Regel sehr schlecht. Über ihre Struktur lässt sich noch nichts aussagen. Ob sie wie ländliche Siedlungen in Gehöfte aufgeteilt waren⁹⁸, bleibt offen. Denkbar sind andere räumliche Gliederungen, etwa nach bestimmten Funktionen.

Warum das Siedlungsareal Bättmur im 13. Jh. aufgegeben wurde, können wir nur spekulieren. War die Ursache eine veränderte Bauweise, die Entstehung von Mehrzweckbauten, die zuvor auf verschiedene Gebäude verteilte Funktionen nun im wesentlichen unter einem Dach vereinigten? Oder war ein Rückgang der Textilproduktion und -veredelung im Zusammenhang mit dem Wachstum des Textilgewerbes in der Stadt Winterthur Grund für diese Entwicklung?

Von grossem Interesse wäre auch, Stellung und Funktion Oberwinterthurs in Bezug auf sein Umland für das Früh- und Hochmittelalter näher zu untersuchen. In römischer Zeit war die Siedlung als Vicus und ab dem späten 3. Jh. als Kastellort unbestrittenes Zentrum. Im 6. Jh. entstand ca. 2,5 km von Oberwinterthur entfernt in der Ebene der Eulach eine weitere Ortschaft, die nachmalige Stadt Winterthur (Abb. 30)⁹⁹. Im nahen Umkreis von Oberwinterthur sind zudem Kirchen, die ins 7./8. Jh. zurückgehen, häufig¹⁰⁰, was auf eine vergleichsweise dichte frühmittelalterliche Besiedlung hinweist. Für eine gewisse Prosperität des ehemaligen Kastellorts mag die Entstehung des Siedlungsteil Bättmur sprechen. Wohl bereits vor, sicher aber ab 1000 entstand in (Nieder-) Winterthur ein zweites Zentrum. Ab 1000 bestanden sowohl in (Nieder-) Winterthur wie auch in Oberwinterthur Kirchen von beachtlicher Grösse. Es ist eine über längere Zeit dauernde Konkurrenzsituation der beiden Siedlungen zu vermuten. Um 1200 überrundete die Stadt Winterthur das ältere Oberwinterthur endgültig. Während zur Entwicklung der Siedlung und Stadt Winterthur durch die intensive archäologische Forschung der letzten zwei Jahrzehnte zahlreiche Aufschlüsse vorhanden sind, gibt die Ausgrabung Bättmur – abgesehen von Kirche und Hollandhaus – nun erstmals archäologische Hinweise auf die Entwicklung Oberwinterthurs im Früh- und Hochmittelalter.

Markus Roth, Renata Windler
Kantonsarchäologie Zürich
Walchestr. 15
8090 Zürich
Markus.Roth@bd.zh.ch
Renata.Windler@bd.zh.ch

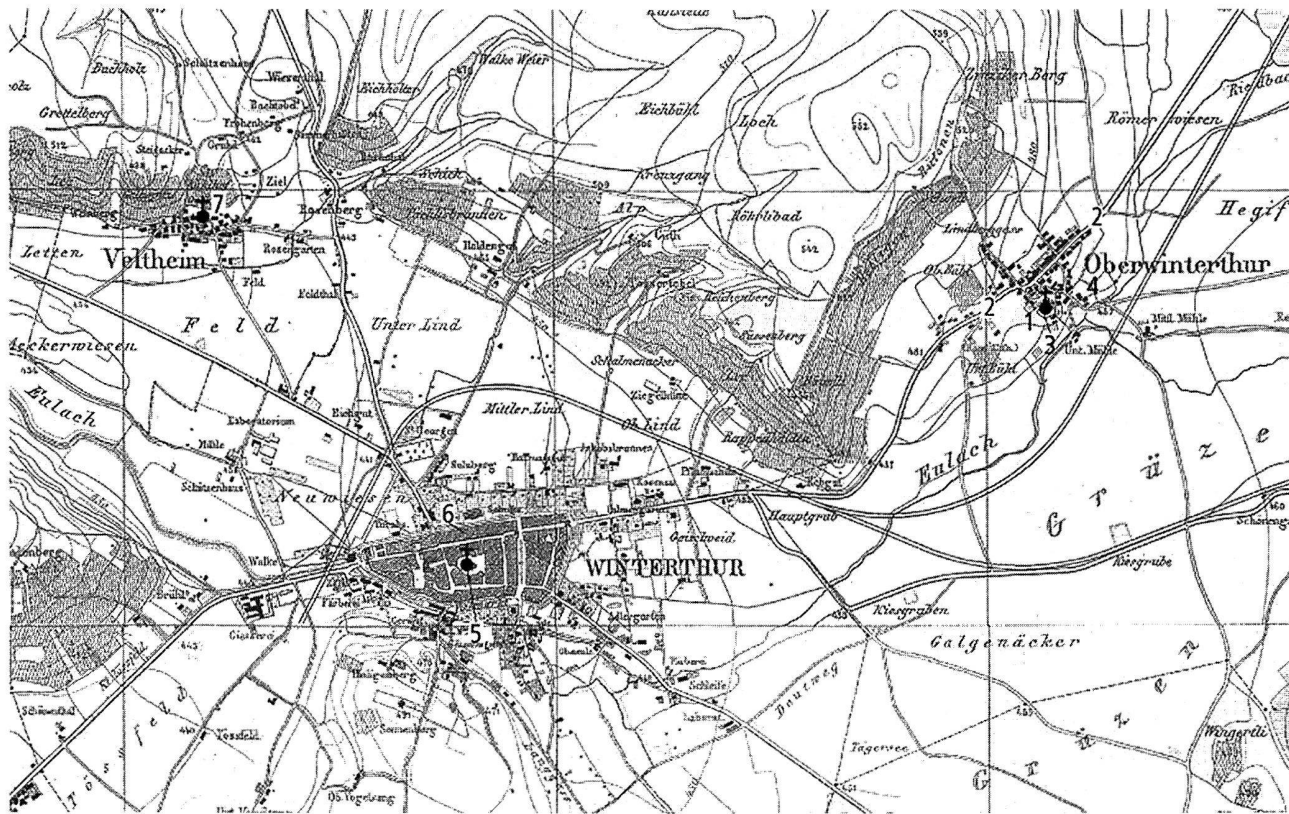


Abb. 30. Topographie des Siedlungsraums Oberwinterthur – (Nieder-)Winterthur in römischer Zeit und im Frühmittelalter. Oberwinterthur: 1 römischer Vicus und spätrömisches Kastell; 2 Bestattungsplätze, evtl. bis im 6./7. Jh. belegt; 3 Kirche mit frühmittelalterlichem Vorgängerbau; 4 Grabungsareal Bättmür. – (Nieder-)Winterthur, römische und frühmittelalterliche Siedlungsspuren in der Altstadt: 5 Stadtkirche mit einem ältesten Vorgängerbau des 7./8. Jh.; 6 Gräberfeld Marktasse des 6./7. Jh. – Veltheim: 7 römischer Gutshof im Bereich der auf das 7./8. Jh. zurückgehenden Dorfkirche. Grundkarte: Wild-Karte des Kantons Zürich, 1852–65. M 1:25 000. Reproduziert mit Bewilligung des Amtes für Raumordnung und Vermessung des Kantons Zürich. Zeichnung KA ZH, M. Moser.

5. Fundkatalog

Die Vorlage der Funde aus Grubenhäusern erfolgt komplexweise, während der Rest des vorliegenden Materials typologisch bzw. nach Materialgruppen geordnet ist, doch ist die Herkunft jeweils angegeben. Bei der römischen Keramik alle Rand-, Boden- und verzierten Wandscherben abgebildet.

Abkürzungen:

sd	scheibengedreht
hf	handgeformt
Br.	Breite
D.	Dicke
Dm.	Durchmesser
L.	Länge
Drag.	Dragendorff
TS	Terra Sigillata
GH	Grubenhaus
FK	Fundkomplex
BS	Bodenscherbe
RS	Randscherbe
WS	Wandscherbe

Die Beschreibung der Münzen (Bearbeitung Ulrich Werz, Münzkabinett Winterthur) enthält folgende Angaben: Münzherrschaft; Nominal, Prägestätte, Datierung; Beschreibung Vorderseite (Vs.) und Rückseite (Rs.); Referenzzitat(e); Gewicht, Durchmesser (Maximal- und Mini-

mal-Dm.), Stempelstellung, Metall, Erhaltung (A = Abnutzung, K = Korrosion, Bodenlagerung), Bemerkungen; Fd.Nr., Laufnummer Fundmünzenbearbeitung Kanton Zürich am Münzkabinett Winterthur (LNr. FmZH), SFI-Code (Schweizer [Münz]Fund-Inventarcode). Erhaltung und SFI-Code werden entsprechend den Regeln des Inventars der Fundmünzen der Schweiz (IFS) vergeben. Die Erhaltungsgrade sind anhand einer Skala von A 1 bzw. K 1 bis A 5 bzw. K 5 beschrieben; dazu Bulletin IFS/ITMS/IRMS 2, 1995, Supplément: Usure et Corrosion/ Abnutzung und Korrosion. Lausanne 1995. Zum SFI-Code zuletzt Bulletin IFS/ITMS/IRMS 9, 2002, 1f. Zeichnungen und Tafelmontage S. Heusser, KA ZH/Atelier Oculus.

5.1. Funde aus Auffüllschichten von Grubenhäusern

Grubenhaus 416

- 1 WS Lavezbecher mit Flickloch, Aussenseite mit Kanneluren. FK 475.

Grubenhaus 42

- 2 BS Topf. Sd, Ton hellgrau, feinsandige Magerung, vereinzelt grössere Magerungskörner bis ca. 2 mm, mittelhart gebrannt. FK 248.

Grubenhäuser 325

- 3 RS Topf, auf der Schulter sehr unregelmässig angebrachte Reihen von Zickzack-Rillen (Rädchendeckor?). Sd, Ton hellgrau, stellenweise leicht rötlich, grobsandige Magerung, hart gebrannt. FK 338.
- 4 BS Topf, auf der Bodenunterseite schwach ausgebildeter Quellrand. Wohl sd, Ton durchgehend grau, grobsandige Magerung, hart gebrannt. FK 411. Evtl. vom gleichen Gefäss 3 kleine WS (nicht abgebildet), an der Aussenseite durchgehend feine horizontale Rillen. FK 338 (ebenfalls Verfüllung GH 325).
- 5 RS steilwandiger Becher mit leicht nach aussen gebogenem Rand, Isings 85? Glas, milchig-matt, einst transparent. FK 338.
- 6 Doppelkonische Perle aus hellgrünem, opakem Glas. Dm. 0,7 cm. FK 299.
- 7 Bronzeblech mit rundlich eingeschnittenen Seiten und mitgegossener Niete. L. 2,7 cm, G. 2 g. FK 340.
- 8 Messer, Eisen. Rücken gerade, zur Spitze abfallend, Klinge fast gerade. Griffangel mit zwei Nieten. L. 11,1 cm, G. 10 g. FK 411.
- 9 Messer, Eisen, Fragment. Rücken gerade, Klinge ausgebrochen, Griffangel vollständig. L. noch 6,0 cm, G. 5 g. FK 319.
- 10 Spinnwirtel. Dm. 3,8 cm. Aus WS eines feinkeramischen Gefässes, Ton beige. FK 323.
- 11 Spindel aus Knochen. Allseitig fein poliert und beidseits zugespitzt. L. 11,5 cm. FK 323.
- 12 Nadelbüchse aus einem Röhrenknochen, Fragment. L. noch 5,2 cm. Feine umlaufende Querrille. FK 339.
- 13 Rundel. Dm. 7 cm. Aus römischem Ziegel. FK 319.

Grubenhäuser 170

- 14 RS schrägwandiger Teller mit aussen abgestrichenem Rand. Sd, Ton an der Aussenseite rötlich bis beige, im Kern und an der Innenseite schwarzgrau, viel grobsandige Magerung, hart gebrannt. FK 207.
- 15 Webgewicht, unvollständig erhalten. Dm. max. 10,4 cm. Am Loch beidseitig deutliche Einkerbungen von den Kettfäden. Auf der einen Seite mit einer Mohnkapsel angebrachter Stempel und unregelmässige Rillen. Ton rötlich bis grau, weich gebrannt. FK 232 (Pfofenloch 216, Firstpfofen GH 170).
- 16 Messer, Eisen, Fragment. Rücken zur Spitze hin gebogen, Schneide gerade, Angel fehlt. L. noch 8,0 cm, G. 12 g. FK 207.
- 17 Knochenadel(?), Fragment. Gebogen und zugespitzt. L. noch 5,3 cm. FK 232 (Pfofenloch 216, Firstpfofen von GH 170).

Grubenhäuser 41

- 18 RS Topf mit schräg ausbiegendem, kantig abgestrichenem Rand. Sd, Ton rötlichbeige bis grau, viel grobsandige Magerung, hart gebrannt. FK 144.
- 19 RS Schüssel mit schrägem Rand, Oberfläche verstrichen. Hf, Ton hellgrau bis rötlichbeige, viel grobe Magerung, hart gebrannt. FK 239.
- 20 BS Topf. Hf, überdreht, Ton grau, Aussenseite dunkelgrau, viel sandige Magerung, hart gebrannt. FK 144.
- 21 WS Topf, auf dem Bauch Wellenlinie. Hf, überdreht, Oberfläche leicht geglättet, Ton aussen braungrau, innen und im Kern grau, feine Magerung, mittelhart gebrannt. FK 144.
- 22 Spinnwirtel, Fragment. Dm. 3,1 cm. Aus römischem Ziegel. FK 240.
- 23 Vierkantiger Stab mit Ringende (Ösenstift). Eisen. Querschnitt rechteckig. L. 10,2 cm, G. 8 g. FK 144.
- 24 Knochenadel, Fragment. Zugespitzt und poliert. L. noch 6,2 cm. FK 144.

Grubenhäuser 70

- 25 WS Topf, auf der Schulter feines, wellenförmiges Rillenbündel. Hf, überdreht, Ton an Aussenseite rötlichgrau, innen und Kern grau, viel sandige Magerung, hart gebrannt. FK 51.

Grubenhäuser 418

- 26 WS südgallische Drag. 37. FK 444.
- 27 WS ostgallische Drag. 37. FK 444.
- 28 RS südgallische Drag. 33. FK 444.

Grubenhäuser 180

- 29 Spinnwirtel. Dm. 3,6 cm. WS feinkeramisches Gefäss, Ton grau. FK 269.
- 30 Knochenadel, Fragment. Zugespitzt und fein poliert. L. noch 5,8 cm. FK 221.

Grubenhäuser 185/646

- 31 Rundel. Sekundär verwendete BS einer südgallischen Drag. 24(?). Stempel [OF C...]. Wände abgeschlagen. FK 293.
- 32 Bügelschere, Eisen. Klingenrücken gerade in Bügel verlaufend. Schneiden gerade. L. 24,6 cm, G. 76 g. FK 613.

Oberste Deckschicht 456 über den Grubenhäusern 185, 370, 371, 455, 506, 645, 646

- 33 RS Topf mit trichterförmig ausbiegendem, verdicktem, kantigem Rand, aussen auf dem Rand Rille. Hf, überdreht, Aussenseite leicht geglättet, Ton dunkelgrau, stellenweise rötlich, sandige Magerung, z.T. gröbere Magerungskörner, hart gebrannt. FK 498.

5.2. Übrige Funde

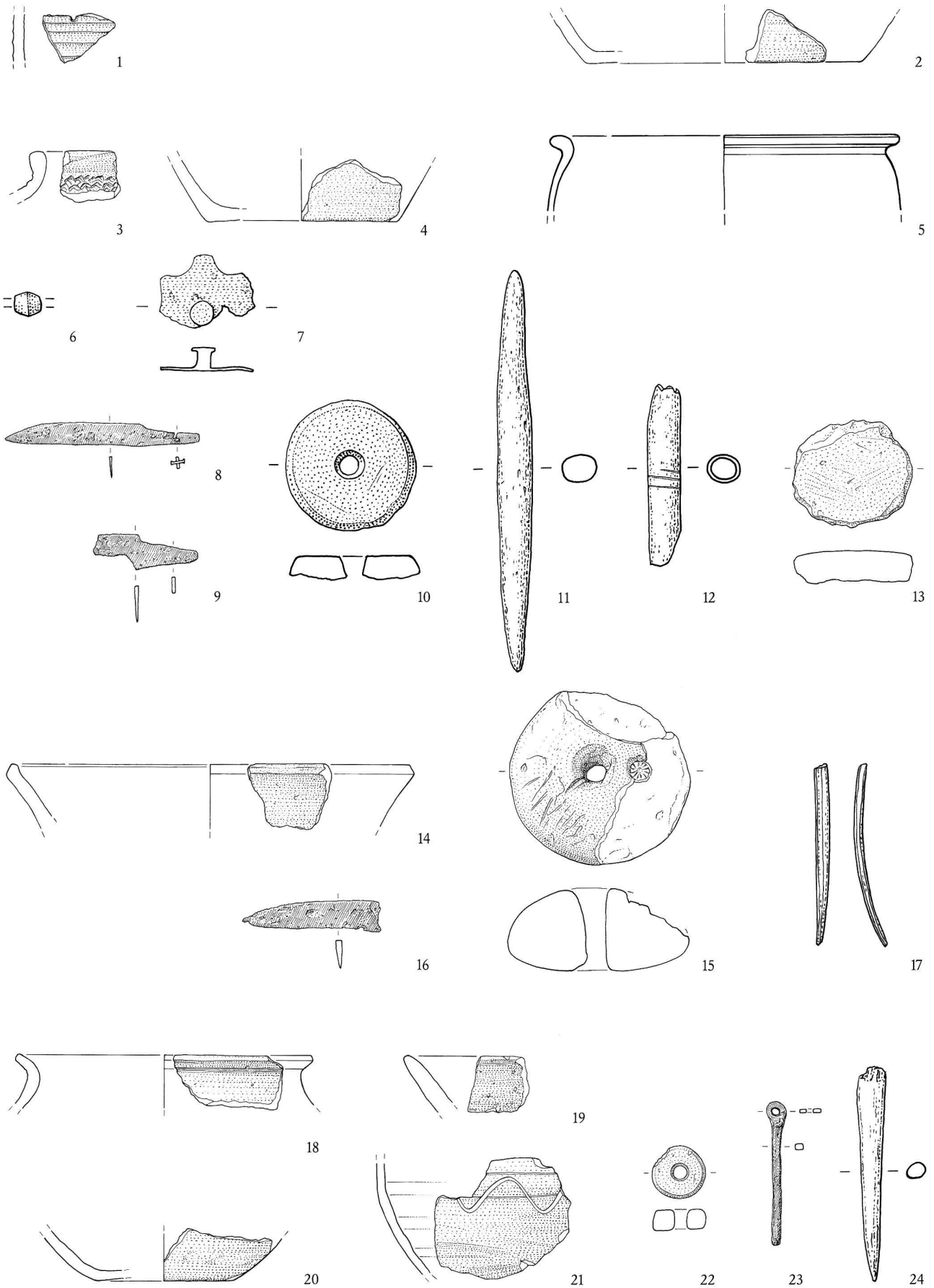
Römische Keramik

- 34 WS südgallische Drag. 29. FK 152 (Pfofengrube 167).
- 35 RS südgallische Drag. 37, Relief stark verwischt. FK 225 (Pfofengrube 184).
- 36 WS südgallische Drag. 37. FK 694 (Pfofengrube 679).
- 37 RS Becher Kaenel 1. Ton braunorange, beidseitig hellbrauner Glanztonüberzug. FK 471 (Verfärbung 231 auf OK Planieschicht 265).
- 38 RS Becher Kaenel 1. Ton grau, beidseitig dunkelbrauner Glanztonüberzug, evtl. sekundär verbrannt. FK 484 (Planieschicht 265).
- 39 RS Becher Kaenel 2. Ton braunorange, beidseitig brauner Glanztonüberzug. FK 608 (Pfofengrube 561).
- 40 RS Becher Kaenel 2. Ton braunorange, beidseitig hellbrauner Glanztonüberzug. FK 551 (neuzeitliche Planie 40).
- 41 RS Becher Kaenel 2. Ton braun, beidseitig brauner Glanztonüberzug. FK 551 (neuzeitliche Planie 40).
- 42 RS Topf mit Rillen. Sd, Ton hellgrau, glimmerhaltig, mittelhart gebrannt. FK 485 (Kieskoffer 190).
- 43 RS Kochtopf(?). Sd, Ton grau, glimmerhaltig, hart gebrannt. FK 95 (Unterkofferung 75).
- 44 RS Schüssel mit leicht einbiegendem, oben gerade abgestrichenem Rand. Sd, Ton grau, viel grobsandige Magerung, hart gebrannt. FK 93 (Unterkofferung 75).
- 45 RS Kochschüssel mit horizontalen Rillen. Sd, grobkeramisch, Ton graubraun, glimmerhaltig, hart gebrannt. FK 385 (Pfofengrube 276).
- 46 RS Dolium. Sd, Ton grau, glimmerhaltig, hart gebrannt. FK 175 (Kieskoffer 190).
- 47 Henkelfragment einer Amphore. Ton braunorange. Verwendung als Stössel eines Mörsers. FK 266 (Pfofengrube 242).
- 48 Rundel. Sekundär verwendete BS eines Glanztonbeckers. Wände abgeschlagen. Ton braun, beidseitiger Überzug dunkelbraun. FK 258 (Strassenkoffer 37).

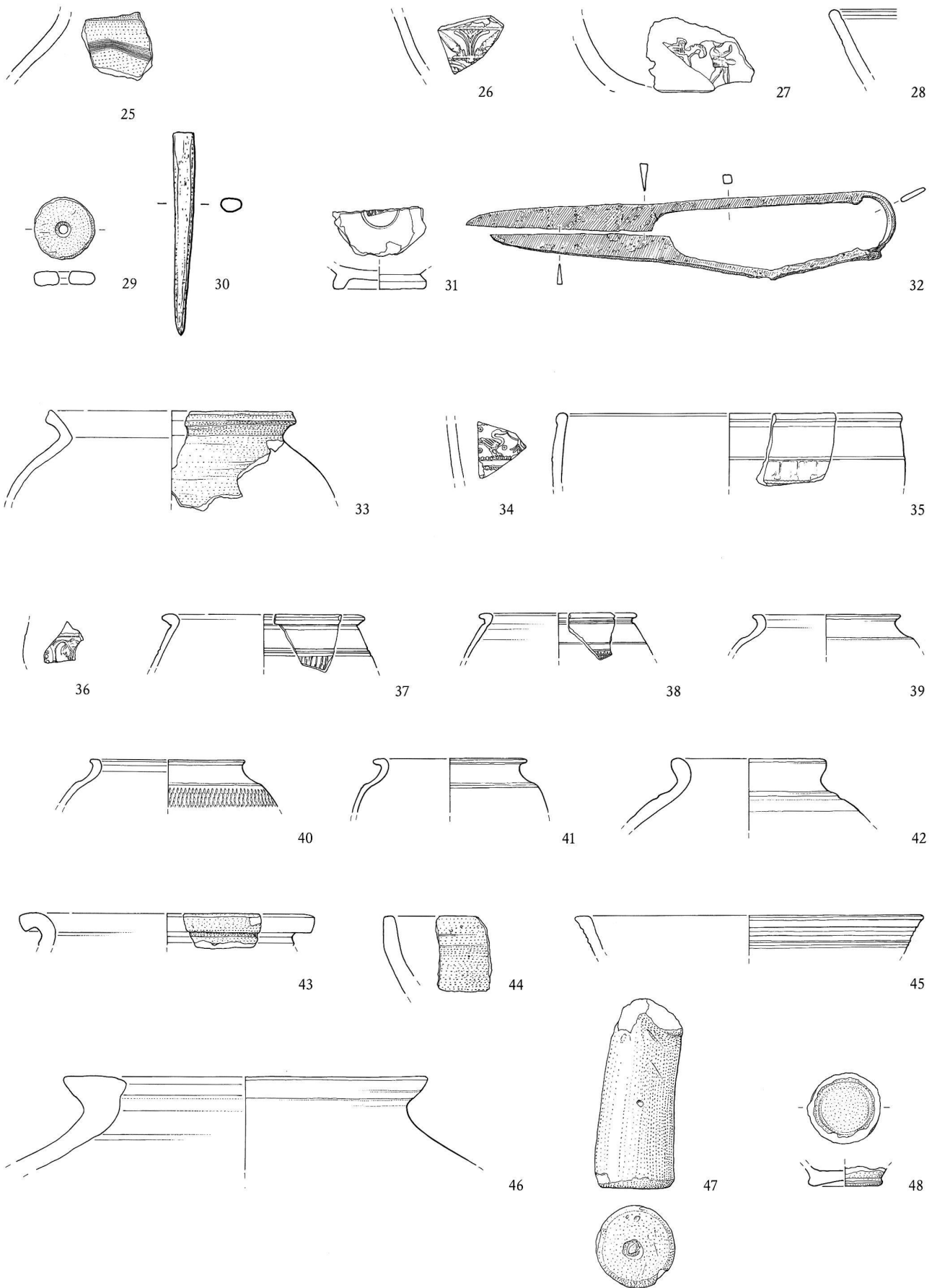
Mittelalterliche Keramik

- 49 RS Topf mit umgelegter Randlippe und feinen Rillen auf der Schulter. Sd, Ton an Aussenseite rötlichgrau, im Kern und an Innenseite schwarzgrau, viel grobsandige Magerung, hart gebrannt. FK 423 (Pfofengrube 409).
- 50 BS Topf, seichte umlaufende Rillen, Boden im Zentrum äusserst dünnwandig. Sd, Ton grau, an der Aussenseite stellenweise rötlich, viel grobsandige Magerung, hart gebrannt. FK 423 (Pfofengrube 409).
- 51 BS Topf. Sd, Ton an Oberflächen rötlich, Kern grau, viel grobsandige Magerung, vereinzelt Magerungskörner bis 3 mm, hart gebrannt. FK 302 (Planieschicht 293).
- 52 WS Topf(?), konzentrische, seichte Rillen. Sd, Ton an Oberflächen rötlichbeige, Kern grau, viel grobsandige Magerung, hart gebrannt. FK 679 (Planieschicht 265).
- 53 WS Topf, auf der Schulter unregelmässige Wellenlinien. Sd, Ton an Oberfläche aussen rötlich, innen beige, im Kern dunkelgrau, viel grobsandige Magerung, hart gebrannt. FK 79 (Gräbchen und Pfofenloch 99).
- 54 2 RS Topf mit trichterförmig ausbiegendem, kantig abgestrichenem Rand. Hf, Ton an Oberfläche aussen beige bis grau, innen und Kern grau, viel grobsandige Magerung, hart gebrannt. FK 708 (Sondierung 2000).
- 55 WS Topf, auf der Schulter Rollstempeldekoration (Dreiecke). Sd, Ton rötlichbeige, im Kern hellgrau, sandige Magerung, hart gebrannt. FK 561 (Pfofengrube 557).

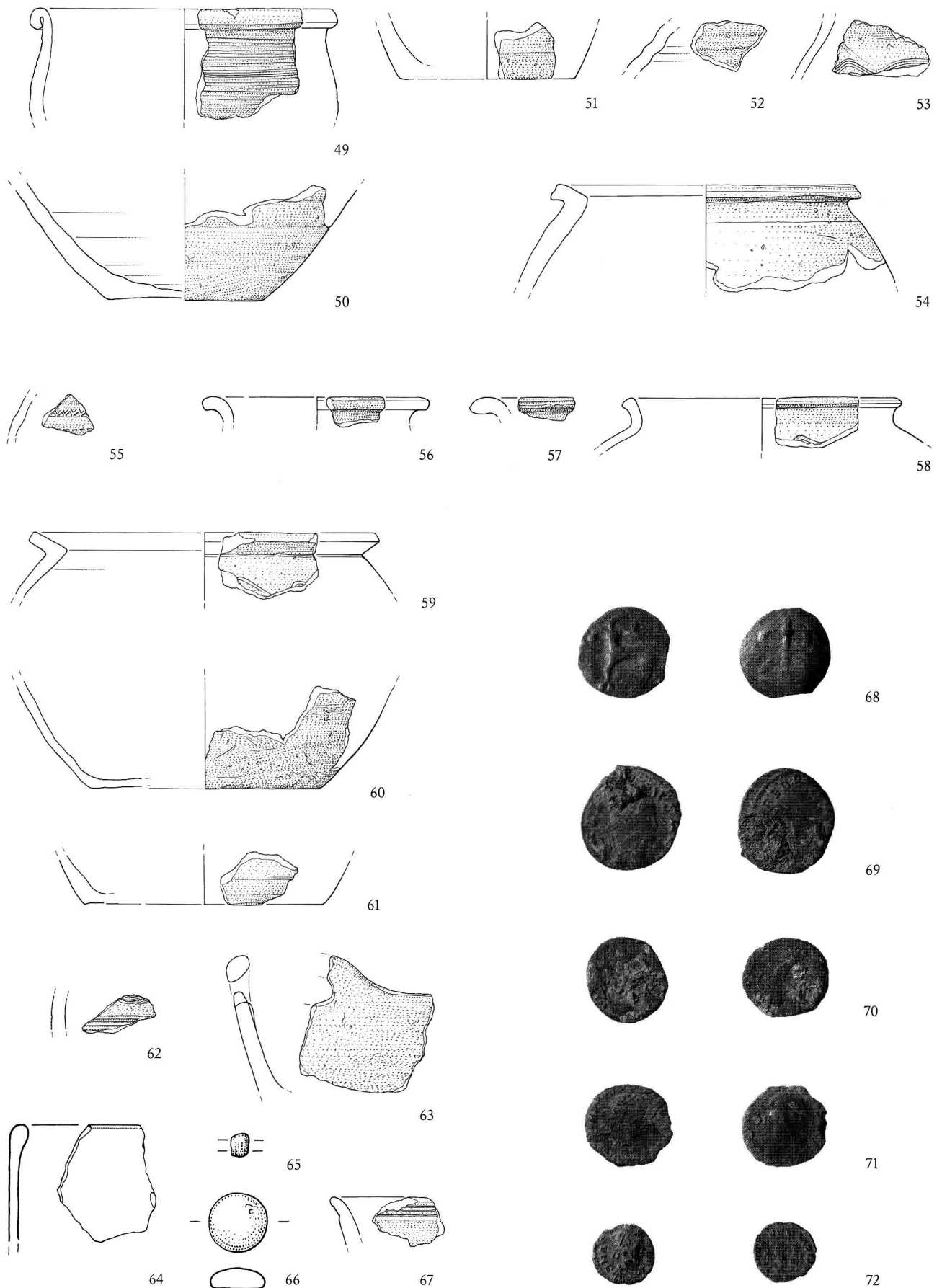
- 56 RS Topf mit ausbiegender, nach unten kantiger Randlippe. Sd, Ton dunkelgrau, viel sandige Magerung, hart gebrannt. FK 78 (Unterkofferrung 75).
- 57 RS Topf mit abgerundeter, leicht verdickter Randlippe. Sd, Ton dunkelgrau, viel sandige Magerung, hart gebrannt. FK 301 (Pfo-
stengrube 287).
- 58 RS Topf mit trichterförmig ausbiegendem Rand, nach unten ab-
gestrichen, auf der Schulter Wellenlinie. Sd, Ton dunkelgrau,
stellenweise rötlich, viel sandige Magerung, hart gebrannt. FK
618 (Pfo-
stengrube 661).
- 59 RS Topf mit trichterförmig ausbiegendem, kantigem Rand, auf
der Schulter Wellenlinie. Hf und überdreht(?). Ton dunkelgrau,
viel sandige Magerung, hart gebrannt. FK 354 (Pfo-
stengrube 330).
- 60 2 BS Topf. Hf, wohl überdreht, unregelmässig gearbeitet, Ton an
Aussenseite und im Kern grau, stellenweise rötlich, Innenseite
rötlich, viel sandige Magerung, z.T. gröbere Magerungskörner,
hart gebrannt. FK 582 (Pfo-
stengrube 613). 16 weitere WS/BS des
gleichen Gefässes in FK 548 (älteste Auffüllung von GH 371
oder GH 645).
- 61 BS Topf, an der Unterseite Quellrand. Hf, überdreht, Ton hell-
grau, Aussenseite dunkelgrau, feine Magerung, hart gebrannt. FK
645 (Pfo-
stengrube 576).
- 62 WS Topf, auf der Schulter horizontales und wellenförmiges Ril-
lenbündel. Sd(?), Ton dunkelgrau, viel sandige Magerung, z.T.
größere Magerungskörner, hart gebrannt. FK 676 (Pfo-
stengrube
701).
- 63 RS Teller, am Rand lappenförmige Ausbuchtung mit Öse. Hf,
Ton rötlichgrau, sandige Magerung, einzelne grössere Mage-
rungskörner, mittelhart gebrannt. FK 480 (Pfo-
stengrube 510).
- Glas*
- 64 RS steilwandiger Becher mit leicht nach innen gebogenem Rand,
Isings 85. Glas milchig-matt, einst wohl transparent. FK 605
(Pfo-
stengrube 584).
- 65 Ringförmige Perle aus bläulichgrünem, leicht durchscheinendem
Glas. Dm. 0,7 cm. FK 698 (Pfo-
stengrube 690).
- 66 Spielstein aus weissem, opakem Glas. Dm. 1,2 cm. FK 424 (Pfo-
stengrube 409).
- Lavez*
- 67 RS Topf, Lavez, aussen abgesetzter Rand mit 3 horizontalen Ril-
len. FK 93 (Unterkofferrung 75).
- Münzen*
- 68 Kelten in der Nordschweiz, Prägestätte unbestimmt (sog. Zürcher
Typ), 1. Hälfte 1. Jh. v. Chr. Vs. Steinbock n.l.; Rs. «Doppelan-
ker» (zur Bezeichnung der Darstellung: A. Burckhardt, Die kelti-
schen Buntmetallmünzen: Die numismatische Typologie. In: A.
Burckhardt/W.B. Stern/G. Helmig, Keltische Münzen aus Basel.
Numismatische Untersuchungen und Metallanalysen. Antiqua
25, 152. Basel 1994). Potin, 3,57 g, 16,8–17,5 mm, 90/270°, A
2/2 K 1/1. Castelin 1978, S. 93 Nr. 905ff. FK 389 / Mz-Nr. 4,
MKWt FmZH, L.Nr. 4387 (OK gewachsener Boden 62).
- 69 Gallienus, Roma, Antoninian, 260–268 n. Chr. Vs. GALLIENVS
AVG Panzerbüste des Gallienus n.r. mit Strahlenkrone; Rs. LI-
BERO P CONS AVG Panther n.l. auf Standlinie. AR, 2,93 g,
18,0–20,0 mm, 160°, A 1/1, K 2/2. RIC V.1, S. 151 Nr. 230. FK
252/Mz-Nr. 2, MKWt FmZH, L.Nr. 4384 (neuzeitliche Planie
40).
- 70 Divus Claudius, Prägestätte unbestimmt, Antoninian, nach 270
n. Chr. Vs. DIVO CLAVDIO Büste des Claudius n.r. mit Strah-
lenkrone; Rs. CONSECRATIO Adler mit geöffneten Flügeln.
AE, 2,19 g, 14,8–16,5 mm, 160°, A 2/2, K 2/2. RIC V.1, S. 234
Nr. 267a imit. FK 2 / Mz-Nr. 1, MKWt FmZH, L.Nr. 4383 (neu-
zeitliche Planie 40).
- 71 Gratianus, Lugdunum, Aes 3, 367–375 n. Chr. Vs. DN GRATI-
ANVS AVG Panzerbüste des Gratianus n.r. mit Perliadadem; Rs.
SECVRITAS REI PUBLICAE Victoria schreitend n.l., hält l.
Kranz und r. Palmzweig; OF/S=I/R/LVGP. AE, 1,84 g,
15,4–16,8 mm, 360°, A0/0, K0/0 (ungereinigt); RIC IX, S. 41/46
Nr. 21(b)xxviii(a). FK 334 / Mz-Nr. 3, MKWt FmZH, L.Nr. 4385
(Graben 327, 87.65/20.44).
- 72 Arcadius, Aquileia, Aes 4, 388–393 n. Chr. Vs. DN ARCADIVS
PF AVG Panzerbüste des Arcadius n.r. mit Perliadadem; Rs.
SALVS REI PVBLICAE Victoria schreitend n.l., hält mit der
Rechten Trophaeum über der Schulter und zieht mit der Linken
Gefangenen, im Feld 5; AQP. AE, 0,69 g, 12,0 mm, 10°, A1/1,
K1/1. RIC IX, S. 106 Nr. 58c1. FK 413 / Mz-Nr. 5, MKWt
FmZH, L.Nr. 4386 (Pfo-
stengrube 409).
- Metall (ohne Münzen)*
- 73 Aucissafibel, Typ 5.2 nach Riha, Bronze. Fragment des Bügels.
L. noch 2,9 cm, G. 2 g. FK 557 (Planieschicht 265).
- 74 Scharnierflügelfibel, Typ 5.7 nach Riha, Bronze. L. 5,1 cm (ver-
bogen), G. 9 g. FK 246 (neuzeitliche Planie 40).
- 75 Hülsenscharnierfibel, Typ 5.10 oder 5.12.4(?) nach Riha, Bron-
ze. L. 4,4 cm, G. 4 g. FK 128 (Unterkofferrung 75).
- 76 Querarm einer Zwiebelknopffibel, Typ 1 nach Pröttel, Bronze. L.
3,0 cm, G. 13 g. FK 286 (Pfo-
stengrube 248).
- 77 Fingerring, Bronze. Oktogonal. Dm. 2,2 cm, G. 2 g. FK 331 (Pfo-
stengrube 317).
- 78 Bronzenadel. L. 6,5 cm, G. 2 g. FK 710 (Kieskoffer 190).
- 79 Wandungsteil eines Glöckchen, Bronze. Wandung gerundet. Dm.
3,9 cm, G. 4 g. FK 449 (Pfo-
stengrube 345).
- 80 Bronzestab. Auf einer Seite mit Öse, auf der anderen mit Haken.
L. 4,0 cm, G. 3 g. FK 404 (Kieskoffer 190).
- 81 Bronzebeschlag. Mitte gewölbt, im Zentrum Nietloch, auf zwei
Seiten stabähnliche Fortsätze. L. 7,0 cm, G. 3 g. FK 611 (Streu-
fund).
- 82 Bronzeclammer mit umgebogenen, spitz zulaufenden Enden. L.
2,4 cm, G. 2 g. FK 95 (Unterkofferrung 75).
- 83 Bronzenägeln. Gebogen. L. 3,2 cm, G. 0,5 g. FK 390 (Pfo-
stengrube 272).
- 84 Bronzenägeln. L. 0,9 cm, G. 0,2 g. FK 485 (Kieskoffer 190).
- 85 Bandfragment, Blei. An einer Schmalseite leicht eingebogen. L.
8,4 cm, G. 19 g. FK 431 (Pfo-
stengrube 230).
- 86 Bleiobjekt, Funktion unbekannt. L. 2,3 cm, G. 16 g. FK 513 (Pfo-
stengrube 498).
- 87 Schlüssel, Eisen. Über dem Griff mit Öse. Die Bartzacken stehen
sehr nahe beisammen. L. 9,9 cm, G. 88 g. FK 485 (Kieskoffer
190).
- 88 Meissel, Eisen. Breite, flache Spitze. L. 5,3 cm, G. 20 g. FK 583
(Pfo-
stengrube 632).
- 89 Eisenhaken(?). Querschnitt rechteckig. L. 4,2 cm, G. 5 g. FK 257
(Unterkofferrung 75).
- 90 Stab, evtl. mit zwei Ösenenden, Eisen. Querschnitt quadratisch.
L. noch 6,3 cm, G. 5 g. FK 421 (Graben 327).
- Spinnwirtel und Rundel*
- 91 Spinnwirtel, Fragment. Dm. ursprünglich ca. 4,8 cm. Aus römi-
schem Ziegel. FK 388 (Pfo-
stengrube 277).
- 92 Rundel mit angebohrtem Loch (Spinnwirtelrohling). Dm. 4,5 cm.
WS Amphore. Ton innen orange, aussen weissbeige. FK 448
(Pfo-
stengrube 333).
- 93 Rundel. Dm. 7,5 cm. Aus römischem Ziegel. FK 504 (Pfo-
stengrube 515).
- 94 Rundel. Dm. 6,7 cm. Aus römischem Ziegel. FK 3 (Streuung).
- Stein*
- 95 Spielstein aus einem braunen Kiesel. Dm. 1,1 cm. FK 557 (Pla-
nieschicht 265).
- 96 Wetzstein, schiefriger Quarzit mit Serizit (freundl. Hinweis Tho-
mas Gubler, Zürich). L. noch 5,2 cm. FK 424 (Pfo-
stengrube 409).
- 97 Mühlsteinfragment (Boden). Aus grünlichem Gneis (freundl.
Hinweis Adrian Huber, Zürich). Radius 20 cm. D. max. 7,2 cm.
FK 412 (Pfo-
stengrube 405).
- 98 Mühlstein (Boden und Läufer). Rötlicher Muschelkalk (freundl.
Hinweis Adrian Huber, Zürich). Boden vollständig, Achsloch
z.T. ausgebrochen, Rand durch Läuferkante abgeschliffen. Dm.
61 cm, D. 5,4 cm. FK 106 (Feuerstelle 44). Läufer fragmentiert.
D. 6,9 cm. FK 109 (Verfüllung Feuerstelle 44).
- 99 Säulenbasis aus weissem Jurakalk. Zwei Drittel noch vorhanden.
Dm. 33,6 cm. In der Mitte ist das Verbindungsloch zum Schaft
noch erhalten. FK 668 (Pfo-
stengrube 703).



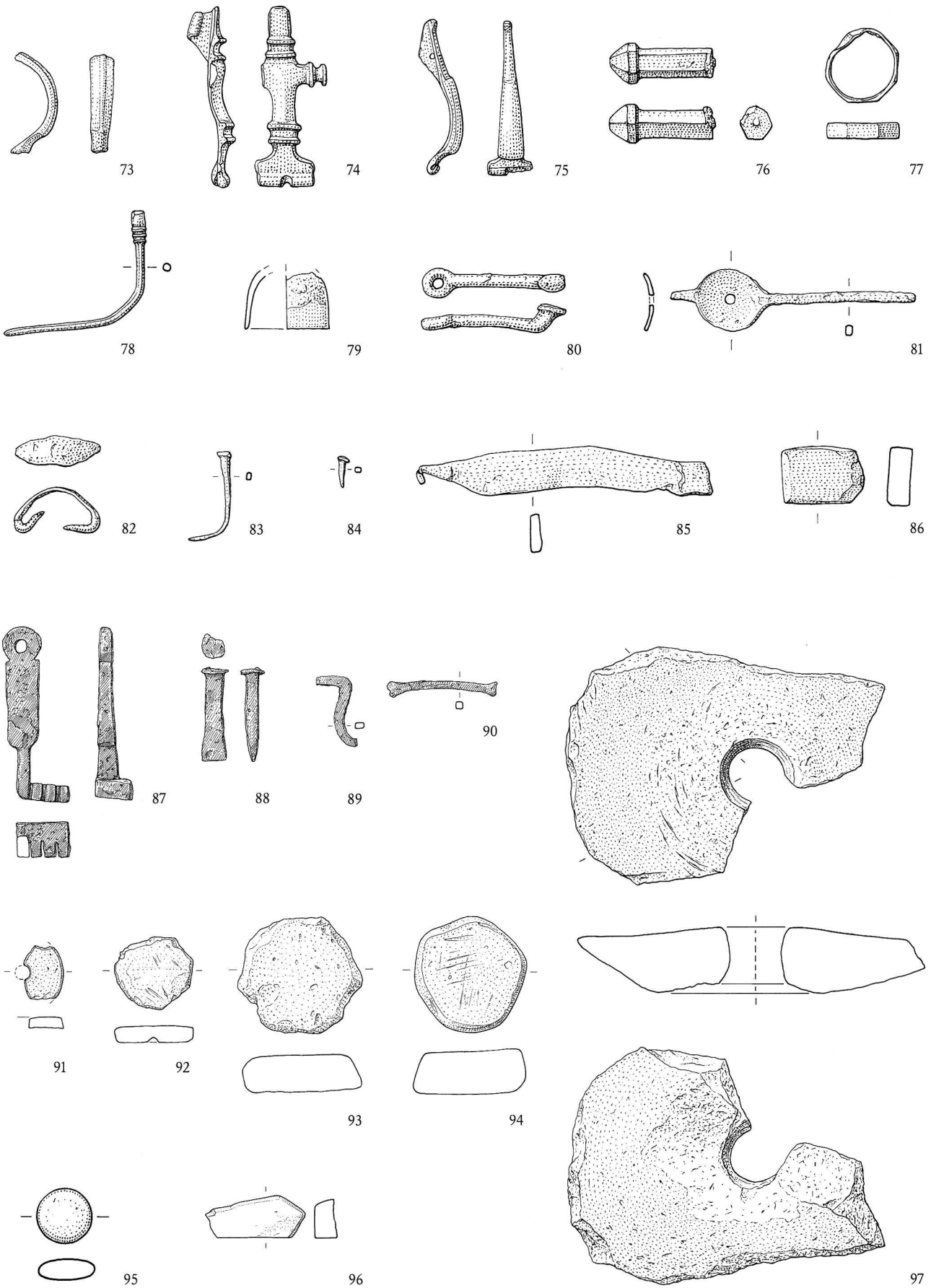
Taf. 1. Oberwinterthur-Bättmur 9–15. 1 Auffüllung Grubenhaus 416; 2 Auffüllung Grubenhaus 42; 3–13 Auffüllung Grubenhaus 325; 14–17 Auffüllung Grubenhaus 170; 18–24 Auffüllung Grubenhaus 41. M 1:3; M 2:3 (5–7.10–12.17.24). Zeichnungen KA ZH S. Heusser.



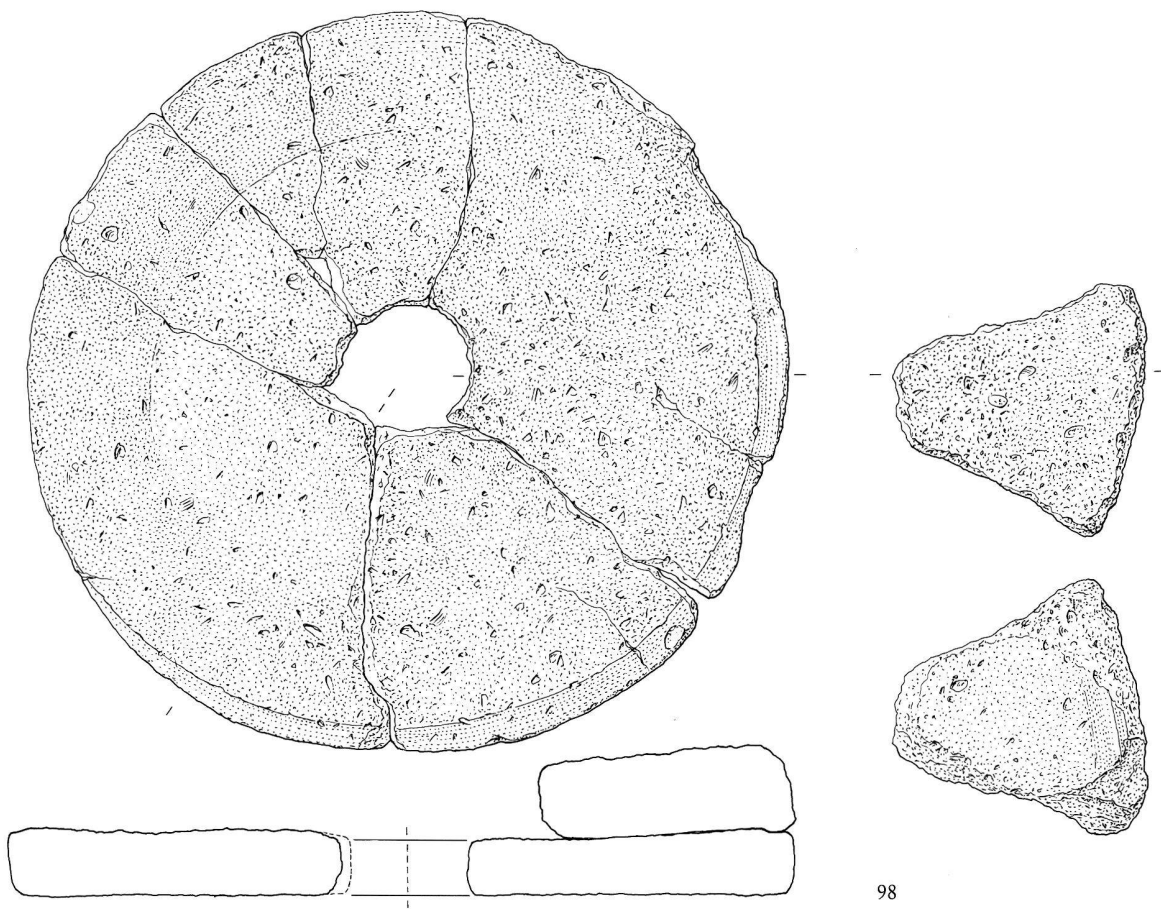
Taf. 2. Oberwinterthur-Bättmur 9–15. 25 Auffüllung Grubenhaus 70; 26–28 Auffüllung Grubenhaus 418; 29.30 Auffüllung Grubenhaus 180; 31.32 Auffüllung Grubenhäuser 185/646; 33 Auffüllung über Grubenhäuser 185/646 und 455. 34–48 römische Keramik. M 1:3; M 2:3 (30). Zeichnungen KA ZH S. Heusser.



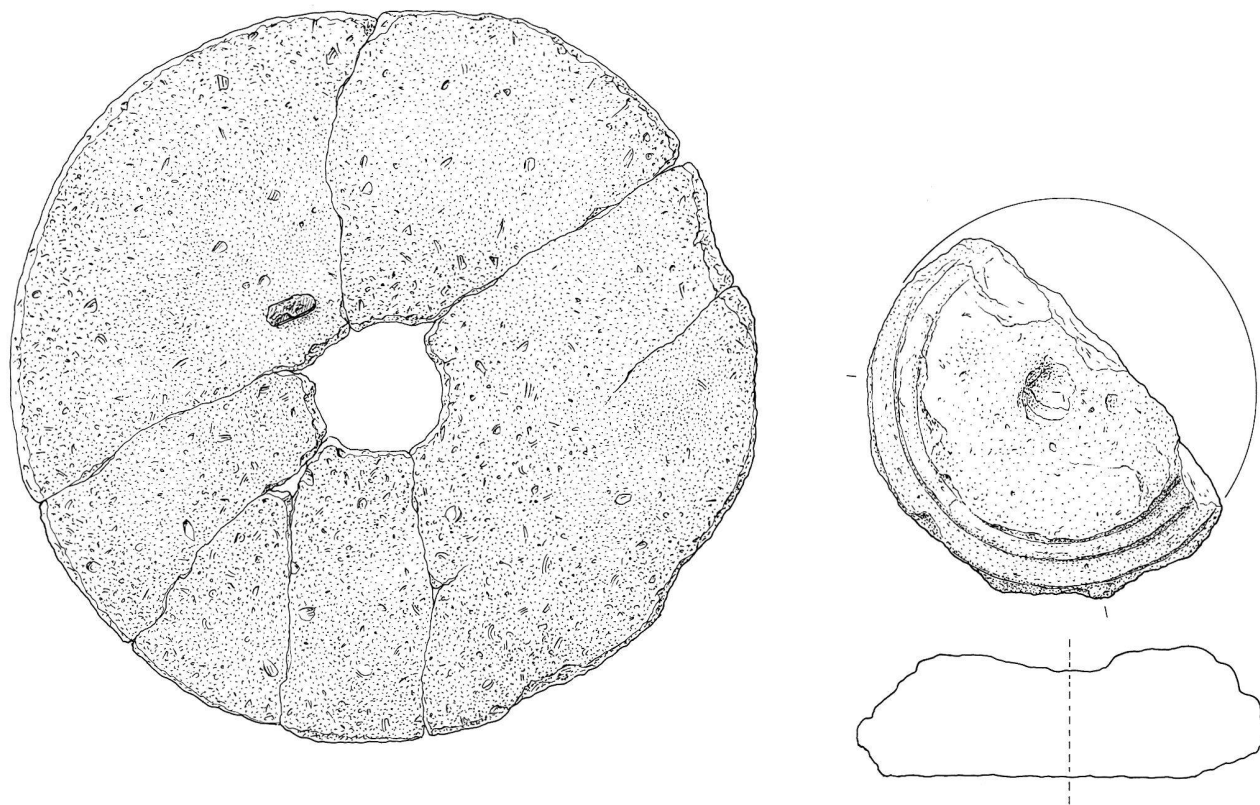
Taf. 3. Oberwinterthur-Bättmur 9-15. 49-63 mittelalterliche Keramik; 64-66 Glas; 67 Lavez; 68-72 Münzen. M 1:1 (Münzen); M 1:3 (Keramik, Lavez); M 2:3 (Glas). Zeichnungen und Photos KA ZH S. Heusser, M. Bachmann.



Taf. 4. Oberwinterthur-Bättmur 9–15. 73–84 Bronze; 85.86 Blei; 87–90 Eisen; 91–94 Baukeramik; 95–97 Stein. M 1:3; M 2:3 (73–86.95); M 1:6 (97). Zeichnungen KA ZH S. Heusser.



98



99

Taf. 5. Oberwinterthur-Bättmur 9–15. 98–99 Stein. M 1:6. Zeichnungen KA ZH S. Heusser.

Anmerkungen

- 1 B. Hedinger/V. Jauch, in: Graf et al. 2000, 47–65; was die Siedlungsanlage betrifft, zu teilweise anderen Schlüssen kommt T. Pauli, in: T. Pauli/Ch. Ebnöther/P. Albertin et al., Ausgrabungen im Unteren Bühl. Die Baubefunde im Westquartier. Beiträge zum römischen Oberwinterthur. Vitudurum 6. Monographien der Kantonsarchäologie Zürich 34, 73–145. Zürich/Egg 2002.
- 2 Dazu Windler 1995; zu Neufunden JbSGUF 85, 2002, 333 und E. Langenegger/M. Häusler/M. Roth, Ein spätrömischer Skelettfund aus Oberwinterthur mit dreifach abgehackten Händen. AS 25, 2002, 3, 37–41 sowie unpubl. C14-Daten an Skeletten.
- 3 Das Fundmaterial aus dieser «schwarzen Schicht» unter der Kirche St. Arbogast wird im Rahmen der Aufarbeitung der jüngeren Befunde (Schmaedecke in Vorb.) im Schichtzusammenhang vorgelegt. Zu den wenigen spätrömischen Funden s. Rychener 1984, bes. 33f. 55f. 65; B. Hedinger/F. Hoek, in: Ausgrabungen auf dem Kirchhügel und im Nordosten des Vicus 1988–1998. Beiträge zum römischen Oberwinterthur – Vitudurum 9. Monographien der Kantonsarchäologie Zürich 35, 24–26.45f. Zürich/Egg 2001.
- 4 z.B. in Kaiseraugst: R. Marti, Frühmittelalterliche Siedlungsfunde aus dem *Castrum Rauracense* (Grabung Kaiseraugst, «Jakobli-Haus» 1994.02). JbAK 17, 1996, 149–195, zur Fundsituation bes. 152; S. Felgenhauer-Schmiedt/A. Eibner/H. Knittler, Zwischen Römersiedlung und mittelalterlicher Stadt. Archäologische Aspekte zur Kontinuitätsfrage. Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 17, u. a. 75; 187f.; 206–208. Wien 2001.
- 5 J.R. Rahn, Die Kirche von Oberwinterthur und ihre Wandgemälde. Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich 21, 1883, 89f.; Taf. 1, Fig. 3.
- 6 W. Drack, in: Die reformierte Kirche St. Arbogast in Oberwinterthur. Festschrift zur Restaurierung 1976 bis 1981, 31f. Winterthur 1981; Zürcher Denkmalpflege, 10. Bericht 1979–1982, 1. Teil, 151. Zürich 1986; H.R. Sennhauser, St. Ursen – St. Stephan – St. Peter. Die Kirchen von Solothurn im Mittelalter, in: Solothurn. Beiträge zur Entwicklung der Stadt im Mittelalter. Veröffentlichungen des Instituts für Denkmalpflege an der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich 9, 157f. Zürich 1991.
- 7 Schmaedecke in Vorb.
- 8 Auf der Grabung arbeiteten folgende Personen: Jack Contin, Daniel Debrunner, Andrés Gamez, Regula Gubler, Janis Gmünder, Chantal Hartmann, Christoph Héglé, Barbara Hintermüller, Fredy Jetzer, Emanuela Jochum, Thomas Keiser, Christoph Lanthemann, Ruedi Minnig, Stefanie Osimitz, Markus Roth (wiss. Leitung), Karin Temperli, Christian Winkel (techn. Leitung), Max Wiesendanger. Die Sondierung wurde durch Rolf Gamper durchgeführt. Die Kosten für Feldarbeit und Aufarbeiten der Dokumentation mussten durch die Stadt Winterthur finanziert werden. Der Abteilung Liegenschaften unterhalb des Departements Finanzen und dem Architekten Thomas Schneider, Winterthur, danken wir für die gute Zusammenarbeit, Reto Marti, Liestal BL, für die Durchsicht des Manuskripts und für Hinweise.
- 9 Bei der Auswertung stellte sich heraus, dass sich unter den Funden aus der Brandgrube diverse WS eines hochmittelalterlichen Gefässes sowie ein kleines Fragment eines Webgewichtes befinden.
- 10 Bei dieser Schicht dürfte es sich um die Kiesplanie 190 handeln, die wir bei der Grabung 2002 auf einer grossen Fläche erfasst hatten.
- 11 JbSGUF 75, 1992, 228; 80, 1997, 260; V. Jauch, Publikation der Töpfereien von Oberwinterthur, in Vorb.
- 12 Dieser Schotter wurde bis etwa vor 12000 Jahren v.a. von Bächen des Rheingletschers in die Talmulde von Winterthur geführt, dazu F. Schiesser, Zur Landschaft von Winterthur, in: Graf et al. 2000, 28.
- 13 Möglicherweise darf ein C14-Datum (3755±55 BP) aus Pfstengrube 499 (Abb. 5; Tab. 2) mit diesen prähistorischen Schichten in Verbindung gebracht werden. Viele der tiefen Strukturen schnitten zumindest das oberste der beiden Kolluvien, und so ist es nicht erstaunlich, dass wir für die C14-Datierung eine Holzkohle einer älteren Schicht in die Hand bekommen haben.
- 14 Nicht abgebildet: WS nachgedrehte, sandige Ware (FK 391), wohl eher 10./11. Jh.
- 15 Nicht abgebildet: WS nachgedrehte, feine Ware (FK 444).
- 16 Nicht abgebildet: WS/BS (FK 584) vom gleichen Gefäss wie Kat. Nr. 60.
- 17 Nicht abgebildet: 2 WS nachgedrehte, sandige bis feine Ware (FK 269 und 221).
- 18 Bünteli et al. 2000, 60f.
- 19 Ein reiner Ständerbau ist z.B. mit Grubenhäuser 1 von Niederglatt ZH-Nöschikon – wohl ins 10.–12. Jh. datierend – nachgewiesen: Ch. Bader, Die mittelalterlichen Siedlungsreste von Niederglatt-Nöschikon, in: Archäologie im Kanton Zürich 1999–2000. Berichte der Kantonsarchäologie Zürich 16, 122–124 Abb. 4f. Zürich/Egg 2002.
- 20 Bünteli et al. 2000, 60.
- 21 Zu möglichen Dachkonstruktionen: G. Binding/U. Mainzer/A. Wiedenau, Kleine Geschichte des deutschen Fachwerkbau⁴, 38f. Abb. 29. Darmstadt 1989.
- 22 Reihen von Webgewichten, die den Standort von Gewichtwebstühlen zeigen würden, fehlen dagegen; sie wurden mehrfach andernorts beobachtet, z.B. in Berslingen SH: Bünteli et al. 2000, 61; Abb. 40.41; Ditzingen D: Banck-Burgess 1997, 373, Abb. 418; ausführliche Analyse eines derartigen Befundes bei I. Schierer, Ein Webstuhlbeleg aus Gars-Thunau. Rekonstruktionsversuch und Funktionsanalyse. *Archaeologia Austriaca* 71, 1987, 29–87.
- 23 Zu Gewichts- und Rundwebstühlen: Cardon 1999, 394–400; zu einem Vertikalwebstuhl mit Kett- und Tuchbaum: M. Cyszuk, Taquetés from Mons Claudianus: analyses and reconstruction, in: D. Cardon/M. Feugère, *Archéologie des textiles des origines au V^e siècle*. Monographies instrumentum 14, 267 Fig. 2. Montagnac 2000 und Darstellung eines derartigen Webstuhls in einem Psalter des 12. Jh.: P. Walton, in: J. Blair/N. Ramsay (Hrsg.) *English Medieval Industries. Craftsmen, Techniques, Products*, 330 Fig. 170. London/Rio Grande 1991 (als [direkte?] Vorlage diene offensichtlich eine Darstellung im Utrechter Psalter der 1. Hälfte des 9. Jh., wo aber Tuch und Kettbaum weniger differenziert dargestellt sind: Cardon 1999, 399 Fig. 144).
- 24 Die Verbindung von Webstühlen, die v.a. bei der Verarbeitung pflanzlicher Fasern starke Kräfte aushalten mussten, mit der Gebäudekonstruktion zeigt sich z.B. bei spätmittelalterlichen und neuzeitlichen Webkellern: Windler/Rast-Eicher 1999/2000, 72; ebenso bei mittelalterlichen Darstellungen (s. Anm. 23).
- 25 Winterthur: Windler/Rast-Eicher 1999/2000; Reinach: JbSGUF 82, 1999, 314 bzw. unpubl.
- 26 zum Aufkommen von Horizontalwebstühlen: Windler/Rast-Eicher 1999/2000, 5–7.73f.
- 27 W. Endrei, Der Trittwebstuhl im frühmittelalterlichen Europa. *Acta Historica* 8, 1961, 107–136.
- 28 Banck-Burgess 1997, 371.
- 29 M. Schmaedecke/J. Tauber, Ausgrabungen in Lausen-Bettenach. Vorbericht über die archäologischen Untersuchungen 1985–1992. *Archäologie und Museum* 25, 19. Liestal 1992.
- 30 Die Pfstengruben des älteren Gebäudes: 254, 281, 333, 334, 345, 349, 354, 382, 447, 465, 467, 485, 496, 499, 515. Funde: Kat. Nr. 92 (aus Pfstengrube 333).
- 31 s. Interpretation eines entsprechenden Befundes in Berslingen SH bei Bünteli et al. 2000, 67.
- 32 Marti/Windler 2002, 248f.
- 33 I. Stork, Friedhof und Dorf, Herrenhof und Adelsgrab, in: Die Alamannen. Ausstellungskatalog Stuttgart 1997, 303. Stuttgart 1997; Bücker et al. 1997, 314.
- 34 Die Pfstengruben des jüngeren Gebäudes: 78, 79, 129, 147, 149, 227, 270, 272, 277, 402, 498 (C14: 1255±45 BP, Tab. 2), 550, 590 oder 609, 663, 743.
- 35 Pfstengruben: 365, 557, 671, 688, 619. Funde: Kat. Nr. 55 (Pfstengrube 557).
- 36 Pfstengruben des fraglichen Gebäudes: 178, 183, 184, 243, 245, 250, 251, 252, 286?, 287, 290?, 344, 537, 706, 707, 738. Funde: Kat. Nr. 35 (Pfstengrube 184), Kat. Nr. 57 (Pfstengrube 287).
- 37 Pfstengruben: 77, 81, 128, 140, 142, 489, 531, 501, 502, 540, 681.
- 38 Die C14-Daten von GH 70 zeigen, dass F 66 spätestens im 9. oder 10. Jh. benutzt wurde (Tab. 2).
- 39 Falls F 76, F 139 und F 668 zu den Strukturen gerechnet werden dürfen, welche die Planie 265 durchstossen, gehören sie in den Zeitraum zwischen dem 11. und 13. Jh. (Tab. 2).
- 40 Es ist natürlich nicht ausgeschlossen, dass neben den rechteckigen Siedlungsgruben auch grosse runde Vertiefungen – so z.B. Grube 579 mit einem Dm. von 1.20 m – einem Handwerk dienten oder als Vorratsgruben Verwendung fanden (s. dazu auch Bünteli et al. 2000, 63; Abb. 42).
- 41 Leider gibt das Fundmaterial keine Hinweise, einziger datierbarer mittelalterlicher Fund ist das deutlich ältere Randfragment Kat. Nr. 56 (dazu Kap. 3.2.).
- 42 Freundliche Mitteilung Kurt Altdorfer und Adrian Huber, Zürich.
- 43 Freundliche Mitteilung Kurt Altdorfer, Zürich.
- 44 Kat. Nr. 27 gehört möglicherweise in den Kreis des Cibisus/Verceundus (dazu Roth-Rubi 1986, 22–25 mit weiterer Literatur).
- 45 Roth-Rubi 1986, Taf. 25–30.
- 46 Ähnliche Varianten treten auch in spätkaiserzeitlichen Zusammen-

- hängen auf: B. Hedinger, in: C. Schucany et al., *Römische Keramik der Schweiz*. Antiqua 31, 201.210. Basel 1999.
- 47 J. Rychener, *Der römische Gutshof von Neftenbach*. Monographien der Kantonsarchäologie Zürich 31, Taf. 44. Zürich/Egg 1999.
- 48 V. Jauch, *Publikation der Töpfereien von Oberwinterthur in Vorbereitung*.
- 49 Rütli 1988, 58.
- 50 Rychener 1984, Taf. 55,732.733; 59,804.
- 51 Rütli 1991, 90–94 (Datierung zweites Viertel/Mitte 2. Jh. bis um 330 n.Chr.); Taf. 82,1800–1811.
- 52 Riha 1994, 101.
- 53 Riha 1994, 112.
- 54 Riha 1994, 119–122.
- 55 Ph.M. Pröttel, *Zur Chronologie der Zwiebelknopffibeln*. Jb.RGZM 35, 1988, 349–353.
- 56 Riha 1990, 111f.
- 57 Zu römischen Exemplaren: Riha 1990, 45f., Typ 30. Dieselbe Form besitzen aber auch noch hochmittelalterliche Ringe: *Das Reich der Salier, 1024–1125*. Katalog zur Ausstellung des Landes Rheinland-Pfalz, 442–444. Sigmaringen 1992.
- 58 H. Brem, *Potinnünzen in der Ostschweiz, Versuch einer Zusammenstellung*, in: K. Gruel et l'UMR 126–6 CNRS/ENS, *Les potins gaulois. Typologie, diffusion, chronologie*. Gallia 52, 1995, 81f.; B. Zäch, in: K. Roth-Rubi/V. Schaltenbrand Obrecht/M.P. Schindler et al., *Neues zu den «Walenseetürmen»*. JbSGUF 87, 2004, 33–70.
- 59 Pfostenloch 409 (Abb. 5).
- 60 Gross 1992; Marti 2000, 218f. Bei der Zuordnung der Keramik zu verschiedenen Warengruppen folgen wir, abgesehen von der dort nicht vertretenen handgeformten, rauhwandigen Ware, Marti 2000, 204–235.
- 61 Windler 2002, 203, 206f. 214.
- 62 zur Formentwicklung Gross 1992, 429; Hängelippen in unterschiedlich starker Ausprägung: K. Roth-Rubi, *Die scheibengedrehte Gebrauchskeramik vom Runden Berg*. *Der Runde Berg bei Urach* 9, 107–128. Heidelberg 1991.
- 63 Marti 2000, 220; u.a. Taf. 71,61.62; Taf. 72,63–65.
- 64 Windler 2002, 221, Taf. 1,8–11; zur Formentwicklung Marti 2000, 220f. (rR6 und rR18).
- 65 Gross 1992, 429f.
- 66 Windler 2002, 208.
- 67 U. Gross, *Mittelalterliche Keramik zwischen Neckarmündung und Schwäbischer Alb*. *Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit in Baden-Württemberg* 12, 177; Taf. 5.9. Stuttgart 1991; Châtelet 2002, 96.
- 68 Châtelet 2002, 127f.; 135 Fig. 107; vgl. zu dieser Warenart auch Marti 2000, 226–229.
- 69 Otelfingen, Schmittengasse 18–20, unpubl. Fund 2003 (JbSGUF 87, 2004, 422); A. Matter, *Frühmittelalterliche Befunde in Embrach*, in: *Archäologie im Kanton Zürich 1987–1998*. *Berichte der Kantonsarchäologie Zürich* 15, 63f. Abb. 6, Kat. 1. Zürich/Egg 2000; K. Zubler, in: Bächteli et al. 2000, 98; Taf. 40,1–4.
- 70 Marti 2000, 222–226, zur Datierung 243–253.262.
- 71 Horizontale und wellenförmige Rillenbündel kommen in Berslingen nur in Phase 1 und 2 (Ende 6. bis Mitte 9. Jh.) vor: K. Zubler, in: Bächteli et al. 2000, 101 (auf «A-, B- und E-Keramik»); ferner 98, 112–115.
- 72 Marti 2000, 263.
- 73 dazu A. Matter, in: *Ausgrabungen an der Winterthurer Marktgasse (Arbeitsstiel)*. *Zürcher Archäologie* (in Vorbereitung, erscheint ca. 2004/05).
- 74 Marti 2000, 231–234.
- 75 K. Zubler, in: Bächteli et al. 2000, 116; Taf. 42,54/1f.; vgl. auch Zürich-Münsterhof (Benutzungsniveau 9./10. Jh.): J. Schneider/D. Gutscher/H. Etter et al., *Der Münsterhof in Zürich*. *Bericht über die Stadtkernforschungen 1977/78*. *Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters* 10, 286; Taf. 11,2. Olten 1982.
- 76 K. Zubler, in: Bächteli et al. 2000, 106, Abb. 80,R5,R6; 117f., entsprechendes Fundmaterial ist auch aus Winterthur, Marktgasse 10 und 44 bekannt (A. Matter [Anm. 73]).
- 77 zur Ware: Marti 2000, 234; Vergleichsfunde aus Winterthur z.B. bei A. Stebler-Cauzzo, *Hochmittelalterliche Siedlungsspuren an der Marktgasse 13 und 15 in der Winterthurer Altstadt*. *Archäologie im Kanton Zürich 1987–1992*. *Zürcher Denkmalpflege*, 12. Bericht, 1. Teil, Taf. 1–6, div. Vergleichsstücke. Zürich/Egg 1994; zur Keramikentwicklung A. Matter (Anm. 73).
- 78 M. Schindler, in: Primas et al. 2001, 70f.
- 79 z.B. A. Siegfried-Weiss, in: A. Hochuli-Gysel et al., *Chur in römischer Zeit*. Band I: *Ausgrabungen Areal Dosch*. Antiqua 12, 143–156; u.a. Taf. 43,10f.; 44,1–10; 45,10.12.14; 46,14. Basel 1986.
- 80 K. Zubler, in: Bächteli et al. 2000, 124; M. Schindler, in: Primas et al. 2001, 70.
- 81 L. Frascoli, *Seeuferbewirtschaftung und Fischerei in Greifensee-Böschchen*. *Archäologie im Kanton Zürich 1997–1998*. *Berichte der Kantonsarchäologie Zürich* 15, 70; Taf. 1,1–3.9. Zürich/Egg 2000.
- 82 Vgl. spätrömischer Grabfund Oberwinterthur-Römerstrasse 229; Windler 1995, 182.184 Abb. 5; frühmittelalterliche Vergleichsfunde bei M. Martin, *Das fränkische Gräberfeld von Basel-Bernerring*, 90. Basel 1976.
- 83 K. Zubler, in: Bächteli et al. 2000, 125–128.
- 84 Für Schlafmohn spricht der Durchmesser der Kapsel (12 mm), freundlicher Hinweis Marlu Kühn, Basel.
- 85 Windler 1994, 79; Marti 2000, 125.
- 86 Schaltenbrand Obrecht 1996, Taf. 51.
- 87 Zu Funden aus römischen Siedlungen: V. Schaltenbrand Obrecht, in: A. Hochuli-Gysel et al., *Chur in römischer Zeit* 2. Antiqua 19, 178f. Basel 1991; Schaltenbrand Obrecht 1996, 175f.; Funde aus frühmittelalterlichen Frauengräbern: Windler 1994, 99 (Elgg, Grab 24 und 166); J. Werner, *Das alamannische Gräberfeld von Bülach*. *Monographien zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz* 9, 116.120 Basel 1953 (Bülach, Grab 178 und 231); B. Horisberger/K. Müller/A. Cueni et al., *Bestattungen des 6./7. Jh. aus dem früh- bis spätmittelalterlichen Gräberfeld Baar ZG-Zugerstrasse*. JbSGUF 87, 2004, 163–214, Kat. 31.3 (Baar, Grab 31). Eine nachrömische Zeitstellung wird auch bei Funden aus über das 4. Jh. hinaus benutzten Siedlungen oft nicht in Erwägung gezogen: M. Schindler, in: Primas et al. 2001, 84; Koch 1984, 155; W. Meyer, *Die Ausgrabungen in der Burgruine Schiedberg*, in: M.L. Boscardin/W. Meyer, *Burgenforschung in Graubünden*. *Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters* 4, 107.143, E 163. Olten/Freiburg i.Br. 1977.
- 88 z.B. J. Tauber, *Die Ödenburg bei Wenslingen – Eine Grafenburg des 11. und 12. Jahrhunderts*. *Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte* 12, 101f. Abb. 86,556–558. Derendingen 1991.
- 89 Windler 1994, 83f.; Y. Reich, in: A. Burzler et al., *Das frühmittelalterliche Schleithelm – Siedlung, Gräberfeld und Kirche*. *Schaffhauser Archäologie* 5, 257f. Schaffhausen 2002.
- 90 zum Forschungsstand s. z.B. Ch. Brombacher/S. Jacomet/M. Kühn, *Mittelalterliche Kulturpflanzen aus der Schweiz und Liechtenstein: eine Übersicht der archäobotanischen Nachweise*. In: G. de Boe/F. Verhaeghe (Hrsg.) *Environment and Subsistence in Medieval Europe*. *Papers of the «Medieval Europe Brugge 1997» Conference* 9, 95–111. Brugge 1997; M. Rösch/S. Jacomet/S. Karg, *The history of cereals in the region of the former Duchy of Swabia (Herzogtum Schwaben) from the Roman to the Postmedieval Period: results of archaeobotanical research*. *Vegetation History and Archaeobotany* 1, 1992, 193–231.
- 91 dazu Banck-Burgess 1997.
- 92 Windler 1994, 155f.
- 93 dazu Schmaedecke in Vorb.
- 94 Fundort: Untere Hohl gasse 8, FK 1994.22.39; zur Fundstelle J. Rychener, in: *Ausgrabungen auf dem Kirchhügel und im Nordosten des Vicus 1988–1998*. *Beiträge zum römischen Oberwinterthur – Vitudurum* 9. *Monographien der Kantonsarchäologie Zürich* 35, 68–73. Zürich/Egg 2001; zu ähnlichen Fibeln: Ch. Dreier, *Eine mittelalterliche Löwenfibel aus Riegel am Kaiserstuhl*. *Archäologische Nachrichten aus Baden* 49, 1993, 35–40; D. Quast, *Eine singuläre romanische Fibel aus der Gegend von Rottweil*. AKB 33, 2003, 273–279 (dort auch allgemein zu Löwenfibeln).
- 95 zum Gebäude: H. Pantli, *Das Hollandhaus in Oberwinterthur*, in: *Stadt und Land*. *Novationen und Novationsaustausch am Zürichsee*. *Jb für Hausforschung* 45, 1997, 127–150, bes. 128–137, die Deutung als Speicherbau erscheint uns nicht zwingend.
- 96 Wild/Windler 2004.
- 97 zum Problem der Nachweisbarkeit frühmittelalterlicher Siedlungsbefunde in römischen Siedlungen: Marti/Windler 2002, 238.
- 98 vgl. Bückler et al. 1997, bes. 316f.; M. Federici-Schenardi, R. Fellner, *L'habitat rural de Develier-Courtételle (JU, Suisse) entre le VI^e et VIII^e siècle*. ZAK 59, 2002, 265–272; Marti/Windler 2002, 243–248.
- 99 dazu und zum Folgenden Wild/Windler 2004.
- 100 Winterthur, Stadtkirche: C. Jäggi/H.R. Meier/R. Windler et al., *Die Stadtkirche St. Laurentius in Winterthur*. *Zürcher Denkmalpflege*, *Archäologische Monographien* 14, bes. 146–148. Zürich/Egg 1993; Winterthur-Veltheim: F. Schmaedecke, *Die reformierte Kirche Winterthur-Veltheim*. *Neuauswertung der archäologischen Untersuchungen 1977–1978*. *Zürcher Archäologie* 19, bes. 70–73. Zürich/Egg 2003; Winterthur-Wülflingen: H.-R. Meier, *Die Kirche Winterthur-Wülflingen*. *Neuauswertung der archäologischen Untersuchungen 1972/73*, in: *Archäologie im Kanton Zürich 2001–2002*.

Berichte der Kantonsarchäologie Zürich 17. im Druck, erscheint 2004; Elsau: JbSGUF 87, 2004, 409f.; ferner Dinhard, Elgg und Hettlingen, dazu W. Jacobsen/L. Schaefer/H.R. Sennhauser, Vorromanische Kirchenbauten. Nachtragsband. Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Kunstgeschichte in München III/2, 92.113.181. München 1991.

Bibliographie

- Bünteli, K./Höneisen, M./Zubler, K. (2000)* Berslingen – ein verschwundenes Dorf bei Schaffhausen. Schaffhauser Archäologie 3. Schaffhausen.
- Banck-Burgess, J. (1997)* An Webstuhl und Webrahmen. Alamannisches Textilhandwerk, in: Die Alamannen. Ausstellungskatalog Stuttgart, 371–378. Stuttgart.
- Bücker, Ch./Hoepfer, M./Höneisen, M. et al. (1997)* Hof, Weiler, Dorf. Ländliche Siedlungen im Südwesten, in: Die Alamannen. Ausstellungskatalog Stuttgart, 311–322. Stuttgart.
- Cardon, D. (1999)* La draperie au Moyen-Âge. Essor d'une grande industrie européenne. Paris.
- Châtelet, M. (2002)* La céramique du haut Moyen-Âge du sud de la vallée du Rhin supérieur (Alsace et Pays de Bade). Europe médiévale 5. Montagnac.
- Graf, M./Hedinger, B./Jauch, V. et al. (2000)* Hintergrund – Untergrund. Archäologische Entdeckungsreise durch Winterthur. Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Winterthur 331, 2001.
- Gross, U. (1992)* Zur rauhwandigen Drehscheibenware der Völkerwanderungszeit und des frühen Mittelalters. Fundberichte aus Baden-Württemberg 17, 1, 423–440.
- Koch, U. (1984)* Die Metallfunde der frühgeschichtlichen Perioden aus den Plangrabungen 1967–1981. Der Runde Berg bei Urach 5. Heidelberg.
- Marti, R. (2000)* Zwischen Römerzeit und Mittelalter. Forschungen zur frühmittelalterlichen Siedlungsgeschichte der Nordwestschweiz (4.–10. Jahrhundert). Archäologie und Museum 41. Liestal.
- Marti, R./Windler, R. (2002)* Siedlung und Besiedlung in der frühmittelalterlichen Schweiz. ZAK 59, 237–254.
- Primas, M./Schindler, M./Roth-Rubi, K. et al. (2001)* Wartau – Ur- und frühgeschichtliche Siedlungen und Brandopferplatz im Alpenrheintal (Kanton St. Gallen, Schweiz). I. Frühmittelalter und römische Epoche. Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 75. Bonn.
- Riha, E. (1990)* Der römische Schmuck aus Augst und Kaiseraugst. Forschungen in Augst 10. Augst.
- (1994) Die römischen Fibeln aus Augst und Kaiseraugst. Die Neufunde seit 1975. Forschungen in Augst 18. Augst.
- Roth-Rubi, K. (1986)* Die Villa von Stutheien/Hüttwilen TG. Ein Gutshof der mittleren Kaiserzeit. Antiqua 14. Basel.
- Rütti, B. (1988)* Die Gläser. Beiträge zum römischen Oberwinterthur – Vitudurum 4. Berichte Zürcher Denkmalpflege, Monographien 5. Zürich.
- (1991) Die römischen Gläser aus Augst und Kaiseraugst. Forschungen in Augst 13. Augst.
- Rychener, J. (1984)* Der Kirchhügel von Oberwinterthur. Die Rettungsgrabungen von 1976, 1980 und 1981. Beiträge zum römischen Oberwinterthur – Vitudurum 1. Berichte Zürcher Denkmalpflege, Monographien 1. Zürich.
- Schmaedecke, F. (in Vorb.)* Die Kirche St. Arbogast in Oberwinterthur. Neuauswertung der Ausgrabungen und Bauuntersuchungen 1976–1979. Zürcher Archäologie (erscheint ca. 2004/2005).
- Schaltenbrand Obrecht, V. (1996)* Die Eisenfunde, in: Vitudurum 7 – Ausgrabungen im Unteren Bühl. Monographien der Kantonsarchäologie Zürich 27. Zürich/Egg.
- Wild, W./Windler, R. (2004)* Früh- bis hochmittelalterliche Siedlungsentwicklung und Stadtwerdungsprozesse im archäologischen Befund: Das Beispiel Winterthur. Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit (im Druck).
- Windler, R. (1994)* Das Gräberfeld von Elgg und die Besiedlung der Nordostschweiz im 5.–7. Jh. Zürcher Denkmalpflege, Archäologische Monographien 13. Zürich/Egg.
- (1995) Spätromische Gräber aus Oberwinterthur. JbSGUF 78, 181–185.
- (2002) Keramik des 6. und 7. Jahrhunderts. Siedlungs- und Grabfunde zwischen Zürichsee und Hochrhein. JbSGUF 85, 197–230.
- Windler, R./Rast-Eicher, A. (1999/2000)* Spätmittelalterliche Weberwerkstätten in der Winterthurer Altstadt. Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 27/28, 3–84.